

**Karl Kraus**

# **DIE LETZTEN TAGE DER MENSCHHEIT**



**BELGIENHALLE SPANDAU**



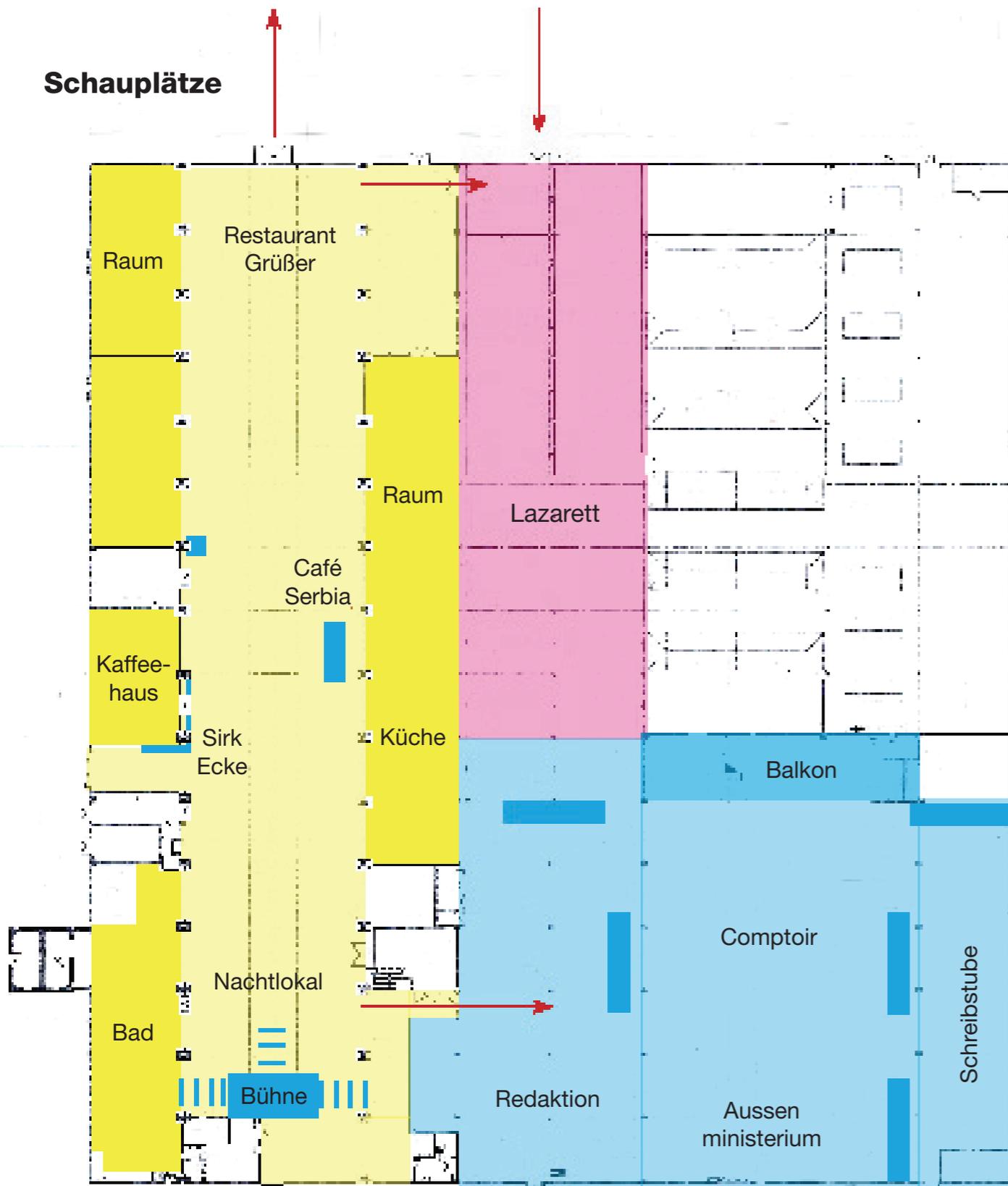
Karl Kraus

**Karl Kraus**

**DIE LETZTEN  
TAGE  
DER  
MENSCHHEIT**

**BELGIENHALLE SPANDAU  
2020**

## Schauplätze



## STÜCK

Sie bekommen heute 99 Szenen des Weltkriegsdramas »Die letzten Tage der Menschheit« von Karl Kraus zu sehen, von insgesamt 220 Szenen, die der Autor ursprünglich geschrieben hat. Sie bekommen in unserer Aufführung also fast die Hälfte seines Dramas zu sehen und damit den Großteil eines Werkes, das vom Autor selbst eigentlich einem »Marstheater« zugeordnet war, also als unaufführbar galt. Sie betreten daher mit Ihrem Besuch sozusagen einen fremden Planeten.

## SPIELORTE

Die Schauplätze sind an verschiedenen Orten verteilt, an denen die Szenen simultan stattfinden: In der Haupthalle befinden sich die berühmte Sirk-Ecke, das Café Serbia, das Café Pucher und ein Nachtlokal mit Bühne. In den angrenzenden Zimmern finden Sie: Badezimmer, Salon und Küche. Im Mitteltrakt befindet sich das Lazarett und im anschließenden Bürotrakt das Büro des Außenministers, Comptoir, Memorial, Zeitungsredaktion, Standgericht und Schreibstube. Im Freien befinden sich schließlich der Schützengraben, das Schlachtfeld und der Zug. Entscheiden Sie selbst, wem Sie zum nächsten Schauplatz und in die nächste Szene folgen möchten.

## ESSEN & TRINKEN

Im Café Serbia gibt es Kaffee der edlen Marke Hausbrandt und kalte Getränke wie Mineralwasser, Weiss- und Rotwein oder Bier. Zum Café Serbia gehört auch eine Grillstation, in der Sie während der Vorstellung Cevapcici oder Bratwürste vom Mangalitzaschwein genießen können. Darüber hinaus haben wir in der Pause, die um 21:30 Uhr stattfindet, ein komplettes, dreigängiges Diner für Sie vorbereitet. Das Menü dazu finden Sie auf Seite 85.

## RUHERAUM

Das Lazarett steht Ihnen während der Vorstellung jederzeit auch als Ruheraum zur Verfügung, in dem Sie sich in einem der Krankenbetten hinlegen und ausruhen oder, wenn Sie Lust dazu haben, sogar ein wenig schlafen können. Krankenschwestern werden sich um Sie kümmern.

## INFORMATION

Zu jeder Szene finden Sie in diesem Buch einen QR-Code, über den Sie Informationen zu den einzelnen Szenen, Personen und Schauplätzen des Stücks empfangen können. Halten Sie Ihr Smartphone oder Tablet an den QR-Code und fotografieren Sie ihn mit Ihrer QR-Reader-App. Ihre Internetverbindung leitet Sie dann auf unsere Website weiter, wo Sie die Informationen einsehen können. Schalten Sie aber bitte Ihr iPhone während der Vorstellung auf lautlos, damit Sie die Vorstellung nicht durch Telefonklingeln stören.





Requiem für ein verstorbenes Imperium: Kaiser Franz Joseph träumt von den tragischen Toden in seiner Familie: Bruder Maximilian von Mexiko (standrechtlich erschossen) und dessen Frau Charlotte von Belgien (dem Wahnsinn verfallen), Kronprinz Rudolf (Selbstmord in Mayerling), die erstgeborene Tochter Sophie Friederike (im Alter von zwei Jahren an Typhus gestorben), Kaiserin Elisabeth (in Genf mit einer Felle ermordet), Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau Sophie von Chotek (in Sarajevo erschossen)

Szene

Aufführungsort

Seite

## Szenen - 1. Teil

0.1	Das Attentat von Sarajevo, 28. Juni 1914	Sirk-Ecke	15
0.3-9	Begräbnis dritter Klasse für das ermordete Thronfolgerpaar	Turmwagen	19
0.10	Die Wiener Society bei der Aufbahrung der Särge	Bühne	21
0.0	Aus dem Vorwort zu »Die letzten Tage der Menschheit«	Bühne	23
1.1	Kriegsausbruch, 28. Juli 1914	Sirk-Ecke	25
1.6	Anti-serbische Ausschreitungen auf Wiens Straßen	Café Serbia	29
1.5	Österreichs unannehmbares Ultimatum an Serbien	Aussenministerium	31
1.7	Der Hieb ist die beste Parade	Comptoir	32
1.10	50 Jahr-Feier der »Neuen Freien Presse«	Sirk-Ecke	33
1.9	Kriegspropaganda im Schulunterricht	Lazarett	35
1.14	Fake News über die Rußland-Reise der Schauspielerin Elfriede Ritter	Bad / Bühne	37
1.24	Generalstabschef Conrad von Hötzendorf lässt sich photographieren	Salon	39
2.8	Künstlicher Schützengraben im Wiener Prater	im Freien	41
1.26	Alice Schalek, die einzige weibliche Kriegsberichterstatlerin	im Freien	43
2.7	Feldkurat zu Besuch beim Infanterieregiment	im Freien	44
2.8	Alice Schalek möchte unbedingt auf den Feind schiessen	im Freien	44
3.15	Töten ist Dienst am Vaterlande (Kriegspredigt)	im Freien	45
3.17	Deutscher Tatengeist (Kriegspredigt)	im Freien	45
2.19	Die Schalek und das serbische Lachen	Serbenzimmer	46
3.14	Kirchenglocken für Kanonen	im Freien	46
3.17	Lasst Granaten Weihrauch qualmen (Kriegspredigt)	im Freien	47
3.16	Mehr Stahl ins Blut! (Kriegspredigt)	im Freien	47
1.27	Papst Benedikt XV. spricht ein Friedensgebet	Lazarett	48
1.9	Haßgesang gegen England (Chor)	Lazarett	49
2.1	Sirk-Ecke. 1915. Schieber, Flüchtlinge, Offiziere auf Urlaub	Lazarett	51
1.20	Reisserische Photographien von der Front	Küche	53
4.7	Ein Irrsinniger spricht die Wahrheit	Lazarett	55
2.32	Knebelung der Arbeiterschaft durch das Kriegsdienstleistungsgesetz	Bad	62
1.17	Erzwungene Ordensrückgabe an feindliche Länder	Café Pucher	57
1.25	Baron & Graf (Karl Kraus und die »Fackel«)	Comptoir	61
2.33	Übertriebene Kriegsfürsorge im Hause Schwarz-Gelber	Lazarett	59
3.11	Vereinsitzung der deutschnationalen Cherusker	Salon	63
1.22	Chaos beim Begräbnis des Thronfolgerpaares	Salon	65
2.24	Kriegs-Extempore der Volksschauspielerin Hansi Niese	Bühne	66
2.9	Die Getreuen des Semmering auf der Terrasse des Südbahnhotels	Turmwagen	67
4.3	Planmäßige Zugverspätung	Turmwagen	68
4.41	Elektroschocks für vermeintliche Simulanten	Lazarett	72
3.9	Dichterlesung der Literaten im Kriegsarchiv	Salon	69
3.20	Rumänenlied des Kriegshetzers Alfred Kerr	Salon	71
1.21	Kriegsberichterstatler besuchen ein Schlachtfeld	Schlachtfeld	73
6.7	Alice Schalek trifft den »einfachen Mann an der Front«	Schlachtfeld	75
3.2	Alice Schalek interviewt den »einfachen Mann, der namenlos ist«	Lazarett	76
3.32	Der deutschnationale Priester Ottokar Kernstock	Turmwagen	77
5.52	Ankunft der Kriegsinvaliden am Nordbahnhof	Sirk-Ecke	79
3.45	Wiener Nachtlokal	Bühne	81
6.11	Chor der weiblichen Hilfskräfte	Bühne	82
	Begräbnis des Kaisers Franz Joseph I.	Halle	83

## Pause

Leichenschmaus für einen verstorbenen Kaiser

Restaurant 85

## 2. Teil

2.17	Fleischfreier Tag im Restaurant des Anton Grüßer	Restaurant	87
1.23	Der deutsche Kaiser Wilhelm II. trifft den Dichter Ganghofer	Turmwagen	89
3.35	Richard Dehmel: Lerchenjubiläum im Blauen	Turmwagen	91
2.30	Bomben auf Venedig	Turmwagen	93
1.25	Der Oberbombenwerfer	Turmwagen	94
4.45	Versenkung von 1200 lebendigen Pferden im Meer	Turmwagen	95
1.28	Der Untergang der »Amalfi«	Turmwagen	96
6.12	Zeitungsherausgeber Moritz Benedikt, der Herr der Hyänen	Turmwagen	97
2.11	Proteste wegen ausverkauftem Brot	Café Serbia	99
2.18	Streit zweier Hausfrauenorganisationen	Café Serbia	100
2.12	Einführung der Brotkarte	Café Serbia	101
3.40	Ersatzlebensmittel im Krieg	Turmwagen	103
3.6	Lebensmittelwucher	Café Serbia	105
3.26	50 Drückeberger auf der Ringstraße	Sirk-Ecke	106
Bürokratie-Exzesse			
4.29	Das österreichische Antlitz	Bürokratie	107
4.17	Lebensmittelkarten-Abmeldeschein	Bürokratie	108
3.28	Erlass über das Enthobenwerden	Bürokratie	108
5.13	Phantastische Gefangenziffern	Bürokratie	109
2.16	Verlust der Festung Przemysl	Bürokratie	109
4.44	Selbstbeschädigung durch Geschlechtskrankheiten	Bürokratie	110
4.43	Hygienische Betrachtungen	Bürokratie	110
5.41	Verdrießlichkeiten von der Front	Bürokratie	111
4.32	Verbotene Hinrichtung Minderjähriger	Bürokratie	111
5.21	Gefühle russischer Kriegsgefangener	Bürokratie	112
4.9	Anerkennung einer Heldentat	Bürokratie	112
4.14	Drei fehlende Stehkrägen	Bürokratie	113
5.38	Bitte an die Presse	Bürokratie	113
2.10	Plakat auf einem Polizeiamt	Bürokratie	114
5.32	Demütigungen und Bestrafungen	Bürokratie	114
3.45	Ärztliche Probleme	Bürokratie	115
4.39	Tod des Füssiliers Helmhake	Bürokratie	115
4.30	Standgericht	Bürokratie	116
5.20	Strafmittel gegen Kriegsgefangene	Bürokratie	116
3.43	Erkundigungen über einen vermissten Sohn	Bürokratie	117
5.6	Plünderungen im Feindesland	Bürokratie	117
5.47	Schwarzhandel mit Dörrgemüse	Bürokratie	118
4.4	Sinnbilder der Nibelungentreue	Bürokratie	119
3.46	Bedürfnis eines Betrunknen	Bürokratie	120
5.53	Korybanten und Mänaden rufen Schlagzeilen	Halle	121
3.33	Alice Schalek stellt die Frage: Wer ist dieser Krieg?	Turmwagen	122
5.25	Angst der Kriegsgewinnler vor dem Frieden	Sirk-Ecke	123
5.55	Liebesmahl der verbündeten Armeen	Bühne	125
5.34	Liebesbrief an einen Soldaten an der Front	Turmwagen	127





»Das österreichische Antlitz ist das des Wiener Henkers, der auf einer Ansichtskarte, die den toten Battisti zeigt, seine Tatzen über dem Haupt des Hingerichteten hält, ein triumphierender Ölgötze der befriedigten Gemütlichkeit, der ›Mir-san-mir‹ heißt.«

Das Foto des Henkers Josef Lang mit dem von ihm am Würgegalgen hingerichteten Patrioten Cesare Battisti verwendete Karl Kraus in der Buchausgabe der »Letzten Tage der Menschheit«.

## EIN ANGSTTRAUM

Unsere Aufführung der »Letzten Tage der Menschheit« ist als mehrere Stunden langer Abstieg in die Hölle gedacht. Sie beginnt bei hellem Tageslicht und endet in tiefster Nacht. Dazwischen können Sie unmittelbar am Geschehen teilhaben, an der Sirk-Ecke spazieren gehen, im Vorstadttheater Sekt trinken, in der Zeitungsredaktion sitzen und auf alten Schreibmaschinen tippen, in die Betten des Lazarets dürfen Sie sich legen und im offenen Mannschaftswagen aufs Schlachtfeld hinaus fahren. Die Aufführung soll das Gefühl erzeugen, selbst Teil des patriotischen Furors zu sein, der sich gerade zusammenrottet.

Unbewusst proklamiert die Kriegsberichterstatteerin Alice Schalek das Credo für unsere Aufführung: »Wer wirklich dabei ist, wird vom Fieber des Erlebens gepackt!« und muss sich am Ende – wie vielleicht auch so mancher Zuschauer – eingestehen: »Ich hab noch nie vorher so übermächtig gespürt, was das leibhaftige Hiersein bedeuten kann!«

Nach jeder Szene stehen Sie vor der Entscheidung, wem Sie folgen möchten: den Tachiniern und Technokraten, den Journalisten und Zeitungsherausgebern oder dem Gezeter der Huren und Restaurantbesitzer, den Couplets der Wiener Volkssänger oder den Bürokraten eines Militärstaats? Sie sind nicht nur Zeuge, Sie werden Teil des Geschehens. Sie allein entscheiden, wem Sie folgen möchten. Mit der Eisenbahn fahren Sie hinaus ins Freie zum künstlichen Show-Schützengraben, auf der historischen Panzerdraisine hören Sie der Kriegsberichterstatteerin Alice Schaleks Kriegspromotionen und wie sich besoffen schwärmt vom Erleben des kriegerischen Moments. Auf einer Pawlatschen denkt eine Volksschauspielerin an ein Busserl für die braven Soldaten, im Salon rührt eine Versammlung Deutschnationaler den zähen Brei patriotischer Trotteloesie an, in der Feldküche schneiden Soldaten Zwiebel für die Eierspeise, die das Publikum anschließend serviert bekommt und im Badezimmer entblößt sich eine Schauspielerin vor zwei rattenhaften Journalisten.

Jeder Zuschauer kann sich – ähnlich wie beim Surfen im Internet – sein eigenes Drama konstruieren. Er kann erleben, miterleben, worum es Kraus gegangen ist: um die Bestialisierung der Menschheit im Krieg, um die zunehmende Verrohung, um die Manipulation der Massen und das Elend, das daraus resultiert. Man wird hineingezogen in die Absurditäten der adeligen Kriegstreiber, geldgierigen Kriegsgewinnler, journalistischen Phrasendrescher, skrupellosen Ärzte und Richter, die fern der Front ihr zynisches Geschäft abwickeln. Hier trifft das Stück im Innersten, in Seele, Herz und Hirn.

## DAS STÜCK

Es ist kein Theaterstück, kein Schauspiel, kein Drama. Es ist zwar in Akte gegliedert und in Szenen eingeteilt, es enthält Dialoge, Monologe und Massenauftritte; aber es hat weder eine geschlossene Handlung noch einen Helden. Es ist das umfangreichste dramatische Werk über den Ersten Weltkrieg und den Untergang des Habsburgerreiches, das jemals geschrieben wurde. Entstanden während des Krieges 1915–1917, Erstausgabe 1918/19, umgearbeitet 1920–1921, Buchausgabe 1922, engültige Fassung 1926: »Die letzten Tage der Menschheit«. Tragödie in fünf Akten mit Vorspiel und Epilog von Karl Kraus. 770 Seiten, gefüllt mit Mord, Tod, Gewalt, Erniedrigung und Elend

Für tatsächlich aufführbar hielt Karl Kraus seine Tragödie zunächst nicht. Er befürchtete, dass bei einer theatralischen Umsetzung »ein Zurücktreten des geistigen Inhalts vor der stofflichen Sensation wohl unvermeidbar wäre«. Als berühmte Regisseure wie Max Reinhardt oder Erwin Piscator das Stück inszenieren wollten, lehnte er ab, offenbar aus Angst, sie würden daraus ein Unterhaltungsspektakel machen. Das Stück, schrieb Kraus 1921, bediene »sich doch nur des dramatischen Scheins als eines Mittels«; ob es viele Szenen habe, »die, selbst mit den besten Schauspielern, auf der Bühne auch nur annähernd das dramatische Leben behalten würden, das sie vor dem verständigen Leser oder dem Hörer einer Vorlesung unschwer gewinnen«, sei zu bezweifeln. Er, der Autor, glaube es nicht.

Genau das zu widerlegen hat sich unsere Aufführung zum Ziel gesetzt: Das gigantische Lesedrama zu einem begehbaren Raumtheater zu machen, jenseits der Guckkastenbühne, zu einem Erlebnisparcour. Zu einer Theateraufführung auf gleicher Augenhöhe.

Man wird den Absichten des Autors nur gerecht, wenn man nicht versucht, über das Monströse des Werkes hinwegzutäuschen, weil das Stück mit seinen 220 Szenen über jede Vorstellung hinausgeht. Gerade sein Volumen macht die Kraft des Stückes aus, nur zwei oder drei Stunden davon aufzuführen, hieße, es gar nicht aufzuführen. Denn der Autor schuf in dramaturgischem Sinn ein Monster. Und das wusste er selbst. Und er gab denen, die versuchen, das Monster für die Bühne zu zähmen, gleich eine Warnung mit: »Die Aufführung des Dramas, dessen Umfang nach irdischem Zeitmaß etwa zehn Abende umfassen würde, ist einem Marstheater zugeeignet. Theatergänger dieser Welt vermöchten ihm nicht standzuhalten.«

## INHALT

»Die letzten Tage der Menschheit« bestehen aus 220 Szenen mit unterschiedlicher Länge. Einige Szenen umfassen Dutzende von Seiten, andere nur wenige Sätze, manche gar nur ein Wort. Es sind Schnappschüsse, dramatisierte Glossen, Momentaufnahmen, deren einziges Thema die Unvernunft ist. Warnend heisst es im Vorwort. »Die Handlung, in hundert Szenen und Höllen führend, ist unmöglich, zerklüftet, heldenlos«,

Ursprünglich trug das Stück daher auch den Untertitel »Ein Angsttraum«. Denn man sieht darin die Gesellschaft, die den Ersten Weltkrieg gemacht hat, ihn ausnützte, genöß

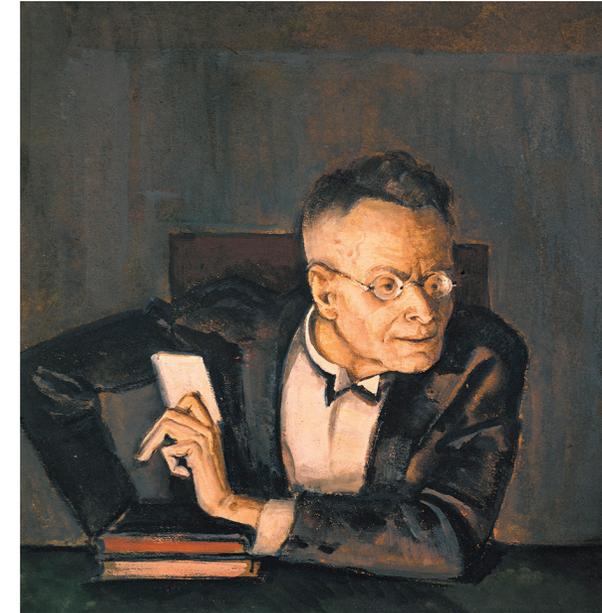
und die Töpfchen ihres Ehrgeizes und ihres Eigennutzes am Flammenmeer schmoren ließ. Man belauscht die Erfinder und Träger der »großen Zeit« in ihrer erschreckenden Dummheit, in ihrem nichtswürdigen Dasein, in ihrer besinnungslosen Grausamkeit und Niedertracht. Man sieht sie brutal vertiert, gewinnlüstern, ich-süchtig der großen Menschheitstragödie nachlaufen und in dem Blut und Kot, den die Kriegsmaschinerie aufwirft, sich mästen und daran belustigen, »in den Tagen, da für Henker und Schieber das goldene Zeitalter anbrach«.

Bis zu den Letzten Tagen der Menschheit hatte man den Ersten Weltkrieg immer nur von der Vorderseite aus gesehen. Die brennenden Dörfer und Städte, die zerfetzten Leiber, die Leiden des Schützengrabens, die im Drahtverhau zappelnden Verwundeten, die geplünderten Heimstätten, die versklavten Männer, die entehrten Frauen sind aber nur eine Seite der angeblich gottgewollten Einrichtung des großen »Weltenbrandes«. An das Dahinter hatten die wenigsten gedacht. Bei Karl Kraus aber wird der Krieg in erschreckender Plastik zum erstenmal dreidimensional gezeigt. In den »Letzten Tagen der Menschheit« wendet er unseren Blick auf die noch viel größeren Gräueltaten auf der Rückseite des Krieges. Man musste sich eingestehen: Wie falsch habe ich doch den Krieg bisher gesehen, meine bisherige Anschauung war ein Irrtum! Erst jetzt entdecken wir das Land, an dessen Küsten wir bislang nur herumirrten. Das Stück lässt erstmals einen Einblick zu in jenes Getriebe, aus dem das Gift herausgewachsen ist, es zeigt, wie es belebend auf die Mikroben der Fäulnisregung einwirkte. Wie der aufgewirbelte Schlamm sich an der Sonne lieblich färbte, der Eiter in Gold erglänzte, der Kot sich als Edelstein ausgab.

Mit diesen Worten beschrieb Friedensnobelpreisträger Alfred Fried das Stück. Bertold Viertel nannte es »das gewollt furchtbarste Buch dieser Zeit« und Franz Taucher »den grausigsten Spiegel, der jemals einer gepeinigten Menschheit vor das entstellte Antlitz gehalten wurde«.

»Ich behaupte, daß im Krieg jeder geistige Mensch ein Hochverräter an der Menschheit war, der nicht gegen sein eigenes kriegsführendes Vaterland aufgestanden ist – mit allen Mitteln, die ihm seine geistige Natur gewährt hat.« (Fackel 781, 1928)

Karl Kraus zeigt die von den Phrasen der Zeitungen trunken gemachten Zeitungsleser, die sich über alle tierischen Niedrigkeiten empören, die ihnen über die Gegenseite gemeldet werden, wir bekommen die Kaiser und ihre Marschälle im Schlafrock zu sehen und in ihrer Menschlichkeit. Gezeigt wird der Kampf der Drückeberger um die Befreiung vom Dienst mit der Waffe, der Wettkampf der Dichter um den Lorbeerkrantz des besten »Patrioten«, gezeigt werden auch die Kinder, die ihre von Vaterlandsergebenheit triefenden Eltern kopieren, vertrottelte Offiziere, die durch alle Akte des Stücks hindurch nur über ein Reper-



Karl Kraus

toire von immer gleichen fünf Sätzen verfügen, die mit der Aufforderung zum Saufgelage (Mulatschag) und zur Hurerei endigen.

Gefangene tauchen vor unserem Auge auf, die menschenunwürdig gepeinigt, geschunden und getötet werden. Gezeigt werden auch die »Wohltäter« der Kriegszeit in ihrer Nacktheit, wie sie sich drängen, um von den Reportern »bemerkt« zu werden und wie sie nach der Gunst der Hohen und Höchsten kriechen. Journalisten und Literaten treten auf, die sich vom Opfer der Schlacht loskaufen, indem sie für die Hölle Stimmung machen. Korrupte Ärzte, die die Schwindsüchtigen, Herzkranken und vom Fieber Zerütteten mit dem Makel des Simulanten abstempeln und sie danach dem Moloch Front in den Rachen werfen. Die Diener der Justiz treten auf, die sich mit den am Galgen gerade verendeten Opfern frohgemut lächelnd und in bester Laune photographieren lassen.

### FIGUREN UND SCHAUPLÄTZE

In den 220 Szenen des Stückes treten ständig neue, unterschiedlichste Charaktere auf, in hunderten Stimmen und dutzenden Dialekten, in allen Farben und Schattierungen von Amts-, Fach- und Umgangssprachen Insgesamt 1114 sprechende und stumme Rollen, Gruppen und Chöre. Die monumentale Personenliste reicht vom Wiener Pülcher und der Straßendirne bis zu kaiserlichen Hoheiten, Erzherzögen, einfachen Soldaten und dem Papst, sie nennt Zeitungsausrufer, Zeitungleser und Zeitungsherausgeber genauso wie kriegsbegeisterte Kinder, fanatisierte Priester, opportunistische Schauspielerinnen, kriegstrunkene Literaten, dekadente Feschaks, Bettler, Blinde, Invalide, Larven und Lemuren, Hyänen, Verwundete, Sterbende und Tote. Aber sie nennt keinen Helden.

*»Ich habe eine Tragödie geschrieben, deren untergehender Held die Menschheit ist. Weil dieses Drama keinen anderen Helden hat als die Menschheit, so hat es auch keinen Hörer. Woran aber geht mein tragischer Held zugrunde? War die Ordnung der Welt stärker als seine Persönlichkeit? Nein, die Ordnung der Natur war stärker als die Ordnung der Welt. Er zerbricht an der Lüge. Er vergeht an einem Zustand, der als Rausch und Zwang zugleich auf ihn gewirkt hat.«*

Die 220 Szenen finden an insgesamt 137 unterschiedlichen Orten statt, die Schauplätze umfassen das gesamte vom Krieg erfaßte Gebiet, von Serbien, Bosnien und Galizien bis nach Frankreich, Italien und Rußland. Zwei Drittel aller Szenen spielt in Wien, andere in Berlin, Belgrad, Konstantinopel, Sofia, in den Karpathen, am Semmering und im Vatikan. Trotz ständiger Ortswechsel bleibt der Zuschauer aber meist in sicherer Entfernung zum tatsächlichen Kampfgeschehen. Nur 33 Szenen spielen direkt an der Front und davon sind allein 20 Szenen Teil des Epilogs, der zur Gänze auf den Schlachtfeldern angesiedelt ist.

Die Journalistin und (nur kurzzeitige) Kriegsberichterstatterin Alice Schalek war allerdings nicht jene Megäre, als die Karl Kraus sie im Stück dargestellt und literarisch gemeuchelt hat. Sie war eine fortschrittliche Frauenrechtlerin, eine frühe Feministin, eine großartige Journalistin und Photographin, mit Leidenschaft und großem Können. Kraus irrte, als er sie als Schreckensfigur, als Kriegshyäne gezeichnet hat. Wahrscheinlich war er ihr gram, dass sie in die Männerdomäne des Kriegsjournalismus eingedrungen war.

### GEHE HIN UND ZITIERE SIE !

1914 formulierte Kraus sein Arbeitsprogramm: *»Vor dem Totenbett der Zeit stehe ich und zu meinen Seiten der Reporter und der Fotograf. Ihre letzten Worte weiß jener, und dieser bewahrt ihr letztes Gesicht. Und um ihre letzte Wahrheit weiß der Fotograf noch besser als der Reporter. Mein Amt war nur ein Abklatsch eines Abklatsches. Ich habe Geräusche übernommen und sagte sie jenen, die nicht mehr hörten. Ich habe Gesichte empfangen und zeigte sie jenen, die nicht mehr sahen. Mein Amt war, die Zeit in Anführungszeichen zu setzen, in Druck und Klammern sich verzerren zu lassen, wissend, dass ihr Unsäglichstes nur von ihr selbst gesagt werden konnte. Nicht auszusprechen, nachzusprechen, was ist. Nachzumachen, was scheint. Zu zitieren und zu photographieren.«*

Die Dialoge im Stück enthalten wienerische, jüdische und berlinerische Wortfetzen, mundartliche Ausdrücke, Redensarten, Phrasen, geflügelte Worte sowie literarische und musikalische Anspielungen und Zitate. Das Stück ist eine Großcollage, gesammelt, montiert, einverleibt, verdaut, strukturiert – und als großes Drama wieder ausgespuckt. Denn über die Hälfte des Textes sind wörtliche Zitate, die auf Dokumenten beruhen, die Kraus über viele Jahre gesammelt hat: Zeitungsartikel, zufällig erlauschte Gespräche und solche, an denen er selbst beteiligt war, Briefe, Verlautbarungen, Gerichtsurteile, Verordnungen, Erlässe, Ansprachen, Kriegspredigten, Prospekte, Annoncen, Tagebücher, aber auch Photos, Plakate und Postkarten. Es ist eine riesenhafte Montage von Originaldokumenten, die vom Geist und Ungeist einer Zeit mehr verraten als jedes dichterisch überhöhte Wort. Karl Kraus zeigt, dass ein Krieg nicht nur Sieger und Verlierer mit sich bringt, sondern auch Mitläufer und Profiteure, journalistische Einpeitscher, gnadenlose Fälscher, unmoralische Opportunisten und militärische Sadisten. Er beschreibt die körperlichen und moralischen Verwüstungen und realisiert in den »Letzten Tagen« endlich das, was er Ende 1914 bereits angekündigt hatte: *»Ich bin jetzt nur ein einfacher Zeitungleser.«* Dabei bleibt Kraus niemals in der bloßen Reportage stecken: die Steigerung der Geschehnisse zu einem Höllentanz, das ist absurdes Theater im allermodernsten Sinne. Hier baut einer mit dem Mut des Verzweifelten »Wortbarrikaden gegen die Herrschaft der Banalität« – wie Karl Kraus einmal seinen großen Landsmann Johann Nestroy charakterisiert hat.

*»Ausschneiden, was ist – das ist meine Devise«,* nennt Kraus seine Technik bei den »Letzten Tagen«. *»Denn ihr alle wisset doch schon, daß die Dinge, die ihr andernorts mit Wohlgefallen betrachtet, hier plötzlich ein anderes Gesicht annehmen, indem sie das werden, was sie sind. Denn mir ist ein Engel erschienen, der mir sagte: Gehe hin und zitiere sie. So ging ich hin und zitierte sie.«*



Karl Kraus



Theodor Zasche: Ringstraßenkorso (1908). Unter den Passanten: Operndirektor Gustav Mahler, Opernsänger Leo Slezak, Architekt Otto Wagner, Volksschauspieler Hansi Niese, Klavierbauer Ludwig Bösendorfer, Teppichfabrikant Haas und (ganz vorne rechts, in Rückenansicht mit Zylinder) die Gesellschaftsnudel Angelo Eisner von Eisenhof, der in den »Letzten Tagen der Menschheit« eine prominente Rolle spielt. Auch die Schauspieler Hansi Niese tritt in Szene 2.24 persönlich auf, und dem populären Operntenor Leo Slezak jubelt in der letzten Sirk-Ecke das Volk in der Ferne zu: »Hoooh! Schleeschaak - !«



Zeitungslesende Passanten



Schlagzeile der »Illustrierten Kronen-Zeitung« am 30. Juni 1914



Ringstraßenkorso, Wiener Flaniermeile zwischen Hofoper und Schwarzenbergplatz (Zeichnung von Maximilian Lenz, 1900)

**ZEITUNGSUSRUFER**

Tagblaad – da Thronfolga und Gemalin ermordet bittä –!  
Die Katastrophe von Serajewo! Die Mörder in Belgrad gedungen!

**EIN ALTER ABONNENT DER »NEUEN FREIEN PRESSE«**  
Schöne Bescherung das!

**DER ÄLTESTE ABONNENT**  
Was heißt Bescherung? Besser wird alles! Es wird eine Zeit wie unter Maria Theresia kommen, sag ich Ihnen!

**DER ALTE ABONNENT**  
Um Gotteswillen – Serbien! Mein Jüngster!

**DER ÄLTESTE ABONNENT**  
Ich – freu mich morgen am Leitartikel. Eine Sprache wird er finden, wie noch nie. Aber allen wird er aus dem Herzen reden, sogar den Gojims sag ich Ihnen, und sogar den höheren Gojims und sogar den höchsten – und denen ganz besonders.

**DER ALTE ABONNENT**  
Man soll's nicht berufen. Vielleicht is es nicht wahr.

**DER ÄLTESTE ABONNENT**  
Pessimist Sie!

**0.1 Das Attentat von Sarajevo**

**SIRK-ECKE**

Wien. Ringstraßenkorso. Sirk-Ecke. 28. Juni 1914. Ein Sommerfeiertagabend. Am 28. Juni 1914 erfährt Wien am frühen Abend vom Attentat auf den Thronfolger Franz Ferdinand in Sarajevo. Es bilden sich Gruppen, die das Ereignis besprechen.



Das Attentat auf das österreichische Thronfolgerpaar in Sarajevo (»Le Petit Journal«, 12. Juli 1914)

**EIN ZEITUNGSUSRUFER**  
Extraausgabee – Ermordung des Thronfolgers! Da Tätta vahaftet!

**EIN KORSOBESUCHER**  
(zu seiner Frau): Gottlob kein Jud.

**SEINE FRAU**  
Komm nach Haus. (Sie zieht ihn weg.)

**ZWEITER ZEITUNGSUSRUFER**  
Extraausgabee – Neue Freie Presse! Die Pluttat von Sarajevo! Da Tätta ein Serbee!

**EIN ZEITUNGSUSRUFER**  
(kommt im Laufschrift): Tagblaad – da Thronfolga und Gemalin ermordet bittä –





Ringstraßenkorso (Zeichnung von Carl Josef Pollak)

**MIT DER SIRK-ECKE (AUCH »POTENZ-ECKE« GENANT)** gegenüber der Hofoper, benannt nach dem dort befindlichen Lederwarengeschäft »Zum Touristen« von August Sirk, der sogar ein k. u. k. Dekret erhielt, wonach er den Standort »Sirk-Ecke« nennen durfte, beginnt in den »Letzten Tagen der Menschheit« jeder der fünf Akte und das Vorspiel. Hier begann der vornehmste Teil der Ringstraße, der »Nobelring«, der von der Oper hinunter bis zum Schwarzenbergplatz führte und wo sich alles traf, das in Wien Rang und Namen hatte. Der Ringstraßenkorso sieht aus »wie eine im Dunkeln schleichende Verschwörung, wenn auf der kurzen Strecke zwischen Kärntnertor und Schwarzenbergplatz jeden Abend ein unheilvolles Gedränge stattfindet, ein cityhaftes Menschengewühl, das sich auf seine eigenen Füße tritt und Arm in Arm mit sich selber auf und nieder wagt. Ganze Prozessionen von zweibeinigen Bibern und Zobeln drücken sich aneinander vorbei. An der bekannten Straßenecke, wo alles auf Commando Kehrt macht, stauen sich die Gruppen von Rittern des Chic, der Monokel-Adel, die Bügelfaltokratie.« (Ludwig Hevesi, 1895). Kavallerieoffiziere trafen auf Halbweltdamen in eng geschnürten Stiefelchen und Gigerln (Wiener Dandys) promenierte in ihren weiten, groß karierten Beinkleidern, spitzen Schuhen und hohen Eckkragen. Karl Kraus konstatierte: »Auch Vorgänge an der Sirk-Ecke sind von einem kosmischen Punkt regiert.«



Das Attentat auf das österreichische Thronfolgerpaar am 28. Juni 1914

**EIN ZEITUNGS-AUSRUFER**  
 Extraausgabe – ! Der Thronfolger und seine Gemahlin von Verschwörern ermordet!

**2. ZEITUNGS-AUSRUFER**  
 Extraausgabe – ! Neue Freie Presse! Die Pluttat von Serajevo! Da Täta ein Serbee!

**EIN OFFIZIER**  
 Grüß dich Powolny! Also was sagst? Gehst in die Gartenbau?

**ZWEITER OFFIZIER**  
 Woher denn? G'schlossen!

**DER ERSTE OFFIZIER**  
 G'schlossen?

**EIN DRITTER OFFIZIER**  
 Ausg'schlossen!

**DER ERSTE OFFIZIER**  
 Also was sagst?

**DER ZWEITE OFFIZIER**  
 Na gehn mr halt zum Hopfner.

**DER ERSTE OFFIZIER**  
 Selbstverständlich – aber ich mein, was sagst politisch, du bist doch gscheit –

**DER ZWEITE OFFIZIER**  
 Weißt, no wer' mr halt (fuchelt mit dem Spazierstock) – a bisserl a Aufmischung – gar nicht schlecht – kann gar nicht schaden – höxte Zeit –

**DER ERSTE OFFIZIER**  
 Bist halt a Feschak.



Zeitungsrufer beim Sirk (Extraausgabe der 1900) spricht mit einem Offizier des Wanderers vor dem Lederwarengeschäft des August Sirk



Wiener Hofburg, Sitz des k.u.k. Obersthofmeisteramtes

## Blätterstimmen über die Montenuovos und Nepallecks.

### Die Würdelosigkeit des Arrangements.

„Ganz Wien dankt es dem Kaiser, daß er persönlich eingegriffen hat, um die schweren Taktlosigkeiten der Hofbehörden abzustellen, die sich bei dieser Trauerfeierlichkeit ereignet haben. Die Hofbehörden haben diese Leichenfeier mit einer Unsumme von groben Verstoßen gegen die Pietät begangen und die Entrüstung, die in der ganzen Wiener Bevölkerung bis hinauf in die Kreise der Generallität und der Geheimen Räte herrscht, ist namenlos. Noch niemals hat Wien eine solche Würdelosigkeit, eine solche Verletzung der Rücksichten, welche dem Kaiserhause und gar einem für Kaiser und Reich gefallenen Erzherzog-Thronfolger gebühren, erlebt. Die Anteilnahme des Heeres an dem Leichenbegängnis eines Erzherzogs, der nächst dem Allerhöchsten Kriegsherrn der oberste Chef war, und der als Soldat bei Ausübung seiner militärischen Pflichten gestorben ist, wurde bisher künstlich verhindert.“

„Großen Unwillen erregte es auch, als die Hunderte von Kränzen, die Zeugen der Liebe von unzähligen Persönlichkeiten unseres öffentlichen Lebens, ja von ganzen Völkern waren, gestern nachmittags auf gewöhnlichen Postlastwagen auf den Westbahnhof geschafft wurden.“

### HOFRAAT NEPALLECK

(telefoniert, sich dabei fortwährend vor dem Apparat verbeugend, fast in ihn hineinkriechend.) Begräbnis dritter Klasse – Versteht sich Exlenz – Exlenz können unbesorgt sein – Durchlaucht hat sofort die Initiative ergriffen – wie? Pardon Exlenz, wie? Man versteht heut wieder so schlecht – Kruzitürken, Fräulein, Hofgespräch, das is ein Skandal! Pardon Exlenz, es war unterbrochen – ja-ja-ja – zu dienen – wird besorgt – aber natürlich – abgewunken – allen – selbstverständlich – nein, nein, keiner von die Monarchen – Wie? – Nein, alle wollten – keiner kommt – ginget uns ab, die möchten uns da mit Aufklärungen – daß' am End nur ja zu kan Krieg kommt –

## 0.3-9 Organisation des Thronfolgerbegräbnisses

## TURMWAGEN

Kanzleizimmer im Obersthofmeisteramt. Hofrat Nepalleck telefoniert zynisch mit dem Direktor der Kabinettskanzlei über die diskriminierende Organisation des Thronfolgerbegräbnisses, das keines sein darf, da der ermordete Erzherzog Franz Ferdinand nicht standesgemäß verheiratet war. Der Hof richtet ihm daher lediglich ein demütigendes Begräbnis »dritter Klasse« aus.

**OBERSTHOFMEISTER ALFRED FÜRST MONTENUOVO** wirkte an allen Entscheidungen des Hofes mit, er konnte fast als eine Art Stellvertreter des Kaisers angesehen werden. Er verkörperte den Widerstand der Hofkreise gegen den Thronfolger und seine Gattin und war in der Öffentlichkeit sehr unpopulär. Ihm wurde großer Einfluss zugeschrieben, so auch bei den Begräbnisfeierlichkeiten des Thronfolgerpaares. Eine Beisetzung in der Kapuzinergruft war der Ehefrau des Thronfolgers verwehrt, Gräfin Chotek galt dem Hause Habsburg als nicht standesgemäß. Daher fand die letzte Reise des ermordeten Thronfolgerpaares am 4. Juli 1914 im Schloss Artstetten unweit von Melk ihr Ende. »Noch niemals hat Wien eine solche Würdelosigkeit, eine solche Verletzung der Rücksichten, welche einem für Kaiser und Reich gefallenem Thronfolger gebühren, erlebt«, echauffierten sich die Zeitungen über die kargen Trauerfeierlichkeiten für das ermordete Thronfolgerpaar.

Montenuovo verhinderte auch, dass ausländische Würdenträger zum Begräbnis nach Wien reisten. Es genüge, einfache Botschafter zu senden, ließ er die Staatskanzleien wissen. Man wollte in der herannahenden Krise weder den Zaren noch den britischen König oder den französischen Staatspräsidenten in Wien haben, mit denen es zwangsläufig diplomatische Gespräche zu führen gegeben hätte, die einen Krieg vielleicht noch hätten verhindern können.



Hofrat Wilhelm Friedrich Ritter von Nepalleck, Direktor des Hofzeremoniell-Departments: »Begräbnis dritter Klasse«





## 0.10 Die Wiener Society bei der Aufbahrung der Särge

## BÜHNE

Im fahlen Morgenlicht ein Raum im Südbahnhof, von dem aus man durch eine große Türöffnung den Hofwartesalon überblickt. Dieser selbst ist ganz mit schwarzen Tüchern drapiert. In der Mitte des Saals zwei Sarkophage, von denen einer (der der Thronfolgergattin) um eine Stufe tiefer aufgestellt wurde. Rings um die Särge hohe Leuchter mit brennenden Kerzen. Kränze. Schwarz livrierte Lakaien sind damit beschäftigt, die Kerzen anzuzünden und die zum Empfang der Trauergesellschaft notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Auf der Treppe drängt sich Publikum mit Kränzen und Blumenbuketts. Würdenträger, Funktionäre in verschiedenartigen Uniformen erscheinen, wechseln stumm oder flüsternd Grüße. Die Vorgänge spielen sich im Zwiellicht ab. Die Gespräche sind die von Schatten. Ein unablässiges Kommen und Gehen von Adabeis und Wichtigtuern, die vor den beiden Särgen Aufstellung nehmen, kondolieren und unbedingt in der Zeitung genannt werden wollen. Hofrat Nepalleck tritt mit Anzeichen tiefster Niedergeschlagenheit in den Saal und nimmt von zahlreichen Anwesenden Kondolenz entgegen. Die Gesellschaftsdame Flora Dub drängt sich an den anderen vorbei in den Vordergrund.

**DIE SÄRGE DES THRONFOLGERPAARES** trafen absichtlich mitten in der Nacht am Wiener Südbahnhof ein, so konnten nur Erzherzog Karl, der neue Thronfolger, und seine Frau Zita zum Empfang erscheinen. Bei der Aufbahrung in der Hofburgkapelle, wo die beiden Särge lediglich zwei Stunden für die Öffentlichkeit zu sehen waren, ließ Obersthofmeister Montenuovo den Sarg Sophies ostentativ eine Stufe tiefer stellen, um den Rangunterschied der beiden Toten zu betonen. Auf dem Samtkissen vor dem Sarg lagen (symbolhaft für simple Hofdamen) nur ein schwarzer Fächer und ein Paar weiße Handschuhe. Eine Beisetzung in der Kapuzinergruft wurde der Gräfin verwehrt: sie galt dem Hause Habsburg als nicht standesgemäß. So mussten die Särge ins Schloß Artstetten gebracht werden, um ein gemeinsames Begräbnis zu ermöglichen.



Aufbahrung des Thronfolgerpaares in der Wiener Hofburgkapelle. Der Sarg von Sophie Chotek (links) ist um eine Stufe tiefer aufgestellt, um die nicht standesgemäße Herkunft der Herzogin zu betonen. Auf dem Samtkissen vor dem Sarg liegen (symbolhaft für simple Hofdamen) nur ein Paar weiße Handschuhe und ein Fächer.



0. Vorwort zu »Die Letzten Tage der Menschheit«

Im Vorwort beschreibt Karl Kraus, wie authentisch das Material ist, das der Zuschauer zu hören und zu sehen bekommen wird.



Angelo Eisner von Eisenhof (links)



Caféier Ludwig Riedl vom Café de l'Europe



Die drei Kinder der Ermordeten

(Bis zum Beginn der heiligen Handlung strömen in den Vorraum immer neue Teilnehmer, die einzutreten versuchen, Einladungen vorzeigen, zugelassen oder abgewiesen werden.)

**ANGELO EISNER VON EISENHOF**  
Er war mein Freund. Ich bin ihm nahegestanden. Aber was ist mein Schmerz, verglichen mit dem Ihren, lieber Hofrat Nepalleck! Was muß ein Mann wie Sie in diesen Tagen durchgemacht haben!

**NEPALLECK**  
Mir bleibt doch nichts erspart.

**FLORA DUB**  
Wenn sie leben möchte, möchte sie sich erinnern, wie ich einmal Blumen geworfen hab auf ihr. Er war zwar kein besonderer Freund von Blumenkorsos. Aber ich bin gekommen, damit sie sehen sollen, ich trag ihnen nichts nach.

**DER CHEF DES SICHERHEITS-BUREAUS HOFRAT STUKART**  
Meine Anwesenheit als Chef des Wiener Sicherheitsbüros versteht sich ganz von selbst. Ganz abgesehen von meinem gesellschaftlichen Prestige, mußte schon das rein kriminalistische Interesse meine Aufmerksamkeit auf diesen Mordfall lenken.

**DIE FREISINNIGEN GEMEINDERÄTE STEIN UND HEIN**  
Ich weiß zwar nicht, was ich hier zu suchen habe, aber da auch ich da bin, bin ich auch da.

(Man sieht, wie der gesamte im Trauersaal versammelte Hofstaat zum Gebete kniet, vorne schluchzend die drei Kinder der Ermordeten.)



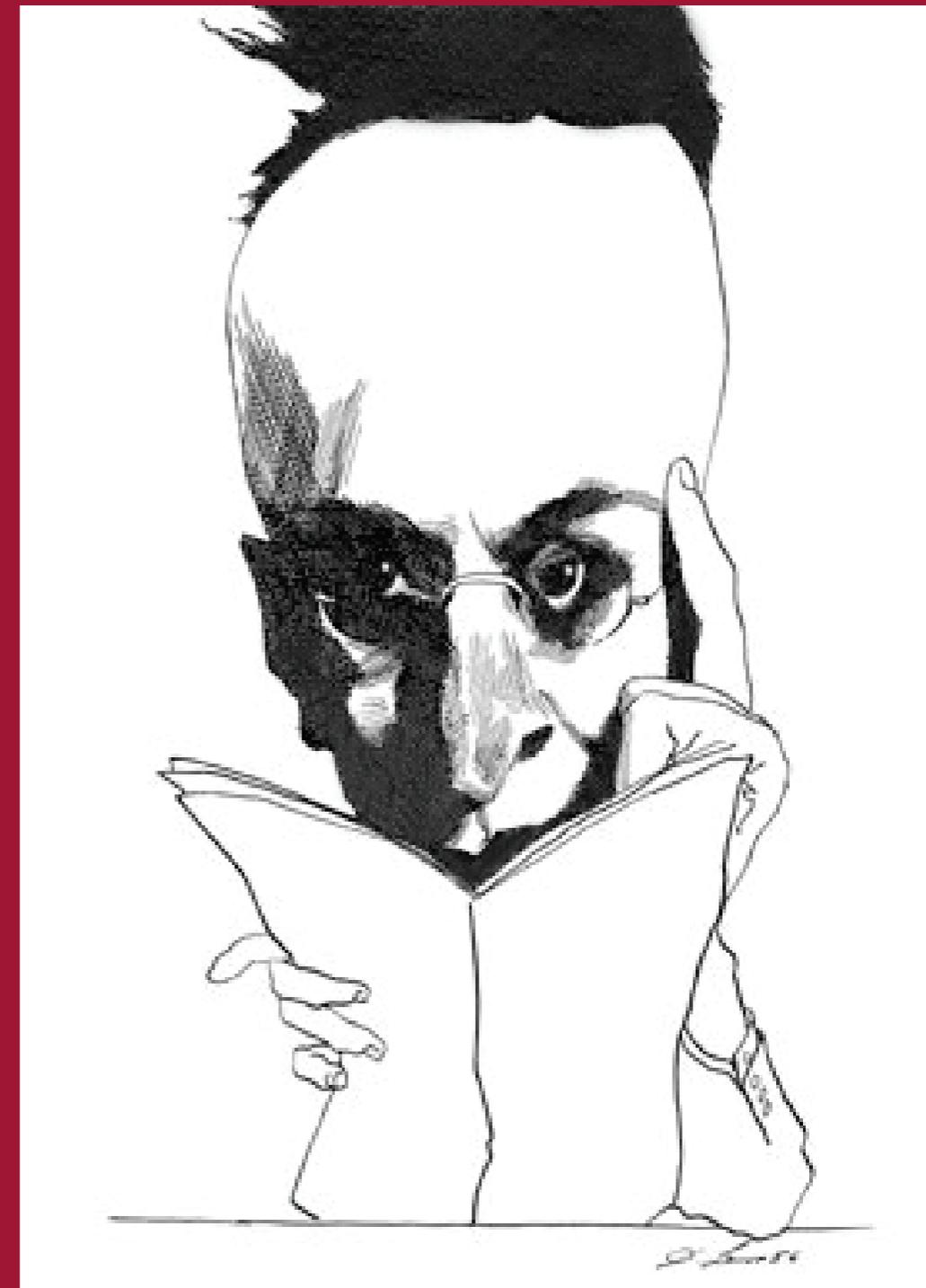
Flora Dub (links) beim Wiener Blumenkorsos



Chef des Sicherheitsbureaus Moritz Stukart



Die Gesellschaftsnudel Angelo Eisner von Eisenhof wird von einem Journalisten interviewt



Karl Kraus, der Autor (Karikatur von David Levine)

Die unwahrscheinlichsten Taten, die hier gemeldet werden, sind wirklich geschehen.

Die unwahrscheinlichsten Gespräche, die hier geführt werden, sind wörtlich gesprochen worden.

Die grellsten Erfindungen sind Zitate.

Sätze, deren Wahnwitz unverlierbar dem Ohr eingeschrieben ist, wachsen zur Lebensmusik. Das Dokument ist Figur.

Der Inhalt ist von dem Inhalt der nur in blutigem Traum verwahrten Jahre, da Operettenfiguren die Tragödie der Menschheit spielten.



Ausmarsch ins Feld (T. Breitwieser): »Wie schön sie vorbeimarschieren, unsere braven Soldaten!«



Sonder-Ausgabe der »Arbeiterzeitung« vom 28. Juli 1914



Jubelnde Passanten feiern den Kriegsausbruch: »Nieda mit Serbien! Nieda! Hoch Habsburg!«

## 1.1 Kriegsausbruch

## SIRK-ECKE

Wien. Ringstraßenkorso. Sirk-Ecke. 28. Juli 1914. Der Krieg ist ausgebrochen. Österreich-Ungarn hat Serbien nach Ablehnung des Ultimatums den Krieg erklärt. Fahnen an den Häusern. Vorbeimarschierende Soldaten werden bejubelt. Allgemeine Erregung. Die Kriegseuphorie hat von der ganzen Stadt Besitz ergriffen, man ist sich der historischen Bedeutung des Augenblicks bewusst. Reporter notieren die Stimmung fürs Extrablatt, ein Photograph macht Aufnahmen. Eine Gruppe singt den »Prinz-Eugen-Marsch«. Im Gedränge versucht ein Pülcher, der dicht hinter einer Prostituierten geht, ihr die Handtasche zu entreißen. Ein Wiener hält von einer Bank eine Ansprache, in der er die Menge zu Einheit und zu Haß auf die Kriegsgegner aufruft. Die Menge jubelt ihm begeistert zu und verflucht die feindlichen Länder der Entente, Frankreich, Rußland und England.



Einrückende Soldaten im Juli 1914: »Mir will der Ferdl die Nierndl von an Russn mitbringen!«

**EXAKT EIN MONAT ZUVOR** hat der serbische Attentäter Gavrilo Princip den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Frau Sophie Gräfin Chotek in Sarajevo erschossen. Österreich bereitet ein Monat lang die Vergeltung vor und stellt dem Königreich Serbien am 23. Juli 1914 ein Ultimatum von 48 Stunden mit harten Bedingungen. Serbien nimmt zwar unerwartet fast alle Bedingungen an, lehnt aber die eine Bedingung ab, österreichische Organe zur Untersuchung des Attentats ins Land zu lassen. Daraufhin erklärt Österreich-Ungarn am 28. Juli 1914 Serbien den Krieg.





Sirk-Ecke im Fahnschmuck



»Die Sache für die wir ausgezogen wurden, ist eine gerechte, da gibts keine Würschtlern, und darum sage ich auch, Serbien – muß sterbien!«



Kriegsdrohung: Nun aber wollen wir sie dreschen!

»ZEITUNGSBLÄTTER FLIEGEN, wie vom Winde beflügelt, in alle Straßen. Von Mund zu Munde eilt das Wort. Ungeheurer Sturm des Blutes braust auf. Wieder ziehen Menschenmassen in die Innere Stadt und auf der Ringstraße wogte ein Corso, wie man ihn in Wien schon lange nicht gesehen hatte. Nicht nur die beiden Trottoirs, sondern auch die Alleen und Fahrwege waren dicht besetzt und zeitweilig kamen solche Stauungen vor, daß der Verkehr minutenlang vollständig unterbrochen war. Am dichtesten massierte sich das Publikum vor dem Kriegsmysterium.« (»Neue Freie Presse«, 27.7.1914)

**EIN WIENER**

(hält von einer Bank eine Ansprache) – denn wir mußten die Manen des ermordeten Thronfolgers befolgen, da hats keine Spompanadeln geben – darum, Mitbürger, sage ich auch – wie ein Mann wollen wir uns mit fliehenden Fahnen an das Vaterland anschließen in dera großen Zeit! Sind wir doch umgerungen von lauter Feinden! Mir führn einen heillinger Verteilungskrieg führn mir! Also bitte – schau Sie auf unsere Braven, die was dem Feind jetzt ihnerne Stirne bieten, ungeachtet, schau S' wie s' da draußen stehn vor dem Feind, weil sie das Vaterland rufen tut, und dementsprechend trotzen s' der Unbildung jeglicher Witterung – Und darum sage ich auch – ein jeder von euch soll zusammenstehn wie ein Mann! Wir ein Phönix stema da, den s' nicht durchbrechen wern, dementsprechend – mir san mir und Österreich wird auferstehn wie ein Phallanx ausm Weltbrand sag ich! Die Sache für die wir ausgezogen wurden, ist eine gerechte, da gibts keine Würschtlern, und darum sage ich auch, Serbien – muß sterbien!

**STIMMEN AUS DER MENGE**

Bravo! So ist es! – Serbien muß sterbien! – Ob's da wüll oder net! – Hoch! – A jeder muß sterbien!

**1.1. Kriegsausbruch**

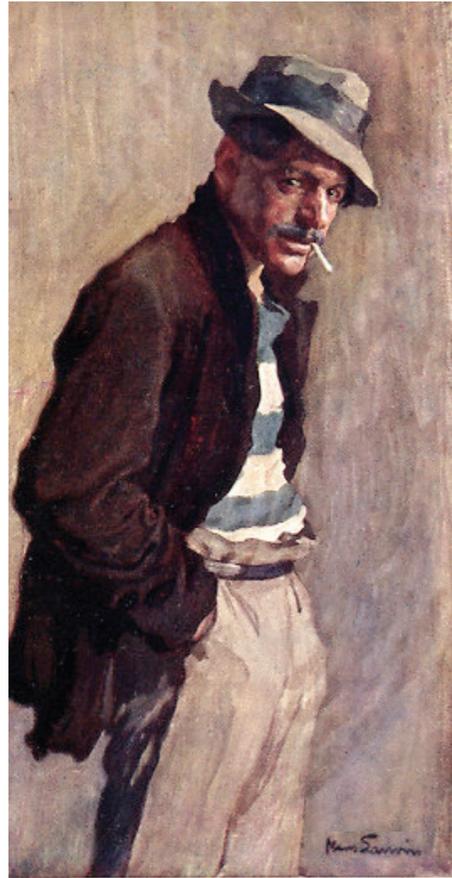


Jeder Stoß ein Franzos! Jeder Tritt ein Britt! Jeder Schuß ein Russ!

»JEDER TAG BEDEUTET JETZT EIN GROSSES ABSCHIEDNEHMEN. Die Hunderttausende, die hinausziehen an die bedrohten Grenzen, und die Millionen, die daheim bleiben, sagen sich Lebewohl. Jetzt konzentriert sich die ganze Bewegung, das ganze Interesse auf die Bahnhöfe. Aller Reise- und Gepäcksverkehr, der sonst hier flutet und ebbt, ist völlig ausgeschaltet, der ganze Bahnhof ist zu einer Art Kaserne geworden. Der lange Zug steht schon auf dem Geleise bereit. Er besteht aus laubgeschmückten Lastwagen für die Mannschaft und einem Waggon zweiter Klasse für die Offiziere. Jeder Waggon singt sein eigenes Lied, und in diesem vielstimmigen Chor, der in der weiten Halle mächtig dröhnt, klingt das Signal, und das bedeutet endgültigen Abschied. Der Zug beginnt langsam zu rollen. Auf beiden Seiten winkt man und ruft man: Hoch! Heil! Eljen! Viel Glück! Lebe wohl! Und jeder dieser Rufe meint dasselbe: Auf Wiedersehen!« (»Neue Freie Presse«, 6. August 1914)



Verabschiedung einrückender Soldaten: Lebt wohl, Ihr Väter, Gatten, Brüder!



Pülcher: »Wos rufn S'denn net hoch? Sie wolln a Padriodin sein?«



Prostituierte: »A Taschelzieher san S'!«



**Begeisterte Kundgebungen in Wien.**  
Wien, 25. Juli.

Das war kein Strohfence  
irrunfener Augenblidsbegeisterung, kein lärmender Aus-  
bruch ungefunder Massenpherie. Wien hat die schicksals-  
schwere Entscheidung, die dieser Sommerabend gebracht  
hat, mit echter Männlichkeit aufgenommen, und nochmals  
durch ihr das Wort wiederholen. daß für die Grund-  
stimmung Wiens gepreßt wurde. Weit entfernt von Hoch-  
mut und von Schwäche hat man die Nachricht auf-  
genommen, daß eille Verblendung des Gegners es ver-  
schmäht hat, maßlos gesteigerten Dünkel dem Gefühl für  
Recht und Befähigung zu opfern.

In den ersten Nachmittagsstunden bereits war in der  
Innenstadt eine Bewegung wahrzunehmen, wie sie  
das jetzt lebende Geschlecht früher zu beobachten noch nicht  
Belegenheit gehabt hat. Früher als sonst hat Wien heute  
Feierabend gemacht. Starke Menschengänge belebten die  
Straße. Von den äußeren Bezirken kam immer neuer  
Zugang. In den Wienern aller Spiegelle sich der Ernst der  
Stunde und die Erwartung der nahen Entscheidung. Vor  
den Gebäuden, wo man die ersten bestimmten Nachrichten  
zu erhalten hoffte, massierte sich das Publikum.

»Weit entfernt von Hochmut und von Schwäche« (Artikel von Moritz Benedikt in der »Neuen Freien Presse« vom 26. Juli 1914)

**PÜLCHER**  
Wos rufn S'denn net hoch?  
Sie wolln a Padriodin sein?  
A Hur san S', mirken S'  
Ihna das!

**PROSTITUIERTE**  
A Taschelzieher san S'!

**DER PÜLCHER**  
A so a Schlampen – jetzt is  
Krieg, mirken S' Ihna das!

**EIN PASSANT**  
Burgfrieden, wenn ich  
bitten darf! Halten S' an  
Burgfrieden!

**DIE MENGE**  
A Hur is! Was hats gsagt?

**ZWEITER PASSANT**  
Wenn mr recht vorkummt, so  
hat s' was gegen das ange-  
staamte Herrscherhaus gsagt!

**DIE MENGE**  
Laßts es gehn! Mir san net  
aso! Hoch Habsburg!

»VOR DEN REDAKTIONEN IN WIEN warten am 28. Juli 1914 immer mehr Leute auf die Extraausgaben. Um 19 Uhr ist endlich klar, dass die Entscheidung gefallen ist: Krieg. Den Extrablattverkäufern reißt man die Zeitungen aus den Händen. Menschen ziehen jubelnd mit Hurrah-Rufen durch die Stadt, in den Straßen ertönt die alte Kaiserhymne, der Prinz-Eugen-Marsch, »Oh du mein Österreich« oder die deutsche »Wacht am Rhein«. Vor dem Kriegsministerium findet der Enthusiasmus seinen Höhepunkt; über 10000 Menschen drängen sich vor die hell erleuchteten Fenster und stehen Spalier für die einfahrenden Militärfahrzeuge mit den Offizieren. Noch um Mitternacht zieht eine große Menschenmenge mit schwarz-gelben Fahnen singend durch die Innenstadt. Die habsburgischen Denkmäler werden als Treffpunkt und Rednertribünen verwendet. Die Ablösung der Burgwache vor der Hofburg, die von der Regimentsmusik der Deutschmeister musikalisch begleitet wird, wird zum feierlichen Akt. Die Anwesenden nehmen die Hüte vom Kopf und lassen den Kaiser dreimal hochleben. Allerorten herrscht patriotische Begeisterung.«

## 1.6 Anti-serbische Ausschreitungen

## CAFÉ SERBIA

Die Menschenmenge zertrümmert in größter Erregung ein Lokal, weil es einem Serben gehört, der plötzlich ihr Kriegsgegner ist.



Wegen unflätiger Äußerungen über Oesterreich, wird der Friseurfalon eines Serben in der Habsburgergasse demoliert und werden die einzelnen Holzstücke zu Gunsten des Roten Kreuzes an die Menge verkauft.  
Nach einer Aufnahme des Spezialphotographen der „Wiener Bilder“.

»DER SERBISCHE HOFFRISEUR MARKO RADOJČIĆ soll am 3. August 1914 in der Habsburgergasse gegenüber einem Kunden eine Österreichfeindliche Äußerung gemacht haben. Der Leute auf der Straße bemächtigte sich die allergrößte Erbitterung, in den nächsten Minuten waren die Fenstertafel des Friseurgeschäftes zertrümmert, das Portal, die Firmenschilder, ja sogar die messingenen Seifenschüsseln, das Zeichen des Raseurs, wurden zerschlagen. Radojčić selbst, der auf der Straße stand, wurde von den Leuten angegriffen und mißhandelt. Rasch war die Sicherheitswache herbeigeilt und entriß den zu Tode erschrockenen Friseur den Händen der aufgeregten Menge, die sonst den Akt der Lynchjustiz an ihm vollzogen hätte. Radojčić wurde zum Polizeiamt Innere Stadt gebracht und dort einvernommen. Einige junge Leute trugen Stücke des zerschlagenen Türrahmens und die Metalleisenschüsseln unter Hochrufen als Trophäen über den Graben.« (»Arbeiterzeitung« 5. 8. 1914)





Graf Leopold Franz Rudolf Ernest Vinzenz Innozenz Maria

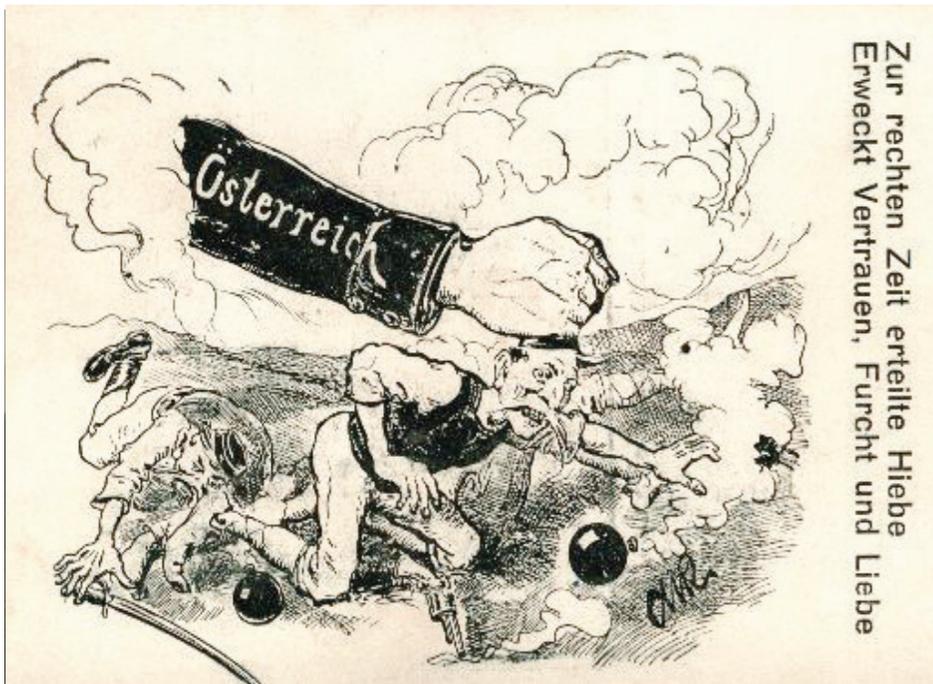


5° einzuwilligen, daß in Serbien Organe der k.u.k.Regierung bei der Unterdrückung der gegen die territoriale Integrität der Monarchie gerichteten subversiven Bewegung mitwirken,

6° eine gerichtliche Untersuchung gegen jene Teilnehmer des Komplottes vom 28.Juni einzuleiten, die sich auf serbischem Territorium befinden;

von der k.u.k.Regierung hierzu delegierte Organe werden an den bezüglichen Erhebungen teilnehmen,

Die » zwei Punkterln« 5 und 6 im Ultimatum an



Graf Leopold Franz Rudolf Ernest Vinzenz Innozenz Maria

## 1.5 Das Ultimatum an Serbien

## COMPTOIR

Im Aussenministerium am Ballhausplatz. Graf Leopold Franz Rudolf Ernest Vinzenz Innozenz Maria und Baron Eduard Alois Josef Ottokar Ignazius Eusebius Maria diskutieren das unannehmbare Ultimatum Österreichs an Serbien, dessen Ablehnung zur Kriegserklärung geführt hat Außenminister Graf Berchtold, der das Ultimatum formuliert hat, schaltet sich ein.



Der Krieg mit Serbien: Unser Gesandter Baron Giesl überreicht dem mit der Stellvertretung des serbischen Ministerpräsidenten betrauten Finanzminister Dr. Ljaza Pašić das österreichisch-ungarische Ultimatum, in dem eine Annahme aller Punkte innerhalb 48 Stunden gefordert wird.

Der österreichische Gesandte überreicht am 23. Juli 1914 in Belgrad das Ultimatum

### DER GRAF

Das Ultimatum war prima! Endlich, endlich! Zum Glück hab'n wir die zwei Punkterln drin ghabt, unsere Untersuchung auf serbischem Boden und so – na dadrauf sinds halt doch nicht geflogen. Haben 's sich selber zuzuschreiben jetzt, die Serben.

### DER BARON

Wann mans recht bedenkt – wegen zwei Punkterln – und also wegen so einer Bagatell is der Weltkrieg ausgebrochen! Rasend komisch eigentlich.

### DER GRAF

Warum hab'n sie sich kapriziert, die Serben, daß sie die zwei Punkterln nicht angenommen haben?

### DER BARON

Das war ja von vornherein klar, daß sie das nicht annehmen wern.

### DER GRAF

Der Poldi Berchtold is schon wer, da gibts nix. No, das wird jetzt ein anderes Leben wern! Diesen Winter, stantepeh nach Friedensschluß, fetz ich mir die Riviera heraus.

### DER BARON

No, wann glaubst wird Frieden sein?

### DER GRAF

In zwei, allerspätestens drei Wochen, schätz ich.

### DER BARON

Du warst immer ein rasender Optimist.



Der alte Biach, Symbol für eine von der Presse verblödete Menschheit, und Prototyp des Zeitungslersers als Fleisch gewordene Phrase der Leitartikel der »Neuen Freien Presse« führt mit dem kaiserlichen Rat ein Gespräch über den Beginn des Krieges.



Der alte Biach



Café Pucher am Kohlmarkt



Abonnenten der »Neuen Freien Presse«: Kurzwarenhändler und Kaiserlicher Rat

DER ALTE BIACH

Das einfachste wär, man würde werfen fünf Armeekorps gegen Rußland, dann wär die ganze Sache schon erledigt!

KAISERLICHER RAT

So etwas wie der Durchbruch durch Belgien bis hinein nach Frankreich war noch nicht da! So etwas bräuchten wir in Österreich.

DER ALTE BIACH

Verschaffen Sie uns Belgien her – wenn wir auch durchbrechen.

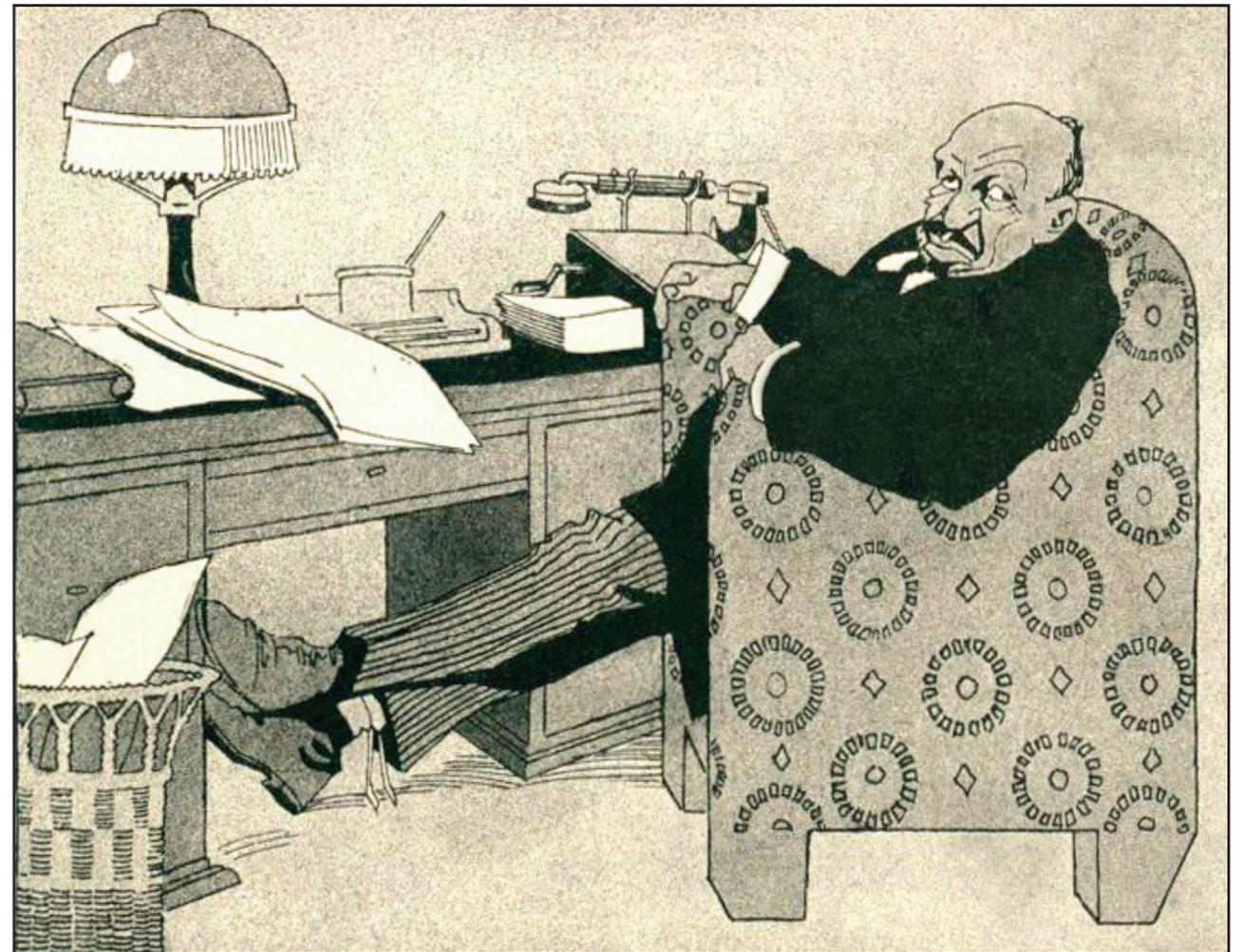
KAISERLICHER RAT

Einen Bismarck bräuchten wir –

DER ALTE BIACH

Was hilft jetzt die Kunst der Diplomaten, jetzt sprechen die Waffen!

Im Café Pucher nimmt der alte Biach, alter Ego des Zeitungsherausgebers Moritz Benedikt, dessen »Neue Freie Presse« zur Hand und referiert begeistert die abgedruckten Gratulationen zum 50. Geburtstag dieser wichtigsten Zeitung der Monarchie.



Moritz Benedikt, Herausgeber der »Neuen Freien Presse« (Zeichnung von Fritz Schönplugg)

DER ALTE BIACH

Sehn Sie, das imponiert mir, jetzt feiert der Moritz Benedikt schon seit vierzehn Tagen das fünfzigjährige Jubiläum von seiner Zeitung. Ja, die Presse ist eine Macht, an der sich nicht rütteln läßt – wenn aber sie rüttelt, dann fallen die Zwetschken von den Bäumen.

Redaktion, Administration u. Druckerei:  
 Hofburggasse 11.  
 (Telefon Nr. 1111.)  
 (Telefon Nr. 1112.)  
 (Telefon Nr. 1113.)  
 (Telefon Nr. 1114.)  
 (Telefon Nr. 1115.)  
 (Telefon Nr. 1116.)  
 (Telefon Nr. 1117.)  
 (Telefon Nr. 1118.)  
 (Telefon Nr. 1119.)  
 (Telefon Nr. 1120.)  
 (Telefon Nr. 1121.)  
 (Telefon Nr. 1122.)  
 (Telefon Nr. 1123.)  
 (Telefon Nr. 1124.)  
 (Telefon Nr. 1125.)  
 (Telefon Nr. 1126.)  
 (Telefon Nr. 1127.)  
 (Telefon Nr. 1128.)  
 (Telefon Nr. 1129.)  
 (Telefon Nr. 1130.)  
 (Telefon Nr. 1131.)  
 (Telefon Nr. 1132.)  
 (Telefon Nr. 1133.)  
 (Telefon Nr. 1134.)  
 (Telefon Nr. 1135.)  
 (Telefon Nr. 1136.)  
 (Telefon Nr. 1137.)  
 (Telefon Nr. 1138.)  
 (Telefon Nr. 1139.)  
 (Telefon Nr. 1140.)  
 (Telefon Nr. 1141.)  
 (Telefon Nr. 1142.)  
 (Telefon Nr. 1143.)  
 (Telefon Nr. 1144.)  
 (Telefon Nr. 1145.)  
 (Telefon Nr. 1146.)  
 (Telefon Nr. 1147.)  
 (Telefon Nr. 1148.)  
 (Telefon Nr. 1149.)  
 (Telefon Nr. 1150.)  
 (Telefon Nr. 1151.)  
 (Telefon Nr. 1152.)  
 (Telefon Nr. 1153.)  
 (Telefon Nr. 1154.)  
 (Telefon Nr. 1155.)  
 (Telefon Nr. 1156.)  
 (Telefon Nr. 1157.)  
 (Telefon Nr. 1158.)  
 (Telefon Nr. 1159.)  
 (Telefon Nr. 1160.)  
 (Telefon Nr. 1161.)  
 (Telefon Nr. 1162.)  
 (Telefon Nr. 1163.)  
 (Telefon Nr. 1164.)  
 (Telefon Nr. 1165.)  
 (Telefon Nr. 1166.)  
 (Telefon Nr. 1167.)  
 (Telefon Nr. 1168.)  
 (Telefon Nr. 1169.)  
 (Telefon Nr. 1170.)  
 (Telefon Nr. 1171.)  
 (Telefon Nr. 1172.)  
 (Telefon Nr. 1173.)  
 (Telefon Nr. 1174.)  
 (Telefon Nr. 1175.)  
 (Telefon Nr. 1176.)  
 (Telefon Nr. 1177.)  
 (Telefon Nr. 1178.)  
 (Telefon Nr. 1179.)  
 (Telefon Nr. 1180.)  
 (Telefon Nr. 1181.)  
 (Telefon Nr. 1182.)  
 (Telefon Nr. 1183.)  
 (Telefon Nr. 1184.)  
 (Telefon Nr. 1185.)  
 (Telefon Nr. 1186.)  
 (Telefon Nr. 1187.)  
 (Telefon Nr. 1188.)  
 (Telefon Nr. 1189.)  
 (Telefon Nr. 1190.)  
 (Telefon Nr. 1191.)  
 (Telefon Nr. 1192.)  
 (Telefon Nr. 1193.)  
 (Telefon Nr. 1194.)  
 (Telefon Nr. 1195.)  
 (Telefon Nr. 1196.)  
 (Telefon Nr. 1197.)  
 (Telefon Nr. 1198.)  
 (Telefon Nr. 1199.)  
 (Telefon Nr. 1200.)

**Neue Freie Presse.**  
 Morgenblatt.  
 Nr. 17967. Wien, Dienstag, den 1. September 1914.

Die Gedenkfeier der »Neuen Freien Presse«. Fünfzig Jahre nach der Gründung.

Die Gedenkfeier der »Neuen Freien Presse«. Fünfzig Jahre nach der Gründung.

Die Gedenkfeier der »Neuen Freien Presse«. Fünfzig Jahre nach der Gründung.





Kinderbuch »Wir spielen Weltkrieg«



Wehrmann in Eisen

**DER GRUSS »GOTT STRAFE ENGLAND!«** entstand in den Schützengräben der Westfront. Er wurde von Ernst Lissauer, der den »Haßgesang gegen England« verfasste, geprägt. Bald war er, aus dem Deutschen Reich kommend, auch in Wien verbreitet. Er sollte »Guten Tag« ersetzen. Der Gruß wurde beantwortet mit »Er strafe es!«

**LEHRER ZEHETBAUER**

Es ist notwendig, daß jeglicher heute seinen Mann stelle, und so müsset auch ihr euch betätigen, indem ihr an eure Herren Eltern herantretet, sie mögen euch das schöne Jugendspiel »Wir spielen Weltkrieg« als Geburtstagsüberraschung beschern oder da Weihnachten vor der Tür steht, den »Russentod«.

**DER KNABE CZECZOWICZKA**  
Bitt, ich muß hinaus.

**DER LEHRER**  
Hinaus? Du bist zu jung, warte, bis du in ein reiferes Alter kommst.

**DER KNABE CZECZOWICZKA**  
Bitt, ich muß.

**DER LEHRER**  
Diesen Wunsch kann ich jetzt nicht erfüllen. Schäme dich. Warum verlangt es dich hinaus?

**DER KNABE CZECZOWICZKA**  
Bitt, ich hab Not.

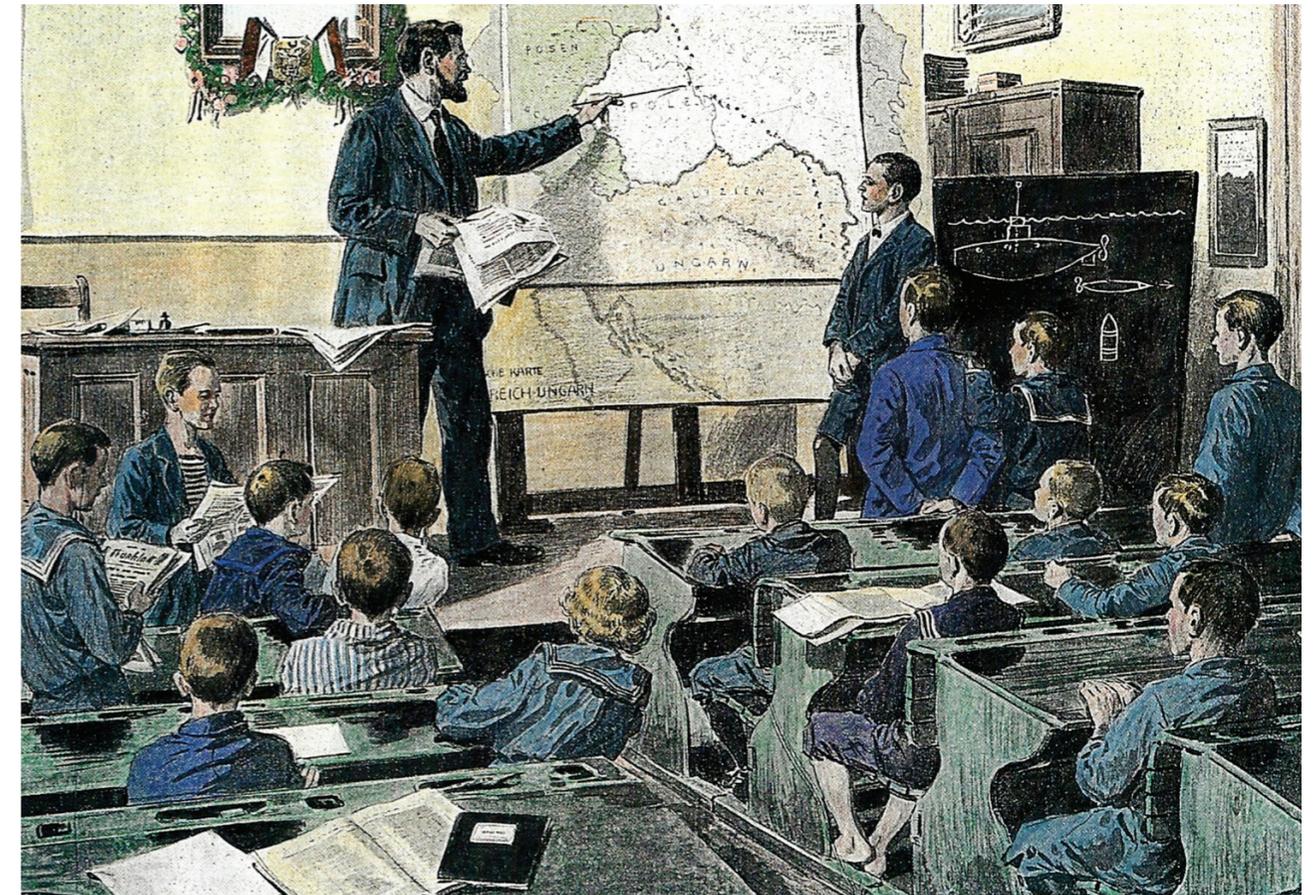
**DER LEHRER**  
Das Vaterland ist in Not, nimm dir ein Beispiel, jetzt heißt es durchhalten.



Krieg spielende Kinder

**1.9 Kriegspropaganda im Schulunterricht**

In einer Volksschule indoktrinieren die Lehrerinnen die Kinder mit Kriegspropaganda, haßerfüllten Gedichten gegen den Erzfeind England und heroischen Aufforderungen zum unbedingten Patriotismus und Durchhalten.



In einer Wiener Schule wird der Vormarsch der Mittelmächte in Polen besprochen (Zeichnung aus der »Illustrierten Zeitung«)

**DER LEHRER**

Zu den wichtigsten Lehren, die wir diesem Weltkriege entnehmen können, gehört unzweifelhaft auch jene von der Wichtigkeit, unsere Jugend schon in der Schule im patriotischen Geiste zu erziehen und schon in die Kindesseele alle jene Keime zu pflanzen, aus denen sich jene herrlichen Manneseigenschaften entwickeln sollen, welche später dazu befähigen werden, beseelt von Liebe und Pflichttreue gegenüber dem angestammten Herrscherhause und dem Vaterlande als glühender Patriot seine staatsbürgerlichen Pflichten gerne und gewissenhaft zu erfüllen und gegebenenfalls auch Leben und Gesundheit für diese Ideale zu opfern.



Propagandapostkarte mit patriotischen Kindern und Fahnen der alliierten Mittelmächte





Reporter Halberstam: »Schaun Sie her, das Publikum, verstehn Sie, will etwas anderes lesen!«



Die Schauspielerin Elfriede Ritter, die soeben aus Rußland zurückgekehrt ist

**K. u. K. KRIEGSMINISTERIUM  
KRIEGSFÜRSORGEAMT**

**VORTRAG**  
**Als Geisel**  
**in**  
**russischer Gefangenschaft**  
**(Selbsterlebtes)**  
**der bekannten und beliebten deutschen**  
**Schauspielerin**  
**ELFRIEDE RITTER**  
**Samstag, den 11. Dezember 1915**  
**abends halb 8 Uhr**  
**im Großen Konzerthaus-Saale**  
Logen zu K 70.—, 60.— und 50.—, Sitzplätze von K 10.— bis 2.— und  
Stehplätze zu K 1.— in Gutmanns Hof-Musikalienhandlung (I., Opern-  
gasse) und an der Konzerthauskasse (III., Lothringerstraße 20)

Vortragsplakat »Als Geisel in russischer Gefangenschaft«

**ALLE DREI REPORTER**

(durcheinander): Wie war das Moskowitertum? Haben Sie Eindrücke? Sie müssen furchtbar zu leiden gehabt haben, hören Sie, Sie müssen!

**FÜCHSL**

Schildern Sie, wie Sie behandelt wurden wie eine Gefangene!

**FEIGL**

Geben Sie Eindrücke von Ihrem Aufenthalt fürs Abendblatt!

**HALBERSTAM**

Geben Sie die Stimmung von der Rückfahrt fürs Morgenblatt!

**ELFRIEDE RITTER**

Meine Herren, ich danke für Ihr teilnahmsvolles Interesse, es ist wirklich rührend, daß mir meine lieben Wiener ihre Sympathien bewahrten. Ich kann Ihnen beim besten Willen, meine Herren, nichts anderes sagen, als daß es sehr, sehr interessant war, daß mir gar nichts geschehen ist, na was denn noch, daß die Rückfahrt zwar langwierig, aber nicht im mindesten beschwerlich war und (schalkhaft) daß ich mich freue, wieder in meinem lieben Wien zu sein.

**1.14 Fake News über die Schauspielerin Elfriede Ritter**

Die Schauspielerin Elfriede Ritter, die soeben von einer Rußlandreise zurückgekehrt ist, wird von zwei Reportern interviewt. Sie wollen unbedingt Gräueltgeschichten von ihr hören und nötigen sie, »Fake News« von ihrer Reise zu berichten.

**REPORTER FÜCHSL**

»Aus den Qualen der russischen Gefangenschaft erlöst, am Ziele der langwierigen und beschwerlichen Fahrt endlich angelangt, weinte die Künstlerin Freudentränen bei dem Bewußtsein, wieder in ihrer geliebten Wienerstadt zu sein – «

**ELFRIEDE RITTER**

Doktorchen, das habe ich nicht gesagt, im Gegenteil, ich habe doch gesagt, daß ich mich über nichts, über gar nichts beschweren konnte –

**FÜCHSL**

Aha! (schreibend) »Die Künstlerin blickt heute mit einem gewissen ironischen Gleichmut auf das Überstandene zurück.«

**ELFRIEDE RITTER**

Es ist aber nicht wahr, meine Herren! Es ist nicht wahr! Es stimmt nicht!!!

**FÜCHSL**

Nicht – wahr? Was heißt »nicht wahr«, wo ich jedes Wort von Ihnen mitschreib?

**FEIGL**

Wenn wir's drucken wollen, is es nicht wahr?



Fuchsl, sensationslüsterner Zeitungsreporter mit Photoapparat: »Wie war das Moskowitertum? Haben Sie Eindrücke? Sie müssen furchtbar zu leiden gehabt haben, hören Sie, Sie müssen!«





Generalstabschef Conrad von Hötzendorf mit seinem Adjutanten Major Rudolf Kundmann (Aufnahme von Charles Scolik)

Beim Generalstabschef der österr.-ungar. Armee: Generalstabschef G.d. I. Franz Conrad Freiherr von Hötzendorf mit seinem Adjutanten beim Studium der Karten. Nach einer Aufnahme von Charles Scolik, k.u.k. Kammerphotograph



Generalstabschef Conrad von Hötzendorf: »Haltung: die Arme gekreuzt, Standfuß und Spielfuß, sinnend.«

**Charles Scolik**  
k. u. k. österr.-ung. Hofphotograph  
Grossherzoglich toscanischer Hofphotograph

Fernsprecher **WIEN, VIII/1** Fernsprecher  
**18.888** Piaristengasse **48** **18.888**  
gegenüber dem P. P. Piaristenkollegium

Aquarell- und Pastellmalereien  
Photo-Aquarelle.

Feinste Ausfüh. von Porträts, Brustbildern, Kniestücken, ganzen Figuren, Gruppen etc. in natürlichen Farben.  
Spezialanstalt zur künstlerischen Ausfüh. von Amateurphotographien, Handlung, photographischer Bedarfsartikel und Apparate etc.  
Erste, älteste und bestrenommierteste Zentral- und Spezialanstalt für Kunstlichtaufnahmen, Illustrations- und Reklamewesen.

Gruppen-Aufnahmen von Familien, Vereinen, Lehrkörpern, Schulen, Militärs, Studierenden etc. in allen Grössen mit unbeschränkter Anzahl von Personen in und ausser dem Hause.

Photograph der „Wiener Mode“  
Photographieren von allen gewerblichen und industriellen Erzeugnissen, Maschinen und Architekturen, industriephotographie.  
Reklame- und Ansichtskarten in allen Ausführungen.

Gartenparterre-Salon. — Geschäftsstunden täglich, auch an Sonn- u. Feiertagen von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends.



Zeitungsannonce des Hofphotographen Charles Scolik

**MAJOR KUNDMANN**

Exlenz melde gehorsamst, der Scolik ist da.

**CONRAD VON HÖTZENDORF**

Was denn für ein Scolik?

**MAJOR KUNDMANN**

Na der Hofphotograph Scolik aus Wien, der was seinerzeit, während des Balkankrieges, die schöne Aufnahme gemacht hat, wie Exlenz in das Studium der Balkankarte vertieft sind.

**CONRAD VON HÖTZENDORF**

Wird's lang dauern?

**SCOLIK**

Nur einen historischen Moment, wenn ich bitten darf – so – ganz leger – ganz ungezwungen – so – nein, das wär bißl unnatürlich, da könnt man am End glauben, es is gstellt – der Herr Major wenn ich bitten darf, etwas weiter zurück – der Kopf – gut is – nein, Exzellenz, mehr ungeniert – und kühn, bitte mehr kühn! – Feldherrnblick, wenn ich bitten darf! – es soll ja doch – so – es soll ja doch eine bleibende histri – historische Erinnerung an die große Zeit – so ist's gut! – nur noch – bisserl – soo – machen Exzellenz ein feindliches Gesicht! bitte! Jetzt – ich danke!

**1.24 Der Generalstabschef lässt sich photographieren**

Der eitle Generalstabschef Conrad von Hötzendorf sinniert in seinem Büro im Kriegsministerium über seinen Nachruhm. Hofphotograph Charles Scolik kommt und photographiert ihn in Heldenpose für das »Interessante Blatt«.

**SPORT & SALON**  
ILLUSTRIRTE ZEITSCHRIFT  
FÜR DIE VORNEHME WEIT.



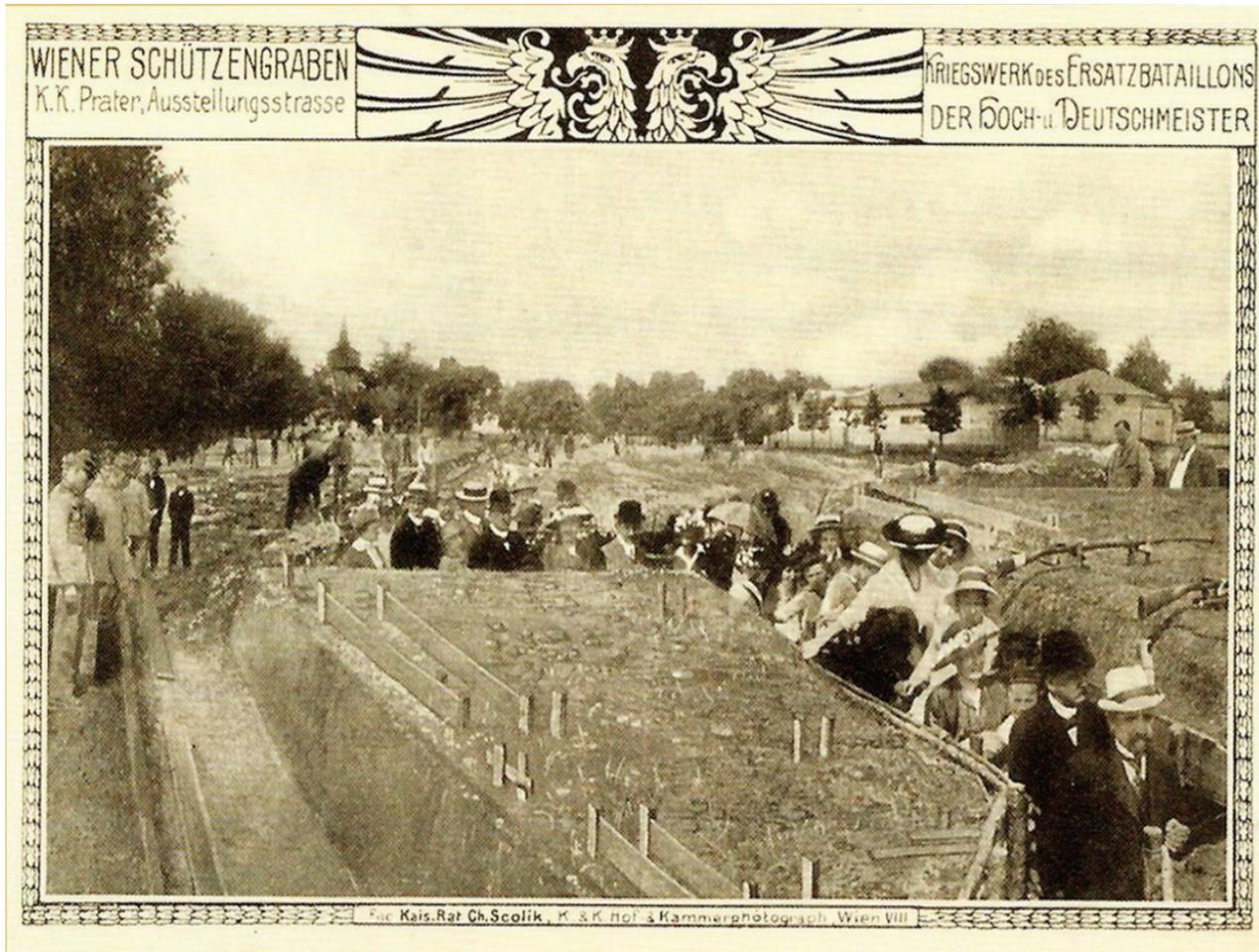

Gehheimer Rat G. d. I. Franz Freiherr Conrad von Hötzendorf, Chef des Generalstabes der gesamten bewaffneten Macht, Erzherzogl. Kammerphotograph Ch. Scolik jun., VII. Neubaugasse.

daß die in der letzten Nummer erwähnten Barone Erwin und Erich sowie Baroness Edith Planker-Klaps Kinder des Verstorbenen aus erster Ehe sind.  
\* Vorige Woche hat in der Votivkirche die Trauung des großbritannischen Generalmajors und Generalinspektors des englisch-ägyptischen Sudans Slatin Pascha mit Baroness Alice, Tochter des G. d. K. Viktor Freiherrn von Ramberg, Freiherrn von Fuchs wurde das Großkreuz des Franz Josef-Oрдens verliehen.  
\* Dem der Militärkanzlei weiland Sr. k. und k. Hoheit des Erzherzogs Franz Ferdinand zugezogenen Bezirkshauptmann Dr. Rudolf Ritter Furer von Haimendorf und Wolkersdorf wurde das Ritterkreuz des Franz Josef-Oрдens verliehen.

Conrad von Hötzendorf an seinem Schreibtisch (Aufnahme von Charles Scolik)

**FRANZ FREIHERR CONRAD VON HÖTZENDORF** war als österreichischer Feldmarschall Chef des Generalstabes der gesamten bewaffneten Macht Österreich-Ungarns, er forderte seit 1907 vehement den Krieg gegen Serbien und einen Präventivkrieg gegen Italien und war nach dem Attentat auf den Thronfolger Franz Ferdinand im Juni 1914 einer der Hauptunterstützer eines sofortigen Krieges gegen Serbien. **CHARLES SCOLIK** war Hof- und Kammerphotograph und einer der führenden Portraitphotographen seiner Zeit.





Publikum beim Besuch des künstlichen Schützengrabens im Prater (Photographie von Charles Scolik)

**K. U. K. KRIEGSMINISTERIUM,  
KRIEGSFÜRSORGEAMT.**

**Militär. Schauobjekt**

# SCHÜTZENGRABEN

im k. k. Prater, Eingang Ausstellungsstraße  
(dritte Haltestelle der Elektrischen vom Praterstern).

**Laufgräben, Munitionsplatz, Verbandsplatz, Unterkünfte, Scheinwerfer etc.**

Eintrittspreis pro Person 50 h, für Militär vom Feldwebel abwärts 20 h und für Kinder 20 h.

Geöffnet von 10 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends.

## Täglich Militärmusik.

Werbung für den Schützengraben im k.k. Prater

IM WIENER PRATER WURDE DIE ALLGEMEINE KRIEGSBEGEISTERUNG 1916 in ganz besonderer Art dargestellt: Zur Volksbelustigung wurden in einer Kriegsausstellung verschiedene Typen von Schützengräben gezeigt, Verteidigungsanlagen, wie sie im Gebirge üblich waren, sowie Graben- und Stollenanlagen an der russischen Front. Dazu war eine Landschaftskulisse aufgebaut, die eine Vorstellung von den Kriegsschauplätzen geben sollte. Die nachgebauten Verteidigungsstellungen, die den Daheimgebliebenen einen Einblick in den Kriegsalltag an der Front vermitteln sollen, wurden zu einem beliebten sonntäglichen Ausflugsziel. Wien hat viele Kriegsausstellungen erlebt, besonders die im Prater waren ein großer Publikumserfolg. Der Schützengraben, im Herbst 1915 eröffnet, war schon ein Publikumsrenner; wurde aber noch übertroffen durch die Kriegsausstellungen der Jahre 1916 und 1917, die die »Schützengraben«-Anlagen noch weiterentwickelten.

## 2.8 Künstlicher Schützengraben im Prater

## IM FREIEN

In einem künstlichen Schützengraben im Wiener Prater werden zur Belustigung des Publikums Szenen von der Front nachgestellt, in welchen Provinzschauspieler Schießübungen vornehmen, telefonieren, schlafen, essen und Zeitung lesen. Das Publikum sieht in dichten Reihen begeistert zu. Reporter notieren die Anwesenheit der Funktionäre und Adabais für die Gesellschaftschronik.

# Der Schützengraben im k.k. Prater

mit feindlichen Stellungen nach der Natur.

## Marineschauspiel

Darstellung einer wirklichen Seeschlacht mit in natürlichem Wasser beweglichen u. armierten Kriegsschiffen. Ein technisches Meisterwerk von allergrößter Sehenswürdigkeit. Bisher noch nicht gezeigt.

## Görz und Umgebung

Die heldenmütig verteidigte Stadt nach den heftigen Beschießungen. Riesendiorama mit plastischen Vordergründen. Nach Studien in der Natur. Eintritt in die Ausstellung inklusive Besichtigung der Schützengräben 40h, für Soldaten des Mannschaftstandes und Kinder 20h.

## Kriegs- u. Sanitätshunde.

Täglich Militärmusik.

Strassenbahnverbindung: Linie A (3. Haltestelle vom Praterstern), Linien Prater-Hauptallee. Ferner durch den Wurstelprater- (Eingang Kleine Ausstellungsstraße).

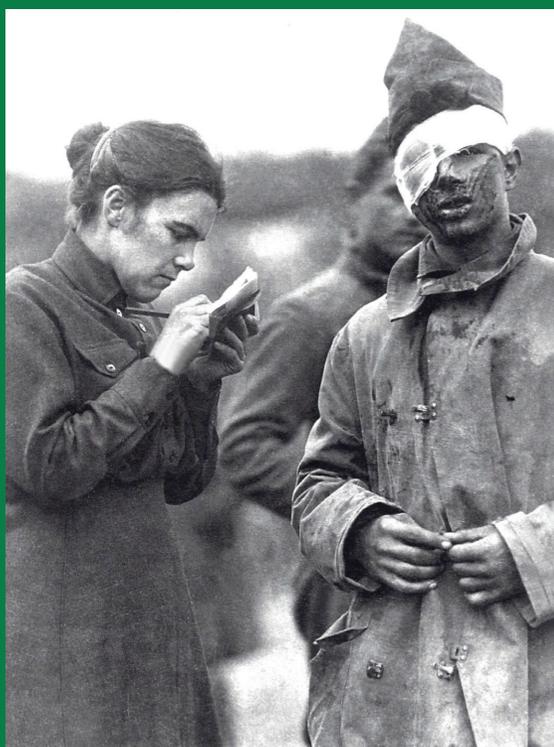
FRANZ WACIK

Plakat des secessionistischen Zeichners Franz Wacik für den Schützengraben »mit feindlichen Stellungen nach der Natur«





Soldaten mit einer Bahre, auf der eine Leiche liegt: »Melde gehorsamst, Herr Leutnant, Zugführer Hofer ist tot.«



Ein verwundeter Soldat wird interviewt

**Alice Schalek** war Kriegsberichterstatterin und die einzige Frau, die es ins Kriegspressequartier schaffte. Im Sommer 1915 erhielt sie die Erlaubnis zum Besuch der Front in den Tiroler Alpen, wo sie im Juli und August vier Wochen verbrachte. Von Bozen wurde sie gemeinsam mit anderen Kriegsberichterstatterinnen mit dem Lastwagen an verschiedene Frontabschnitte gefahren und verbrachte mehrere Tage im Bergdorf Trafoi im Vinschgau. Sie unternahm einen Aufstieg auf den strategisch wichtigen Monte Scorluzzo und verbrachte in der auf über 3000 Meter gelegenen Stellung mehrere Tage. Sie erregte damit großes Erstaunen, denn keiner der anderen Kriegsberichterstatter war vorher bis dorthin gekommen. An den Fronten in den Dolomiten und im Trentino bei Lavarone konnte sie mehrmals Gefechte mit Granatenfeuer beobachten.

(Die Batterie beginnt zu arbeiten.)

DIE SCHALEK

Gott sei Dank, wir kommen gerade recht. Jetzt beginnt ein Schauspiel – also jetzt sagen Sie mir Herr Leutnant, ob eines Künstlers Kunst spannender, leidenschaftlicher dieses Schauspiel gestalten könnte. Jene, die daheim bleiben, mögen unentwegt den Krieg die Schmach des Jahrhunderts nennen – jene, die dabei sind, werden aber vom Fieber des Erlebens gepackt. Nicht wahr Herr Leutnant, Sie stehen doch mitten im Krieg, geben Sie zu, manch einer von Ihnen will gar nicht, daß er ende!

DER OFFIZIER

Nein, das will keiner. Darum will jeder, daß er ende.

(Eine Ordonnanz kommt, mit ihm Soldaten mit einer Bahre, auf der eine Leiche liegt.)

ORDONNANZ

Melde gehorsamst, Herr Leutnant, Zugführer Hofer ist tot.

DIE SCHALEK

Wie einfach der einfache Mann das meldet! Er ist blaß wie ein weißes Tuch. Herr Leutnant, also sagen Sie, was denken Sie sich jetzt, was für Empfindungen haben Sie?

## 1.26 Alice Schalek über das Schauspiel des Krieges

## IM FREIEN

Stützpunkt auf einer Höhe von mehr als 3500 Meter an der Südwestfront. Die Kriegsberichterstatterin Alice Schalek schildert ihre Vorstellung vom Krieg als »freigewordenes Menschentum«. Man hört das Sausen von Geschossen und Gefechtslärm. Soldaten bringen eine Bahre, auf der eine Leiche liegt. Die Schalek ist von diesem Erlebnis tief berührt und begeistert.



Alice Schalek in Südtirol (1915): »Nennt es Vaterlandsliebe, Feindeshaß, Sport, Abenteuer oder Wonne der Kraft – ich nenne es frei gewordenes Menschentum!«



Im heftigen Feuerkampf besucht der Feldkurat Anton Allmer ein Infanterieregiment dreihundert Schritt vom Feind.



Alice Schalek



Feldkurat Anton Allmer

**FELDKURAT ANTON ALLMER**

Gott grüße euch, ihr Braven!  
Gott segne eure Waffen! Feuerts  
tüchtig eini in die Feind? Mit  
Gott möcht ich auch einmal  
ein Geschütz probieren.

**DER OFFIZIER**

Wir freuen uns alle, einen so  
tapfern Feldkuraten zu haben!

(Der Feldkurat feuert ein  
Geschütz ab.)

**DER FELDKURAT**

Bumsti!

**RUFE**

Bravo! Ist das aber ein edler  
Priester! Hoch unser lieber  
Feldkurat!



Die Kriegsberichterstatlerin Alice Schalek hat das dringende Verlangen, auf den Feind zu schießen, obwohl Gefechtspause ist.



Gefecht an der Front, 300 Schritt vom Feind

**DIE SCHALEK**

Sie, Herr Oberleutnant, wissen  
Sie was, ich möcht bißl schießen.

**DER OFFIZIER**

Jetzt is grad Gefechtspause –

**DIE SCHALEK**

Wie Sie wissen, schildere ich nur  
aus dem persönlichen Erleben!

**DER OFFIZIER**

Eine Verantwortung kann ich  
nicht übernehmen –

**DIE SCHALEK**

Aber ich!

(Sie schießt. Der Feind erwidert.)

**DER OFFIZIER**

Also da ham mrs!

**DIE SCHALEK**

Was wollen Sie haben? Das is  
doch intressant!



Superintendent Falke hält eine Kriegspredigt über das Töten als Dienst am Vaterland.

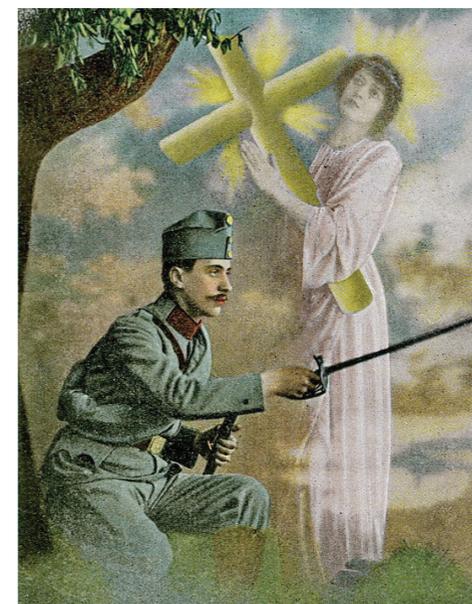


**SUPERINTENDENT FALKE**

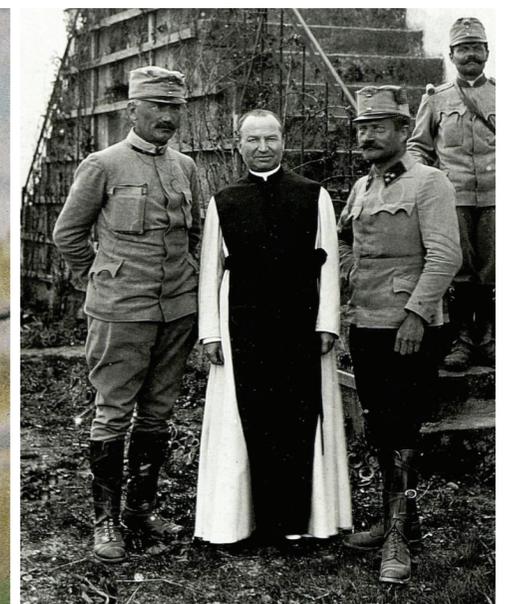
Jesus hat das Gebot »Liebet  
eure Feinde!« nur für den Ver-  
kehr zwischen den einzelnen  
Menschen gegeben, aber  
nicht für das Verhältnis der  
Völker zueinander. Solange  
die Schlacht tobt, ist das  
Liebesgebot Jesu völlig  
aufgehoben! Das Töten ist in  
diesem Falle keine Sünde,  
sondern Dienst am Vater-  
lande, eine christliche Pflicht,  
ja ein Gottesdienst!



Pastor Geier hält eine Kriegspredigt, in der er die Leistungen deutscher Kriegs- und Ingenieurskunst preist.



Propagandapostkarte



Feldprediger

**PASTOR GEIER**

Schaut um euch: Glänzende  
Leistungen des deutschen  
Tatengeistes reihten sich wie  
die Perlen einer schimmern-  
den Schmuckkette aneinander.  
Er stellte jenes märchenhafte  
Geschütz her, dessen Geschoß  
bis in die Ätherregionen des  
Luftmeeres aufsteigt und Ver-  
derben über mehr als hundert  
Kilometer in die Reihen des  
Feindes trägt! Aber nicht nur,  
daß der deutsche Geist uns  
mit Waffen versorgt, er wird  
nicht müde, auch an der  
Schutz- und Trutzwehr des  
Gedankens zu schaffen.



Im zerstörten Belgrad bietet eine serbische Frau Eingemachtes an und lacht. Die Schalek wundert sich darüber.



**DIE SCHALEK**

Nur ein Intermezzo ist für die Belgrader die Eroberung ihrer Stadt. Keiner glaubt hier, daß wir uns in der Stadt behaupten werden, und so lachen sie schadenfroh... – Diese Frauen will ich nicht wiedersehen, will ihre gräßliche Enttäuschung nicht miterleben, denn Schlimmeres noch als eingestürzte Häuser und als zerschossene Straßen – das Schlimmste steht den Serben noch bevor: Das langsame Verdümmern der Zuversicht, das langsame Erlöschen des Vertrauens und die jäh hereinbrechende Gewissheit des Unterganges – mit einem Wort: das Erwachen.



Ein Mesner erläutert den Begriff »Gold gab ich für Eisen« UND zeigt einen aus Kriegsbeute hergestellten Rosenkranz.



Zum Einschmelzen abgenommene Kirchenglocken: »Man macht aus Schrapnellkugeln Rosenkränze und dafür aus Kirchenglocken Kanonen.«

**DER MESNER**

Hier sehen Sie einen Rosenkranz, dessen Korallen aus italienischen Schrapnellkugeln bestehen. Das Kreuz ist aus dem Führungsring einer geplatzten italienischen Granate geschnitten und hat drei Gewehrkugeln als Anhänger. (Die Glocke läutet.) Hören Sie! Zum letztenmal! Gleich wird sie abgenommen. Man macht aus Schrapnellkugeln Rosenkränze und dafür aus Kirchenglocken Kanonen. Wir geben Gott, was des Kaisers, und dem Kaiser, was Gottes ist. Man hilft sich gegenseitig, wie man kann.



Pastor Geier hält eine Kriegspredigt, in der er in Gedichtform die betenden Soldaten anruft.



**PASTOR GEIER**

Hört ihr die Soldaten beten? Unser Gott ist unsre Pflicht! Aus den Schlünden der Kanonen unsre stärkste Liebe spricht. Schießen wir ihm die Patronen-Vater-Unser durch den Lauf, Und ein Kreuz soll darauf thronen: »Bajonette pflanzet auf!«

Kameraden, laßt Schrapnelle-Kugeln als Weihwasser streun, Laßt Granaten Weihrauch qualmen, laßt die Sünden uns bereun: Unverschöner Minen Psalmen Unterlassungs-sünden sind; Wenn die erst den Feind zermalmen, löst die Sünde sich geschwind.



Konsistorialrat Rabe predigt die Nichteinhaltung von Verträgen, da im Krieg andere Gesetze herrschen.



Feldgottesdienst

**KONSISTORIALRAT RABE**

Darum mehr Stahl ins Blut! Es ist nicht nur das Recht, sondern unter Umständen sogar die Pflicht gegen die Nation, mit Kriegsbeginn Verträge und was es sonst auch sein mag, als Fetzen Papier zu betrachten, den man zerreißt und ins Feuer wirft, wenn man die Nation dadurch retten kann. Kriege sind Gottesgerichte und Gottesurteile in der Weltgeschichte.



Im Vatikan hört man die Stimme von Papst Benedikt XV, der zum Jahrestag des Kriegsbeginns eine Friedenspredigt hält.



Friedenspapst Benedikt XV.

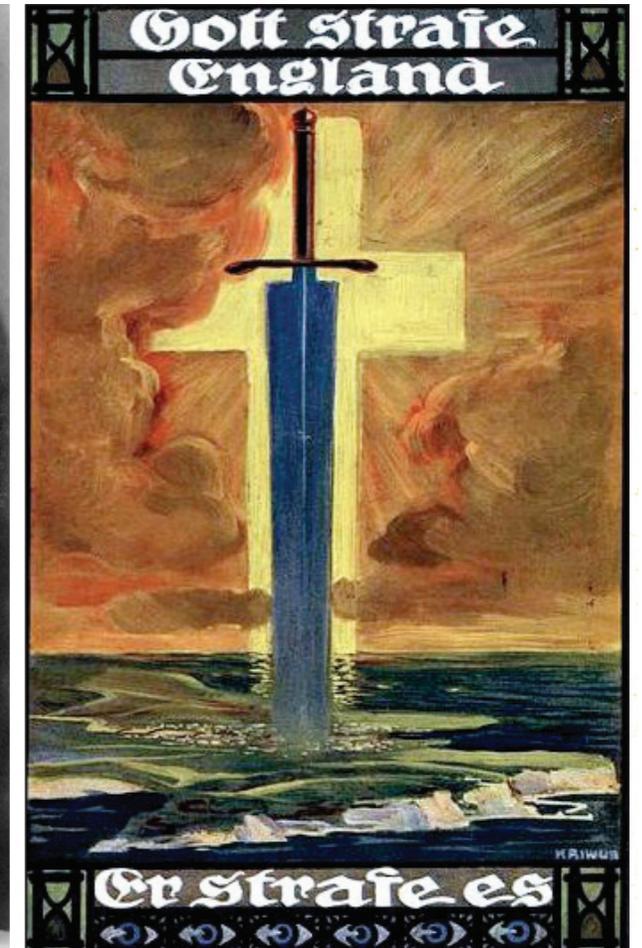
#### BENEDIKT XV.

Im heiligen Namen Gottes beschwören wir Euch, die Ihr von der göttlichen Vorsehung zur Regierung der kriegführenden Nationen bestellt seid, diesem fürchterlichen Morden, das nunmehr seit einem Jahre Europa entehrt, endlich ein Ziel zu setzen. Es ist Bruderblut, das zu Lande und zur See vergossen wird. Ihr tragt vor Gott und den Menschen die entsetzliche Verantwortung für Frieden und Krieg. Höret auf unsere Bitte, auf die väterliche Stimme des Vikars des ewigen und höchsten Richters, dem Ihr werdet Rechenschaft ablegen müssen.

Die Krankenschwestern rezitieren beim Marsch durch die Halle Ernst Lissauers »Haßgesang gegen England«.



Ernst Lissauer, Autor des »Haßgesangs gegen England«



Propagandapostkarte »Gott strafe England! - Er strafe es!«



Propagandapostkarte »Jeder Tritt: ein Brit!«

ERNST LISSAUERS »HASSGESANG GEGEN ENGLAND« wurde im September 1914 veröffentlicht und wurde zum populärsten Gedicht der ersten Kriegsmonate. »Das Gedicht fiel wie eine Bombe in ein Munitionsdepot. Nie vielleicht hat ein Gedicht in Deutschland so rasch die Runde gemacht wie dieser berüchtigte »Haßgesang«. Der Kaiser war begeistert und verlieh Lissauer den Roten Adlerorden, man druckte das Gedicht in allen Zeitungen nach, die Lehrer lasen es in den Schulen den Kindern vor; die Offiziere traten vor die Front und rezitierten es den Soldaten, bis jeder die Haßlitanei auswendig konnte. Unter den siebzig Millionen Deutschen gab es bald keinen einzigen Menschen mehr, der den »Haßgesang gegen England« nicht von der ersten bis zur letzten Zeile kannte. Über Nacht hatte Ernst Lissauer den feurigsten Ruhm, den sich ein Dichter je in diesem Kriege erworben.« (Stefan Zweig, »Die Welt von Gestern«, 1942)





Das Vergnügungslokal »Gartenbau« als Reservespital



Soldat auf Krücken: »Der salutiert blöd –«

1. **OFFIZIER**  
Weißt was ich möcht nach langer Zeit,  
möcht wieder amal in die Gartenbau.
2. **OFFIZIER**  
Geh, bist denn verwundet?
3. **OFFIZIER**  
Wieso verwundet?
4. **OFFIZIER**  
Er ist doch nicht verwundet.
1. **OFFIZIER**  
Ich bin doch nicht verwundet.
2. **OFFIZIER**  
No weißt denn nicht, die Gartenbau is doch  
jetzt a Spital! (Alle lachen.)
1. **OFFIZIER**  
Richtig, a Spital – (nach einigem Nachdenken)  
Weißt, das hab ich dir auf den Tod vergessen –  
jetzt dauert der Krieg schon so lang –

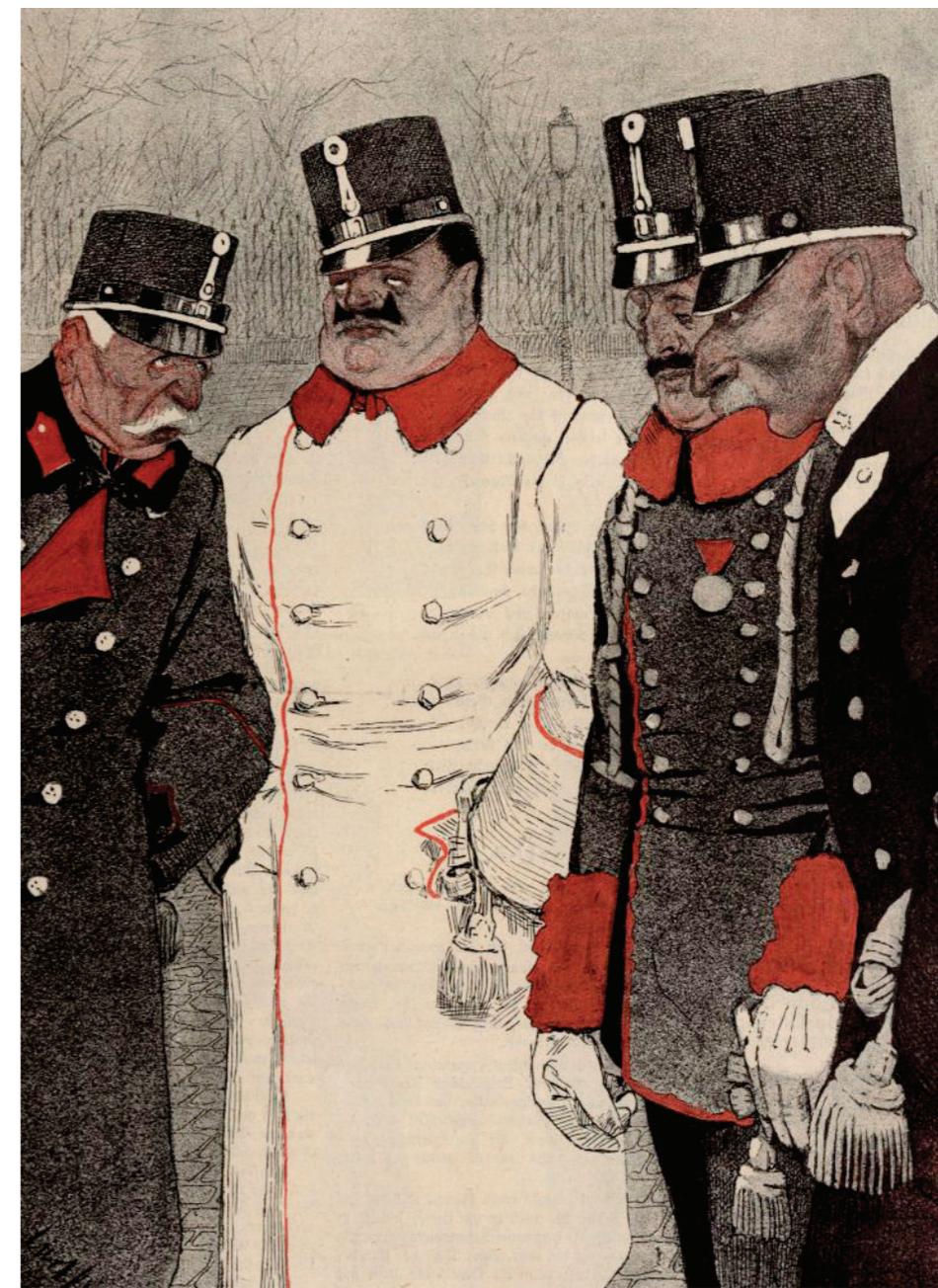
## 2.1 Verwundete, Schieber, Flüchtlinge

## LAZARETT

Wien. Ringstraßenkorso. Sirk-Ecke. 23. Mai 1915. Das Publikum besteht in der überwiegenden Mehrheit aus galizischen Flüchtlingen, Schiebern, Berufsoffizieren auf Urlaub, solchen, die ein Spitalskommando innehaben oder sonst zu leichterem Dienst im Hinterland verwendet werden und aus wehrfähigen Zivilisten, die sichs gerichtet haben. Ein Schwerverwundeter auf Krücken mit Gliederzuckungen schleppt sich vorbei. Man hört den Gesang vorbeiziehender Soldaten. Drei Schieber mit Zahnstocher im Maule treten aus dem Rostraum des Hotel Bristol, der in Friedenszeiten noch »Grillroom« hieß.

### DIE SIRKECKE IM KRIEG:

»Sieht man, wie die jungen Frauen, die kleinen Bureau- und Ladenmädchen, die älteren Herren in Zivil und die jungen »besten« männlichen Jahrgänge in Uniform um die Ecke biegen oder Spalier stehen, so wird man unwillkürlich an die vielfachen Wandlungen erinnert, die auch die Sirk-Ecke miterlebt hat. Seit Jahr und Tag aber sieht die Sirk-Ecke wieder so aus wie ehedem, es sind scheinbar dieselben Wiener Mädchen, dieselben graziösen Wiener Frauen, dasselbe Wiener Tempo des behaglichen Schlenderns. Nur das Spalier ist ganz und gar militärisch geworden. Der elegante Herr, schlank wie ein Pfeifenröhrl und tip-top vom Zylinder bis zu den Lackstiefeln, trägt Uniform und seine Brust schmücken Tapferkeitsauszeichnungen. Da sieht man 18jährige Leutnants mit allen Medaillen von der »Goldenen« bis zur »Bronzenen« und man darf feststellen, dass unsere Wiener Mädchen schon sehr viel Verständnis für so etwas haben, ganz genau die Bedeutung der Eisernen Krone mit den Schwertern auf dem Rock eines blutjungen Oberleutnants zu bewerten verstehen und dem blonden Fähnrich mit der »grossen Silbernen« und dem Eisernen Kreuz die reizendsten Blicke voll Anerkennung zuwerfen.« (Karl Kraus, Die Fackel 484-498, Oktober 1918)



Vier Offiziere (Zeichnung von Karl Josef aus der »Muskete«): »Habts das Bild vom Schönflug g'seh'n? Klassikaner!«





Beerdigung gefallener Soldaten auf einem Dorffriedhof. Der Heldenkampf in den Karpathen.



Beerdigung gefallener österreichisch-ungarischer Soldaten auf einem Dorffriedhof (»Gebet am Soldatengrab«)



Die dicke Jüdin Egeria



Fesche Polin mit »Busam«



Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich (rechts), der »Gottöberste« mit Marschallstab in der Hand

**BEINSTELLER**

Du, weißt was, ich fang jetzt an ein Tagebuch, da wird alles drin stehn, was ich erlebt hab. Vorgestern vom Mullatschak angefangen. Eine fesche Polin, sag ich dir, aber schon sehr fesch – so, so (macht eine Geste).

**FALLOTA**

Aha, einen Busam! – Du, der Feldkurat soll fürs »Intressante Blatt« photographiert wern, zu Pferd, wie er einem Sterbenden das Sakrament gibt. Das wird sich ja leicht machen lassen, kann zur Not auch gstellt wern, weißt soll sich ein Kerl hinlegen.

**BEINSTELLER**

Du, der Mayerhofer war vorige Wochen in Teschen. Der Gottsöberste geht jetzt dort auf der Straßen, weißt wie? Mit'n Marschallsstab spaziert er herum.

**FALLOTA**

Wenn er aufs Häusl geht, nimmt er'n auch mit, der Erzherzog Friedrich?

**BEINSTELLER**

Weißt, die dicke Jüdin aus Wien stiefelt dort wieder herum, die einflußreiche Egeria – wenn sich da was machen ließe, wär nicht schlecht –

**FALLOTA**

Dir graust auch vor gar nix. Aber mit die Verwundeten, das is eine rechte Schererei. Verwundet – das is so eine halbeta Gschicht. Ich sag: Heldentod oder nix.

**FALLOTA**

Neulich hat der Floderer ein' Feldwebel, den was der Leutnant um Munition schickt, abgeschossen, weil er sich eingebildet hat, der Kerl geht zurück. Hat ihn gar nicht gfragt, bumsti, hin war er.

**BEINSTELLER**

Ich sag dir, tot, das is gar nix.

**1.20 Reisserische Photographien von der Front**

**KÜCHE**

Bukowinaer Front, bei einem Kommando. Die Oberleutnants Fallota und Beinsteller treiben allerlei Schabernack.



Photograph im Schützengraben

**FALLOTA**

Du, ich hab dir gestern eine Aufnahme gemacht, die aber schon sehr intressant is. Ein sterbender Russ mit an Kopfschuß, ganz nach der Natur. Weißt, er hat noch auf den Apparat starren können. Du, der hat dir einen Blick gehabt, weißt, das war wie gstellt, prima, glaubst daß das was fürs »Intressante Blatt« is, daß sie's nehmen?

**BEINSTELLER**

No und ob, zahlen auch noch.

**FALLOTA**

Neulich war a Hetz mit die Verwundeten. No ja, waren halt nicht genug Sanitätswagen. Weißt, die Autos waren halt alle in der Stadt mit die Generäle, ins Theater und so. Da hams hineintelephonierte, aber herauskommen is keins. No da war dir ein Durcheinander!

**BEINSTELLER**

Mit die Verwundeten is immer eine Schererei.





Patient wird untersucht: »Der Mann ist der eigenartigste Fall, der mir bis heute untergekommen ist.«



Multostat, ein medizinisches Gerät für Elektrotherapie, mit dem man traumatisierte Soldaten, die im Ersten Weltkrieg »Kriegszitterer« genannt wurden, mit Gleich- und Wechselstrom behandelte

#### EIN PSYCHIATER

Meine Herrn! Der Mann ist der eigenartigste Fall, der mir bis heute untergekommen ist. Um Ihnen, meine Herrn, gleich die volle Anschauung der Unzurechnungsfähigkeit des Patienten zu vermitteln, will ich nur hervorheben, daß der Mann coram publico die Ansicht ausgesprochen hat, daß die Ernährungslage Deutschlands ungünstig sei!

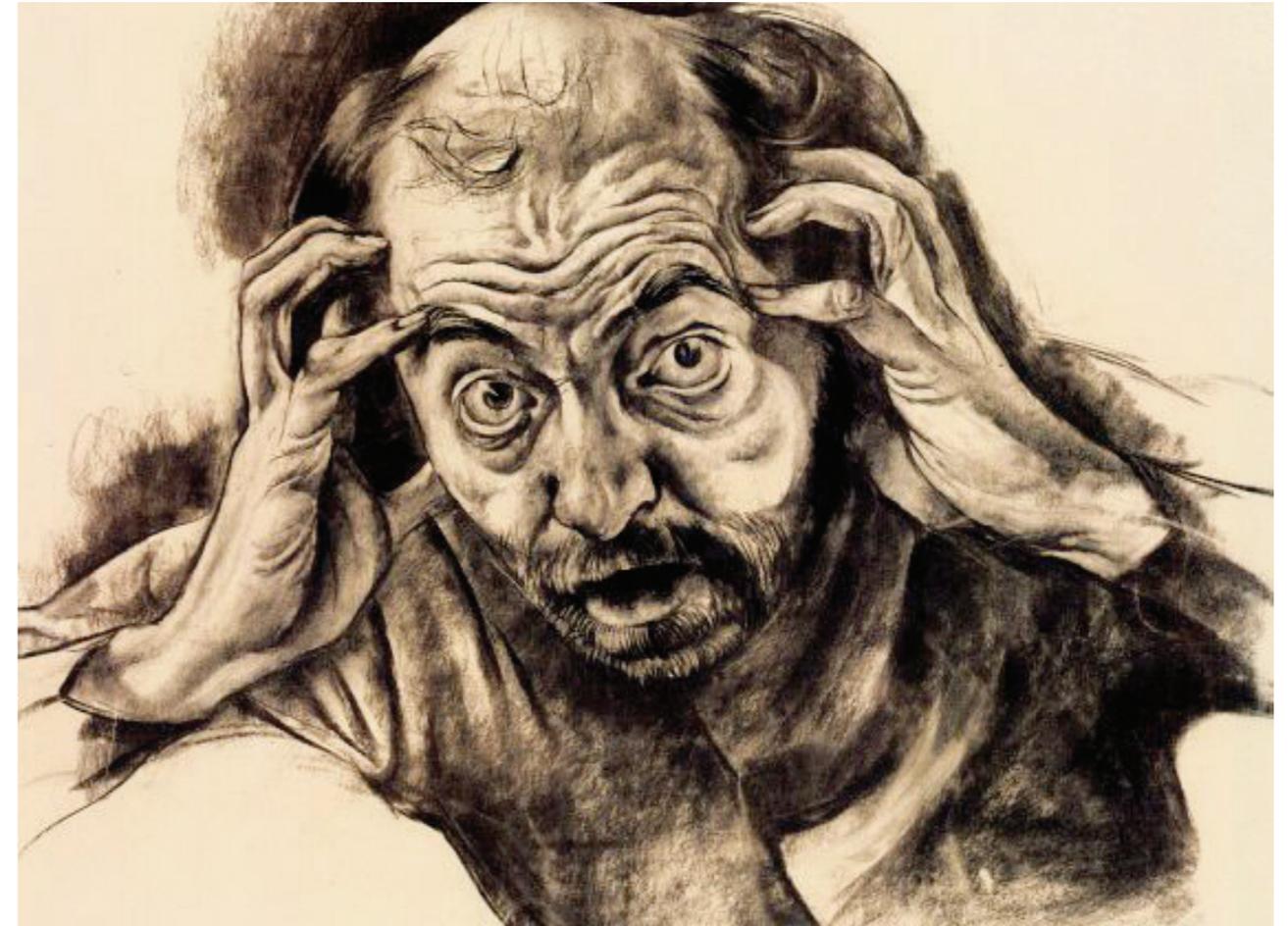
#### DER IRRSINNIGE

Der Mensch hat ganz recht – die vom Kurfürstendamm haben vor dem Krieg zu viel gefressen. Sie fressen aber auch jetzt noch zu viel. Da hat sich die Ernährungslage tatsächlich gar nicht verschlechtert. Was aber die zukünftige Generation der übrigen Bevölkerung anlangt, so sehe ich sie rachitisch zur Welt kommen! Kinder als Invalide! Wohl denen, die im Krieg gestorben sind – die im Krieg geboren sind, tragen Prothesen!

## 4.7 Ein Irrsinniger spricht Wahrheit

## LAZARETT

In einer Ärzteversammlung wird ein vermeintlich Irrsinniger, der das nahe Kriegsende heraufdämmern sieht und die militärische Niederlage prophezeit, von den Ärzten als Sonderfall vorgeführt und mit Elektroschocks zu therapieren versucht.



Irrsinniger. »Wohl denen, die im Krieg gestorben sind – die im Krieg geboren sind, tragen Prothesen!« (Zeichnung von Albert Birkle)



Patient





Franz Joseph Orden



Relief Ludwig Riedls am Johanneshof in Gersthof

**Ein Blick - und ich weiß alles!**

Wer ist in meinem Bezirk Gemeinderat oder Bezirksrat?  
 Wo muß ich hingehen, um Steuer zu zahlen oder schuldig bleiben zu können?  
 Wo finde ich Näheres über Vereine, Zeitungen usw.?  
 Wo ist diese oder jene Gewerbeegenschaft?  
 Wo ist ein Fundamt, auf welchem ich mich nach verlorenen Gegenständen erkundige?

**Alles findet man im „Lehmann“**

Halbe Sorge - halbe Arbeit - halben Ärger bedeutet der Besitz eines „Lehmann“

**Dacum sichern Sie sich durch rechtzeitige Vorbestellung den Vorzugspreis für den kommenden Jahrgang!**

Lehmans allgemeiner Wohnungs-Anzeiger

- Riedl Leopold, Adfist. d. S-Bahn, IV, Favoritenstr. 60.
- Leopold, Schneider, XX, Treustr. 19
- Leopold, Tischler, XVI/2, Thalstr. 85, G. J. Kleeblattgasse 9.
- Leopoldine, Buchhalters-Wwe., XIII/4, Linzerstr. 186.
- Leopoldine, XIV (XV) Wurmserg. 41.
- Lorenz, Offiziant d. Poliz. Dir., XVI/1, Pantkeng. 38

**Riedl Ludwig**, Besitzer des Café de l'Europe, Bürger von Wien, E., handelsgerichtlich und landesgerichtlich beider Sachverständiger und Schätzmeister für das Kaffeesiedergewerbe, Präsident des Vereines der Hausbesitzer im I. Bezirke, kaisert. persischer, königl. rumänischer, königl. serbischer u. königl. montenegrinischer Hoflieferant, Besitzer des kaisert. österr. goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter des königl. großbritannischen Viktoria-Ordens, Ritter des königl. preussischen Kronen-Ordens, Besitzer d. königl. bayrischen Prinz-Regent-Luitpold-Medaille in Silber, Ritter des königl. Ordens der Krone von Italien, Kommandeur des königl. span. Ordens „Isabella d. Katholischen“, Besitzer d. französischen Dekoration eines „Officier d'Academie“, Ritter des königl. Ordens der „Krone u. Rumänen“, Besitzer der königl. rumänischen Jubiläums-Medaille Karol I., Offizier des kaisert. ottomanischen Medjidie-Ordens, Besitzer der kaisert. ottomanischen Liakat-Medaille in Silber, Offizier des bulgarischen Alexander-Ordens, Offizier des königl. serbischen Sava-Ordens, Offizier des königl. montenegrinischen Danilo-Ordens, Besitzer der königl. montenegrinischen Jubiläums-Medaille des Königs Nikolaus I., Offizier des tunesischen Wischan el Beftihar-Ordens, Ritter des päpstlichen Ordens beim heiligen Grabe, Besitzer des päpstlichen Ehrenkreuzes pro Ecclesia et Pontifice, Kommandeur des liberischen Ordens (mit dem Sterne), Kommandeur des kaisert. persischen Sonnen- u. Löwen-Ordens, Besitzer des kaisert. persischen Ordens l'Instruction publique 1. Kl., Besitzer der goldenen Medaille des kaisert. persischen Sonnen- u. Löwen-Ordens, Besitzer der goldenen Salvator-Medaille der Stadt Wien, Ehrenbürger der Gemeinde Bergles bei Karlsbad, I. Stephansplatz 8. T 19.541

- Ludwig, Bmt, VII, Sieglerg. 2.
- Ludwig, Ob. Revod. d. k. S-Bahn-Dir., XXI/1 Rechte Nordbahn. 48.
- Ludwig, Bmt. d. allg. Werk-Bank, Klosterneuburg, Ottog. 20.
- Ludwig, Anstreicher, XVI/1, Koppstr. 147
- Margarete, III/1, Keimerg. 18.

Ludwig Riedls umfangreicher Eintrag im »Lehmann«



Café de l'Europe am Stephansplatz

**DER ERSTE CAFETIER**

Riedl – schau, es is ja nur solange der Krieg dauert, später kriegst ja eh alle Orden wieder zruck.

**RIEDL**

Aber schauts, wie schaut denn das nacher aus im nächsten Lehmann – immer war ich der, der was am meisten Orden im Weichbild Wiens g'habt hat, so viel wie über mich steht über keinen drin –

**DER DRITTE CAFETIER**

Riedl, du, der schon bei Lebzeiten ein Denkmal hat –

**RIEDL**

Bitte und eins, was ich mir selber gsetzt hab! – An meinem eigenen Haus, meiner Seel und Gott, jedesmal wann ich z'haus komm, hab ich eine Freud mit dem schönen Relief!

(Ein Kellner stürzt in das Zimmer.)

**DER KELLNER**

Herr von Riedl, Herr von Riedl, eine Karten is kommen, d' Fräuln Anna hat g'sagt, ich soll laufen – das ganze Lokal is in Aufregung –

**RIEDL**

Gib her, was is denn – (liest, vor freudigem Schreck zitternd) Meine Herrn – in dieser Stunde – es – is ein historischer Augenblick –

**ALLE CAFETIERS**

Ja, was is denn?

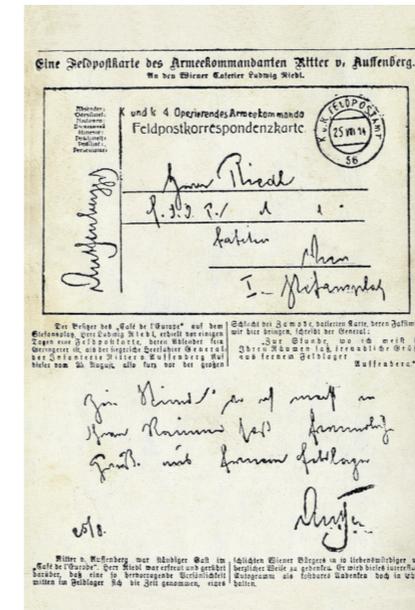
**RIEDL**

Mein glorreichster Stammgast – unser erstklassigster Schlachtenlenker – hat – während der Schlacht – an – mich – gedacht! Halts mich!

**1.17 Ordensrückgabe an feindliche Länder**

**CAFÉ PUCHER**

Vier Cafetiers, darunter Ludwig Riedl, der Besitzer des glanzvollen Café de l' Europe am Stephansplatz, treten auf. Alle reden heftig auf ihn ein und versuchen ihn zu überreden, alle Orden aus feindlichen Ländern, die er erhalten hat, zurückzugeben.

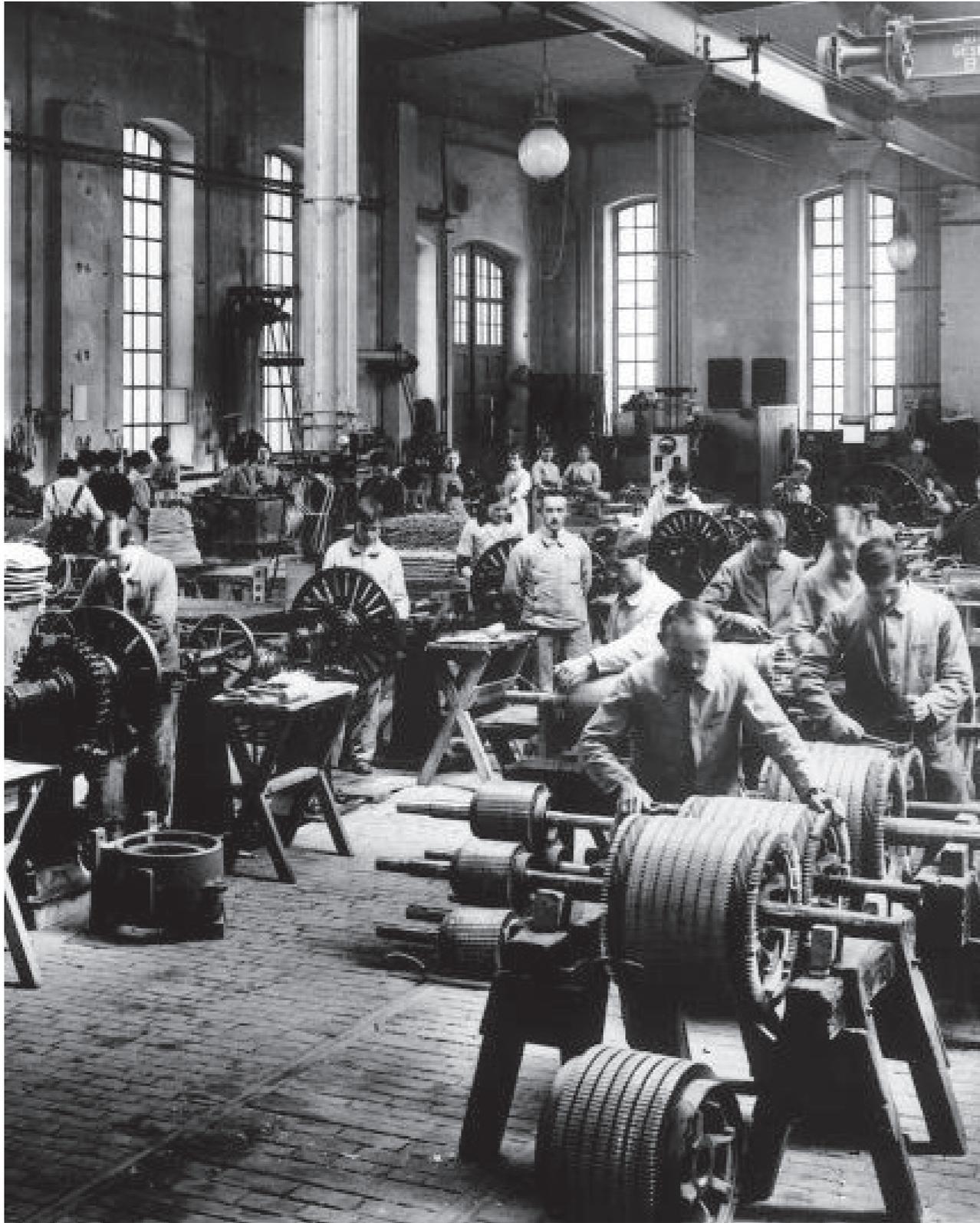


»Ritter von Auffenberg war ständiger Gast im »Café de l'Europe«. Herr Riedl war erfreut und gerührt darüber, daß eine so hervorragende Persönlichkeit mitten im Feldlager sich die Zeit genommen, eines schlichten Wiener Bürgers in so lebenswürdiger und herzlicher Weise zu gedenken. Er wird dieses interessante Autogramm als kostbares Andenken hoch in Ehren halten.« (»Illustriertes Wiener Extrablatt«, 1. September 1914)



Ludwig Riedl, Besitzer des Café de l'Europe: »Meine Herrn – in dieser Stunde – es – is ein historischer Augenblick – «





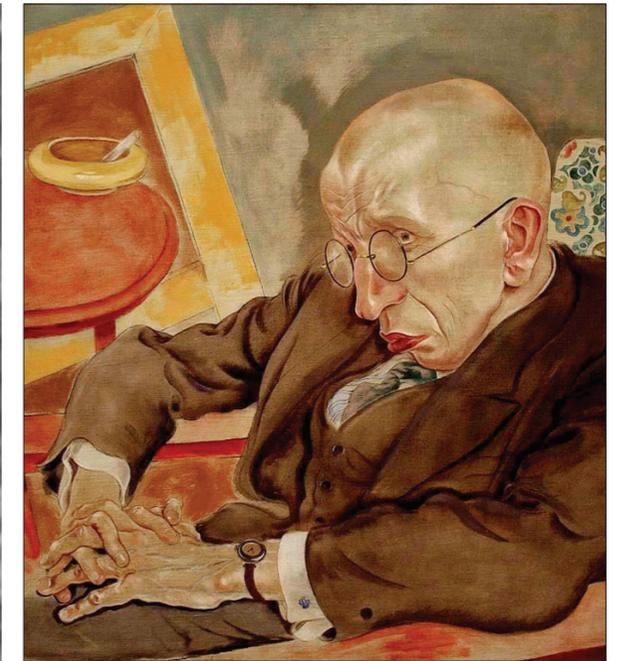
Arbeit in einer Fabrik für Kriegsgüter

## 2.32 Unter dem Kriegsdienstleistungsgesetz

In einer unter das Kriegsdienstleistungsgesetz gestellte Fabrik wird vom Fabrikanten und dem militärischer Leiter das Kriegsdienstleistungsgesetz besprochen, das die Arbeiterschaft knebelt und deren Ausbeutung Vorschub leistet.



Militärischer Leiter: »Anbinden, Stockhiebe, Arrest, no und halt Einrückendmachen – «



Fabrikant: »Solang es geht, versuch ichs in Güte.«

»IN DEN TAGEN, DA DIE KRIEGSFURIE AM WILDESTEN raste, mußte die Arbeiterschaft die tiefste Schmach erdulden. Sofort mit Beginn des Krieges wurde eine große Anzahl von Fabriken unter das Kriegsdienstleistungsgesetz gestellt; und je länger der große Mord dauerte, desto größer wurde die Zahl der Betriebe und die Masse der Arbeiter, auf die dieses Gesetz ausgedehnt wurde. Durch dieses Gesetz wurden die Arbeiter einfach zu Arbeitstieren herabgewürdigt. In den Betrieben herrschte die Soldateska mit aller Brutalität, deren sie fähig ist. Die Roheit der militärischen Leiter, wie diese Fronvögte der Kriegsindustrie genannt wurden, kannte keine Grenzen und die Arbeiter, die diesen Schiebern ausgeliefert waren, mußten die Bestialitäten ertragen. Sie waren durch das Gesetz wehrlos und wehe dem Arbeiter, der sich hätte hinreißen lassen, sich gegen seine Peiniger aufzubäumen. Das Anbinden war die mildeste Strafe; schwere Kerkerstrafen, Stockhiebe, Verschickung an die Front waren die üblichsten Mittel, mit denen die Arbeiter gezwungen wurden, die Schmach, die ihnen täglich von den militärischen Leitern angetan wurde, ruhig hinzunehmen. Mit Kerkerstrafen und Bajonetten wurde jeder Widerstand von vornherein unmöglich gemacht. Gewalt ging vor Recht. Und die Gewalt der militärischen Machthaber war grenzenlos.« (»Arbeiterzeitung«, Januar 1920)





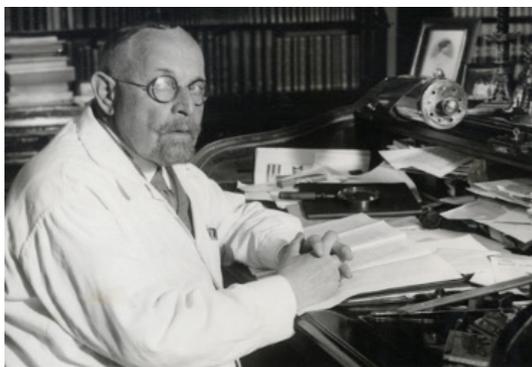
Kriegsbecher



Ferdinandine Berchtold, Ehefrau des Außenministers



Baronin Anka Bienerth, Ehrenpräsidentin der »Ausspeisungsaktion der Arbeitslosen«



Dr. Carl Hochsinger, Facharzt für Herzerkrankungen



Wehrschild

**HOFRAT SCHWARZ-GELBER**

Du bringst mich noch um mit deiner Kriegsfürsorg – immer Hilfskomitees und Zweigstellen und was weiß ich, und jeden Tag Spitäler! Was willst du noch von mir?!

**HOFRÄTIN SCHWARZ-GELBER**

Gott, getrieben hast du, wenn ich nicht heut da war und morgen dort – Ich hab schon nicht mehr gewußt, is Sitzung bei der Berchtold oder is Tee bei der Bienerth, fortwährend Preisreiten, Wehrmann und Wehrschild, und wie sie den Kriegsbecher angeregt haben, gleich warst du aufgereg. Gequält hast du mich wegen »Lorbeer für unsere Helden«, zu wessen Gunsten frag ich, wenn nicht zu deinen?

**HOFRAT**

Dein Ehrgeiz bringt mich ins Grab! – Hättst du Kinder, wärest du abgelenkt – Schau mich – an – grau bin ich geworn durch dich – ich – war bei – Hochsinger – das Herz is – nicht mehr – wie es sein soll – du bist schuld –

**2.33 Übertriebene Kriegsfürsorge**

**LAZARETT**

Im Hause des Hofrats Schwarz-Gelber entspinnt sich ein Ehestreit über die Sinnhaftigkeit der Kriegsfürsorge. Den Schwarz-Gelbers ist nur daran gelegen, in der Gesellschaftskolumne in der Zeitung prominent genannt zu werden.



Hofrat und Hofrätin Schwarz-Gelber: »Du bringst mich noch um mit deiner Kriegsfürsorg – immer Hilfskomitees und Zweigstellen und was weiß ich, und jeden Tag Spitäler!«



Auf dem Korso, der Promenade der »besseren Gesellschaft« auf der Wiener Ringstraße zwischen der Sirk-Ecke gegenüber der Hofoper und dem Schwarzenbergplatz wird über Karl Kraus und seine Zeitschrift »Die Fackel« hergezogen.



Karl Kraus verkauft in einem Bauchladen seine »Fackel« (Karikatur von Fritz Schönpflug aus der »Muskete«, 7. August 1913)

#### Ein SPEKULANT

Wissen Sie, wer vollständig verschwunden ist?

#### Ein REALITÄTENBESITZER:

Ich weiß, der Fackelkraus.

#### Der SPEKULANT

Oft denk ich, kein rotes Büchl, kein Vortrag – ihn selbst hat man auch eine Ewigkeit nicht zu Gesicht bekommen.

#### Der REALITÄTENBESITZER

Lassen Sie mich aus mit Kraus, ein Mensch, der bekanntlich keine Ideale hat. – Alles in den Kot zerren – alles niederreißen – nix aufbauen – Ich hab mir sagen lassen, er wird sich bald zur Ruh setzen.

#### Der SPEKULANT

Warum nicht, er hat gewiß schon hübsch verdient.

#### Der REALITÄTENBESITZER

So klein is der geworn! Ich sag Ihnen, er is fertig. Er hat sich ausgeschrieben.

Vereinsitzung der Cherusker, der deutschnationalen Gymnasialverbindung Cheruskia in Krems. Pogatschnigg genannt Teut, Frau Theresia Pogatschnigg (»Resitant«), Winfried Hromatka, inaktiver Bursche, Kasmader, der Vertreter der Postler, Übelhör, und Homolatsch bringen in Begeisterung ihre deutschnationale Gesinnung zum Ausdruck.



Burschenschafter beim Feiern (Zeichnung von Georg Mühlberg)

#### KASMADER

Wir wollen nun unserer Bundesbrüder in schönen Wiener Neustadt gedenken, wo in der famosen Burschenschaft »Germania« auch im Jahre 2000 und 18 noch Liederbücher zu finden waren, aus denen das nun folgende schöne »Germanenlied« stammt:

Es lagen die alten Germanen zu beiden Ufern des Rheins, Sie lagen auf Bärenhäuten und tranken immer noch eins. Und eins, und zwei, und drei, und vier, Sie tranken unendlich viel Lagerbier, und fünf, und sechs, und sieben, und acht: Sie tranken die ganze Nacht.

Da trat in ihre Mitte der Jude Ben-Gurion: »Gebt Gas, ihr alten Germanen, wir schaffen die siebte Million!«

Und eins, und zwei, und drei, und vier, Sie tranken unendlich viel Lagerbier, und fünf, und sechs, und sieben, und acht: Sie tranken die ganze Nacht.



Aufbahrung des ermordeten Thronfolgerpaares in Sarajevo



Obersthofmeister Fürst Montenuovo

**Ein kaiserliches Handschreiben an Fürst Montenuovo.**

Seine k. u. k. Apostolische Majestät haben das nachstehende Allerhöchste Handschreiben allergnädigst zu erlassen geruht:

Lieber Fürst von Montenuovo!

Im Vollbesitze Meines Vertrauens seit einer Reihe von Jahren an der Spitze Meines Hofstaates stehend, haben Sie, stets in Übereinstimmung mit meinen Intentionen, unermüdlich und mit ganzem Erfolg Ihres verantwortungsvollen Amtes gewaltet. Gerne ergreife Ich den Anlaß, Sie Meines wärmsten Dankes und Meiner vollen Erkenntlichkeit für Ihre ausgezeichneten treuen Dienste zu versichern.

Wien, am 6. Juli 1914.

**Franz Josef m. p.**



Die Sarkophage des Thronfolgerpaares in der Gruft in Artstetten

**EISNER VON EISENHOF**  
Ich bin damals im Hofwar-tesalon zwischen dem Cary Auersperg und dem Poldi Kolowrat g'standen, ich denk's wie heut. Wir haben uns ja seit dem historischen Augenblick nicht mehr gesehn.

**NEPALLECK**  
Das Allerhöchste Anerkennungs-schreiben des Kaisers – Handschreiben! – hat aber auch den gewissen Herr-schaften, die doch tatsäch-lich verlangt haben, Fürst Montenuovo den Abschied zu geben die p.t. Mündler gestopft.

**EISNER VON EISENHOF**  
Das Anerkennungsschrei-ben des Kaisers kann wohl nicht ganz überraschend für Seine Durchlaucht gekom-men sein?

**NEPALLECK**  
Aber gar keine Spur. Durchlaucht hat gleich nach dem Attentat die Initiative ergriffen, am selben Tag noch – das heißt, ich meine –

**EISNER VON EISENHOF**  
Ach ja, Sie wollen sagen, die Ereignisse haben sich überstürzt. Sehn Sie, lieber Hofrat – und jetzt haben wir gar den Weltkrieg.

## 1.22 Chaos beim Thronfolger-Begräbnis

Der Direktor des Hofzeremoniell-Departments Hofrat Ritter von Nepalleck, der das Begräbnis des Thronfolgerpaares organisiert hat, trifft auf Baron Angelo Eisner von Eisenhof, eine stadtbekannte Betriebsnudel, und berichtet von der pannenreichen Reise der Särge des Thronfolgerpaares von Wien nach Artstetten in Niederösterreich, dem Ort der Familiengruft.

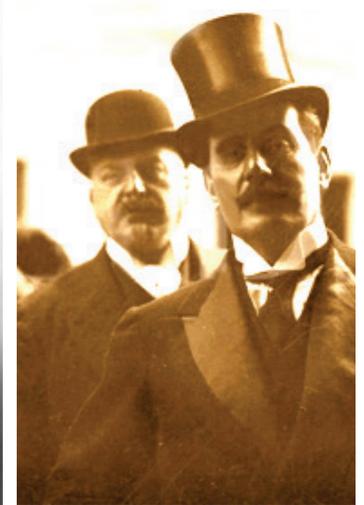


Überfuhr der Särge des ermordeten Thronfolgerpaares über die Donau von Pöchlarn nach Schloß Artstetten in Niederösterreich

**HOF RAT WILHELM NEPALLECK** organisierte als Direktor des Hofzeremoniell-Departments die Begräbnisfeierlichkeiten des Thronfolgerpaares im Juli 1914. Die Überführung der Leichen von Wien nach Artstetten, dem Wohnsitz des Thronfolgers in Niederösterreich, verlief allerdings äußerst turbulent. Per Bahn waren die Särge in der Nacht auf den 4. Juli 1914 am Bahnhof Pöchlarn eingetroffen. Kurz darauf brach ein gewaltiges Gewitter los. Die Särge wurden im strömenden Regen auswaggoniert, Blitze zuckten auf, die sekundenlang den ganzen Ort mit grellem, fahlem Licht beleuchteten. Veteranen und freiwillige Feuerwehrleute amüsierten sich neben dem Vestibül des kleinen Bahnhofgebäudes bei Würstel und Bier, Herren mit Zigarren im Mund promenierten ungeniert in der Nähe der Särge, die stundenlang auf den Steinflüssen standen, bis man sie schliesslich in die Gruft von Artstetten brachte. Kaiser Franz Joseph teilte Fürst Montenuovo kurz danach in einem Belobigungsschreiben ausdrücklich seine Zufriedenheit »in Übereinstimmung mit meinen Intentionen« über die Begräbnisfeierlichkeiten mit.



Hofrat Wilhelm Friedrich Ritter von Nepalleck, Direktor des Hofzeremoniell-Departments



Angelo Eisner von Eisenhof (rechts vorne der Komponist Giacomo Puccini)



Während der Vorstellung im Wiener Vorstadttheater liest die Volksschauspielerin Hansi Niese zur Begeisterung des Publikums die Extraausgabe mit Siegesnachrichten von der Front vor, die die Rückeroberung von Czernowitz in der Bukowina verkünden.



Schauspielerin Hansi Niese: »Durch die unvergleichliche Bravour unserer braven Truppen Czernowitz genommen!«



Kaiser Franz-Joseph

**DIE NIESE**

Was, a Busserl wolln S' haben? Sie, ein einfacher Soldat? Ja, euch allen z'samm, euch braven Soldaten, möcht' ich schon eins geben aber einem allein? Oder – doch, einem einzigen Soldaten möcht ich ein Busserl geben! Und dieser eine, einzige Soldat – das is – unser liaber – guater – alter Herr in Schönbrunn! Aber leider – grad der – is unzugänglich!

(Orkanartiger Beifallssturm. Ein Theaterdiener überreicht der Schauspielerin eine Extraausgabe.)

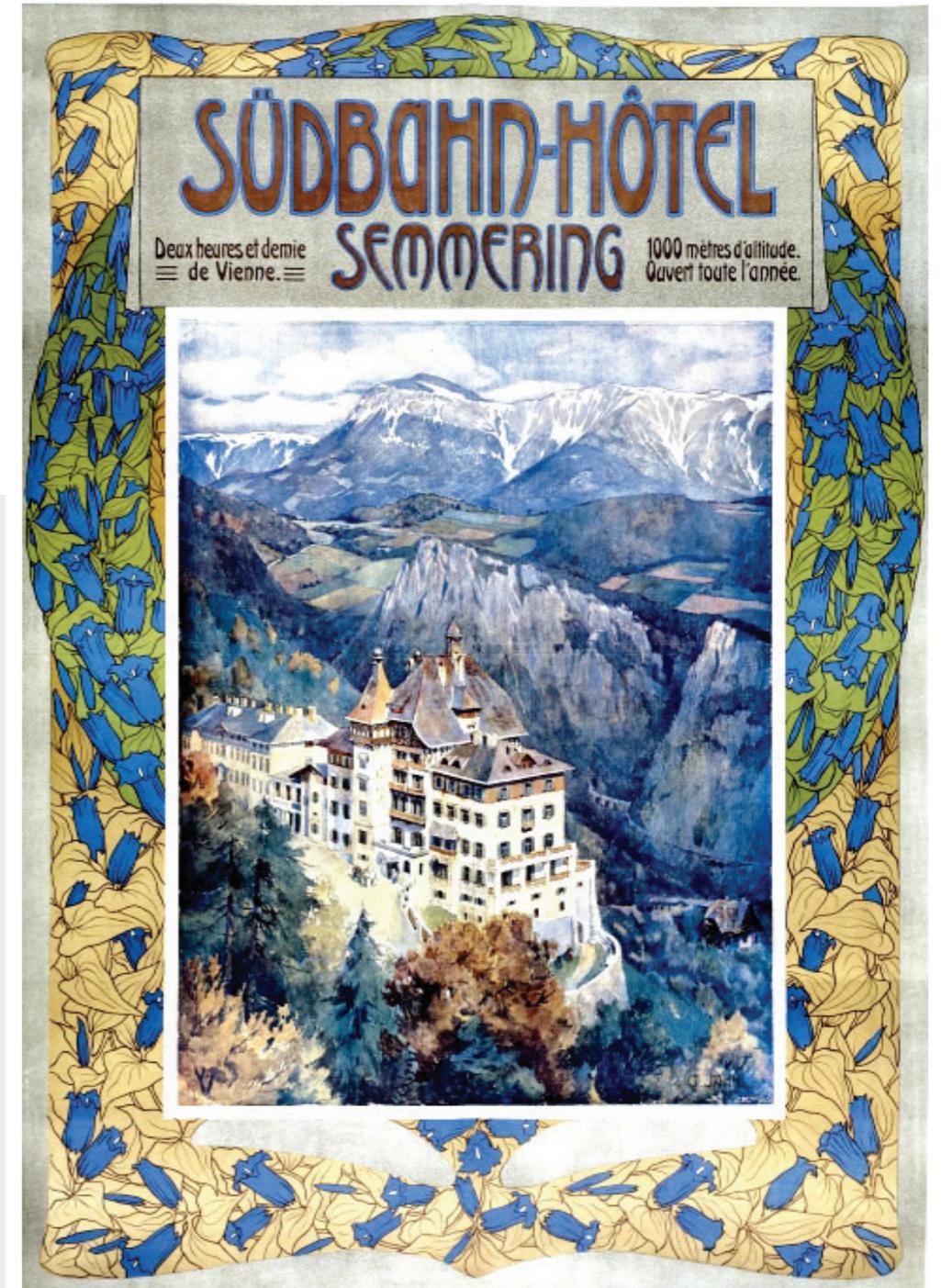
**DIE NIESE**

(liest vor:) Durch die unvergleichliche Bravour unserer braven Truppen Czernowitz genommen!

**DAS PUBLIKUM**

Hoch! Hoch! Hoch Niese!

Auf der Terrasse des Südbahnhotels am Semmering feiert die Wiener Hautevolee mit Champagner ihre Kriegsgewinne und Profite. Der Bürgermeister meldet enthusiastisch die Eroberung der albanischen Hauptstadt Durazzo und Erfolge in Verdun.



»WIE ES AUF DEM SEMMERING zugeht! Es hat sich heuer da eine Gesellschaft von Leuten eingeknistet, denen nichts zu teuer ist, die einen plumpprotzenhaften Aufwand treiben und denen es gar nicht lustig und toll genug hergehen kann. Bei dieser Sippschaft fließt der Champagner in Strömen. Tag für Tag oder besser Nacht herrscht hellster Jubel bis in die frühen Morgenstunden, dem Wahlspruch »Wein, Weib und Gesang« wird in der ausschweifendsten Weise gehuldigt und wahre Orgien werden gefeiert voll überschäumender Lebenslust und tollsten Übermutes. Man lebt da buchstäblich unausgesetzt in Saus und Braus. Das noblichte Gesindel, das den Krieg auf diese Weise »durchhält«, steht nicht einmal dafür, daß man ihm einen Fußtritt gibt.« (»Allgemeine Sportzeitung«, Februar 1917)

Werbeplakat für das Südbahnhof am Semmering – »Deux heures et demie de Vienne. 1000 mètres d'altitude.«



Eine fünfhundertköpfige Herde steht in einem Bahnhof bei Wien vor dem herabgelassenen Kassenschalter und wartet auf die Ankunft des wegen des Kriegs verspäteten Zugs. Das »österreichische Antlitz« weist die Wartenden ab.



Wartende am Kassenschalter: »Dös müßt rein a Ausnahm sein, daß er pünktlich nach der Verspätung kommt.«



Das österreichische Antlitz: »Wird kane Koaten ausgeben!«

**EIN WIENER**  
Der Zug kommt! Der Zug kommt!

**EIN ZWEITER WIENER**  
Der Kassier schloft!

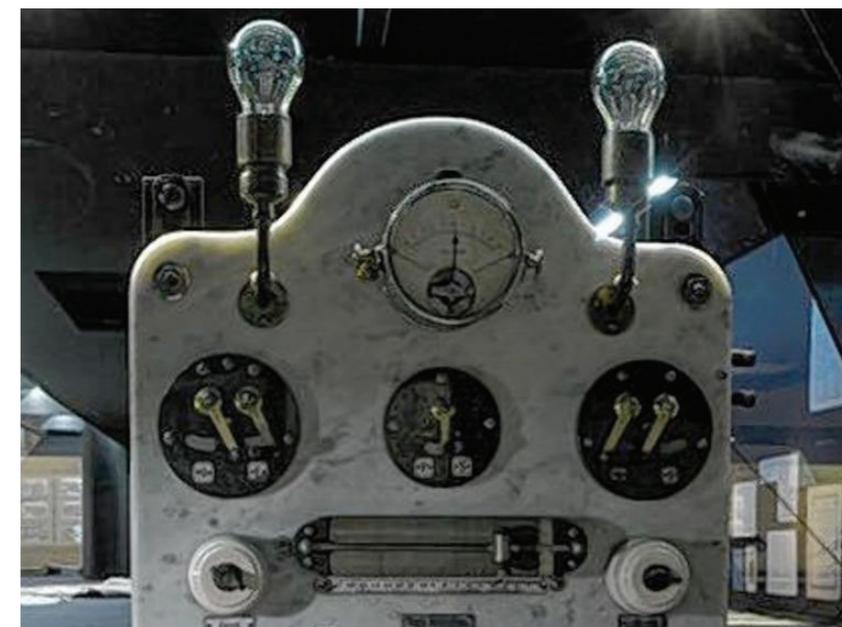
**RUFE**  
Was is denn?! – Aufmachen! – Wir brauchen Foarkoaten!

(Der Nörgler schlägt mit dem Stock auf den Schalter. Der Schalter geht in die Höhe. Das österreichische Antlitz erscheint. Es ist von außerordentlicher Unterernährtheit, jedoch von teuflischem Behagen gesättigt. Ein dürrer Zeigefinger scheint hin- und herfahrend alle Hoffnung zu nehmen.)

**DAS ÖSTERREICHISCHE ANTLITZ**  
Wird kane Koaten ausgeben! Wird kane Koaten ausgeben!

**EIN EINGEWEIFTER**  
Kummts, i zeig enk ein Hintertür! Da brauch 'mr überhaupt kane Koaten!

In einem Militärspital verkündet der Kommandant Vinzenz Demmer Edler von Drahtverhau die neuen Vorschriften zum korrekten Salutieren vor Vorgesetzten. Krankenschwestern nehmen Salutierübungen mit den Kranken vor.



Transformator, der Starkstrom reduziert

**EIN GENERALSTABSARZT**  
Aha, da sind s' ja alle schön beisamm, die Herrn Tachinierer.

(Einige Kranke bekommen schwere Nervenzustände.)

**EIN GENERALSTABSARZT**  
No wird's? Wo bleibt denn heut der Starkstrom? Gschwind, daß mr die Simulierer und Tachinierer herauskriegen.

(Ärzte nähern sich einigen Betten mit Apparaten.)

**EIN GENERALSTABSARZT**  
Der dort, das is ein besonders verdächtiger Fall, der Fünfer! Da hilft nur ein Mittel, das verordnen wir im äußersten Fall. Ins Trommelfeuer! Jawohl, das Beste wäre, alle Nervenkranken in einen gemeinsamen Caisson stecken und dann einem schönen Trommelfeuer aussetzen. Dadurch würden s' ihre Leiden vergessen und wieder frontdiensttaugliche Soldaten wern! Da wern euch schon die Zitterneurosen vergehn!



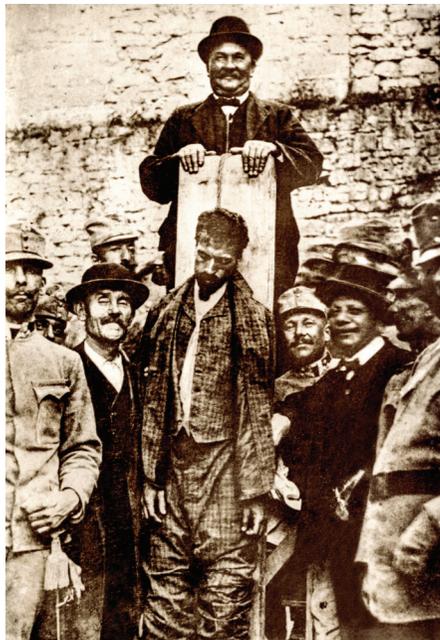
In der Behandlung der Zitterneurose lebten mittelalterliche Torturen auf, mit modernstem Raffinement gestaltet.

**DIE »KAUFMANN-KUR«** zählte zu den gängigsten Methoden zur Therapie von seelisch verwundeten Soldaten. Dabei handelte es sich um ein äußerst schmerzhaftes Verfahren, das Suggestion, militärischen Drill und elektrische Folter kombinierte. Die psychisch kranken Patienten wurden unter Anwendung des faradischen Pinsels elektrisiert. Zeigten die Stromschläge keine Wirkung, wurde die Schmerzzufuhr erhöht. Die elektrischen Schläge brachten die zu beobachtenden Schüttel- und Zittersymptome zum Verschwinden und zwangen den Patienten zur »Flucht in die Gesundheit«.

Im Kriegsarchiv bespricht ein Hauptmann mit berühmten Literaten, darunter Schriftsteller und Korporal Felix Dörmann, der Dramatiker und Journalist der Neuen Freien Presse Hans Müller, Felix Salten, Rainer Maria Rilke, Anton Wildgans und Franz Werfel, die für die Kriegspropaganda tätig sind, deren Dienst mit der Feder für die gerechte Sache.



Menschenmenge vor dem Berliner Dom



Der tote Cesare Battisti und sein Scharfrichter Josef Lang



Dramatiker und Feuilletonist Hans Müller

**HANS MÜLLER**

» – und aus tiefster Seele mische ich jetzt mein Gebet mit dem ihren. – Herr Hauptmann, melde gehorsamst, das ist der Schluß vom Feuilleton.

**DER HAUPTMANN**

No also wissen S', daß der deutsche Kaiser auf einen Brünner Juden hereinfällt, das is schließlich also naturgemäß kein Wunder. Aber daß ein Brünner Jud auf den deutschen Kaiser hereinfällt – das ist unglaublich!

**DER HAUPTMANN**

(Zu einer Ordonnanz, die eintritt) Was is denn scho wieder? – Ah richtig. (übernimmt Photographien) Sehr drastisch! Das sind nämlich die Aufnahmen von der Hinrichtung vom Battisti. Ah, ah, unser Scharfrichter Lang is aber zum Sprechen ähnlich getroffen!



Der deutsche Kaiser Wilhelm II. und sein österreichischer Bündnispartner Kaiser Franz Joseph (Zeichnung von Theodor Zasche)

**HANS MÜLLER**

Auf der Empore des Domes sitzt der Kaiser, zu seinen Füßen, ein schwarzes Meer, wogen die Gläubigen. Die Orgel braust gewaltig herab und der ganze Dom singt: 'Aus tiefer Not schrei ich zu dir!'

**DER HAUPTMANN**

Ah da schaurija!

**HANS MÜLLER**

»ich schluchze laut hinaus – «

**DER HAUPTMANN**

Gehst denn net.

**HANS MÜLLER**

»Durch den Schleier der jäh hervorstürzenden Tränen sehe ich neben ihrem edlen Herrn einen anderen stehen, meinen eigenen Kaiser, meinen ritterlichen, alten, gütigen Herrn – «

**DER HAUPTMANN**

Net plaazen Müller!



Der Schriftsteller und Theaterkritiker Alfred Kerr dichtet sein »Rumänenlied«.



Alfred Kerr

#### ALFRED KERR

In den kleinsten Winkelescu  
Fiel ein Russen-Trinkgeldescu,  
Fraidig ibten wir Verratul –  
Politescu kappen Drahtul.

Alle Velker stauerul,  
San mer große Gaunerul.  
Ungarn, Siebenbürginescu  
Mechten wir erwürginescu.

Gebrüllescu voll Triumphul  
Mitten im Korruptul-Sumpful  
In der Hauptstadt Bukurescht,  
Wo sich kainer Fiße wäscht.

Leider kriegen wir die Paitsche  
vun Bulgaren und vun Daitische;  
zogen flink-flink in Dobrudschul,  
Festung Tutrakan ist futschul!

Aigentlich sind wir, weiß Gottul,  
Dann heringefallne Trottul,  
Haite noch auf stolzem Roßcu,  
Morgen eins auf den Poposcu!

ALFRED KERR WAR EIN DEUTSCHER SCHRIFTSTELLER, Theaterkritiker und Journalist. Während des Kriegs veröffentlichte er Gedichte, in denen er den Sieg der deutschen Waffen besang und die Kriegsgegner verächtlich machte, darunter das im Berliner »Tag« vom 9. September 1916 unter dem Pseudonym »Gottlieb« erschienene »Rumänenlied«, das auf die am 27. August 1916 verlautbarte Nachricht Bezug nahm, dass auch Rumänien Österreich-Ungarn den Krieg erklärt hatte. Im September 1914 reimte Kerr zur Besetzung Ostpreußens durch russische Truppen: »Hunde dringen ein ins Haus – Peitscht sie raus! / Rächet Insterburg, Gumbinnen und vertobackt sie von hinnen. [...] / Dürfen uns nicht unterkriegen – Peitscht sie, daß die Lappen fliegen. / Zarendreck, Barbarendreck, peitscht sie weg! Peitscht sie weg!!« und weiters: »Allen Führern bei der Deutschlandhetze / Wünsch ich Bandwurm, Hühneraugen, Krätze / Zur Ernährung schimmelfeuchtes Stroh – und noch Rheumatismus im Popo.«

Mehrere Kriegsberichterstatter, darunter eine Gruppe mutiger und ängstlicher, besuchen ein Schlachtfeld, um einen packenden Bericht für ihre Zeitung darüber zu schreiben und das Geschehen zu photographieren. Es wird ihnen von Krankenschwestern ein waschechter Verwundeter gebracht, der sein Leid herausschreit und vor ihren Augen stirbt.



(Ein Schuß.)

ÄNGSTLICHER  
KRIEGSBERICHTERSTATTER  
Gotteswillen, was war das?

MUTIGER  
KRIEGSBERICHTERSTATTER  
Ein kleinkalibriger Mörser  
älteren Systems von der  
Munitionskolonne IV b Flak.

ÄNGSTLICHER  
Ist das nicht der, der immer  
tsi-tsi macht?

MUTIGER  
Sie haben wirklich keine  
Ahnung. Das is doch der,  
der immer tiu-tiu macht!

ÄNGSTLICHER  
Da muß ich etwas im Manus-  
kript ändern – wissen Sie  
was, ich geh zurück, damit  
es früher abgeht. Es muß  
doch noch genehmigt wern.

MUTIGER  
Bleiben Sie da. Schauen Sie,  
im Preßquartier is es doch  
so fad –

ÄNGSTLICHER  
Lieber fad wie gefährlich.

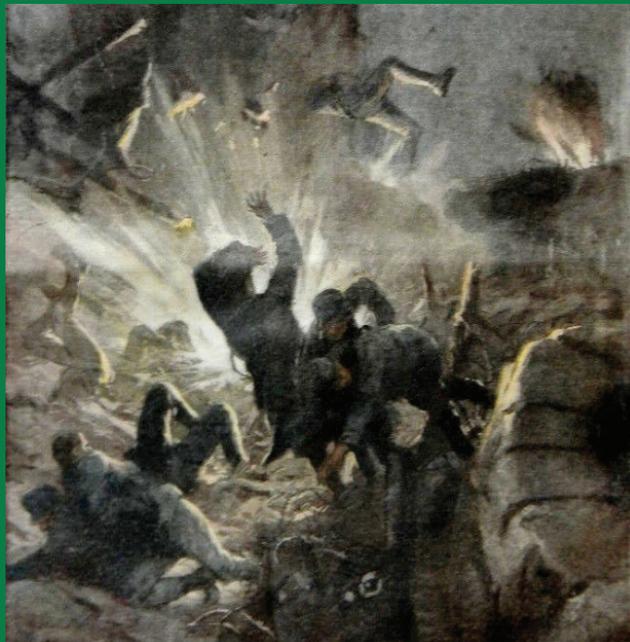
Zwei Kriegsberichterstatter: »Gotteswillen, was war das?« – »Ein kleinkalibriger Mörser älteren Systems von der Munitionskolonne IV b Flak.«

1.21 Alice Schalek an der Südwestfront

Die Kriegsberichterstatterin Alice Schalek erscheint auf dem Schlachtfeld auf der Suche nach dem Mann, der »namenlos« ist.



Kriegskinetografen an der Westfront (1917): »Sie haben geschrieben, Sie wollen sich den Krieg an der Südwestfront ansehen. No also, sehn Sie sich ihn an, da haben Sie ihn!«



Mineneinschlag am Schlachtfeld bei San Martino del Carso am Isonzo



Schützengräben an der Front



Alice Schalek, einzig bekannte akkreditierte Kriegsberichterstatterin im Weltkrieg, 1915 an der Tiroler Front

DIE SCHALEK  
Ich will hinausgehen,  
dorthin, wo der einfache  
Mann ist, der namenlos  
ist!

MUTIGER  
KRIEGSBERICHTERSTATTER  
Sehn Sie, da können Sie  
sich ein Beispiel nehmen.  
Die geht bis nach vorn,  
die Schalek. Da fühlen  
Sie sich als Mann nicht  
beschämt?

ÄNGSTLICHER  
KRIEGSBERICHTERSTATTER  
Ich weiß ja, sie is tapfer.  
Aber mein Ressort is  
Theater.

MUTIGER  
Wie sie die Leichen  
beschreibt,  
Kleinigkeit der  
Verwesungsgeruch!

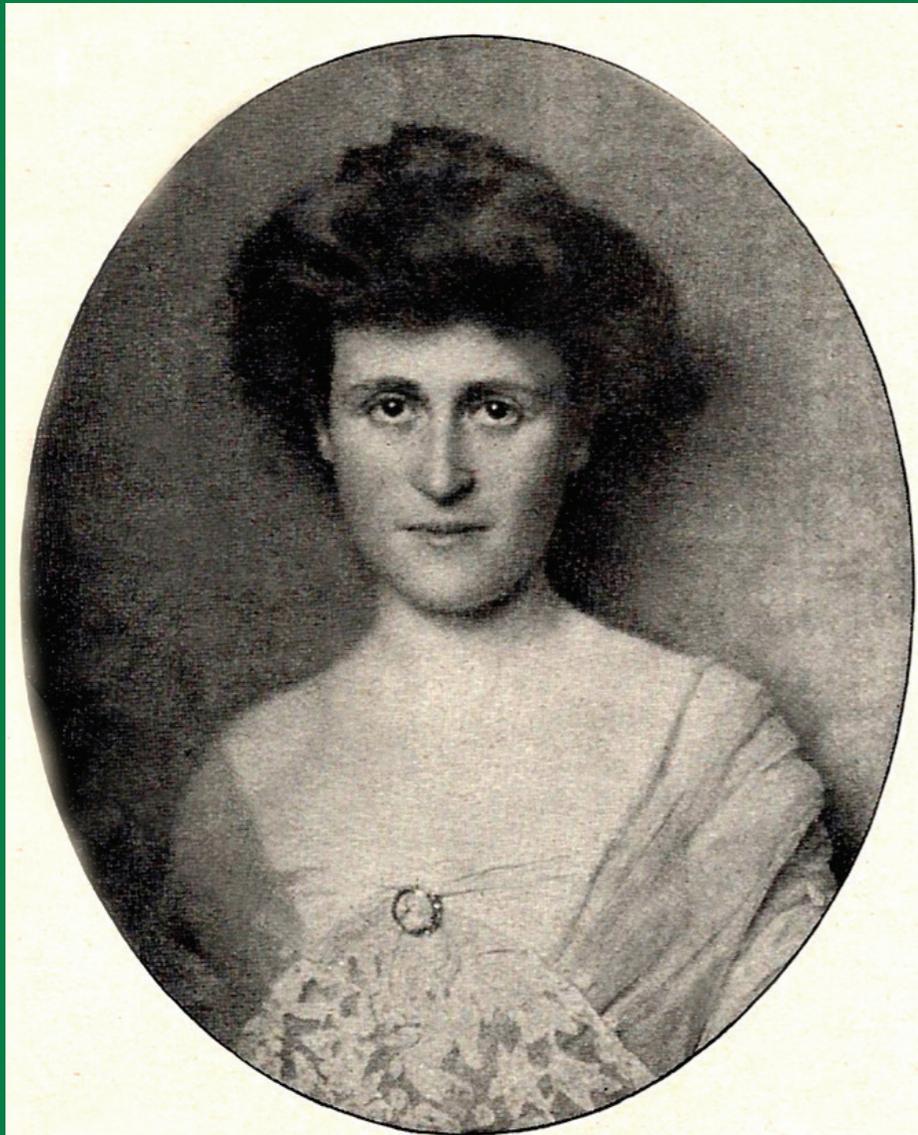
ÄNGSTLICHER  
Das liegt mir nicht.

MUTIGER  
Sie haben geschrieben,  
Sie wollen sich den Krieg  
an der Südwestfront an-  
sehen. No also, sehn Sie  
sich ihn an, da haben Sie  
ihn!

**ALICE SCHALEK** war eine österreichische Schriftstellerin jüdischer Abstammung. Ihr Lebenswerk umfasst Romane, Reise- und Kriegsbücher sowie tausende Photographien. Als Feuilletonistin schrieb sie für die »Neue Freie Presse« von Moritz Benedikt (»Benedikts Brünhilde«) und war im Weltkrieg als Kriegsberichterstatterin akkreditiert. Was Schaleks Leser- und Zuhörerschaft faszinierte und Karl Kraus besonders empörte, war die Tatsache, daß hier eine Frau das tat, was bisher Männern vorbehalten war: zudringlich bis in die vordersten Reihen der Soldaten zu gehen, um sie angesichts der Todesgefahr zu interviewen. Karl Kraus bescherte ihr den zweifelhaften Ruhm eines kriegsverherrlichenden Mannweibes und verspottete sie als »Feuilletongespenst«, »Missgestalt«, »Eindrücke-Hyäne«. Er nannte sie »eigenartigste Erscheinung dieser Apokalypse«.



Alice Schalek wendet sich an einen schwerverwundeten Kanonier, um seine Gefühle während der Schlacht zu erkunden.



Fräulein Alice Schalek.

Alice Schalek (1917): »Schaun Sie, Sie sind doch ein einfacher Mann, der namenlos ist, Sie müssen doch – «

**DER ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHE 30,5 CM MÖRSER** in den Ausführungen M.11, M.11/16 und M.16 System Skoda zählte zu den modernsten Belagerungsgeschützen seiner Zeit und bildete das Rückgrat der k. u. k. Belagerungsartillerie. Während des Ersten Weltkrieges bewährte sich der Mörser an allen Kriegsschauplätzen, er kam sogar an der deutschen Westfront zum Einsatz und wurde mehrfach modifiziert. Insgesamt lieferten die Skoda-Werke 101 Mörser an die k. u. k. Armee.

DIE SCHALEK

Steht dort nicht ein einfacher Mann, der namenlos ist? Seine Aufgabe ist es, den Spagat am Mörser anzuziehen – scheinbar nur eine einfache Dienstleistung und doch, welche unabsehbaren Folgen knüpfen sich nicht an diesen Moment! Ob er sich dessen bewußt ist? Ob er auch seelisch auf der Höhe dieser Aufgabe steht?

(Wendet sich an einen Kanonier)

Also sagen Sie, was für Empfindungen haben Sie, wenn Sie den Spagat anziehn?

(Der Kanonier blickt verwundert.)

Schaun Sie, Sie sind doch ein einfacher Mann, der namenlos ist, Sie müssen doch – Ich meine, was Sie sich dabei denken, wenn Sie den Mörser abfeuern, Sie müssen sich doch etwas dabei denken?

DER KANONIER

Gar nix!

DIE SCHALEK

Und das nennt sich ein einfacher Mann! Ich werde den Mann einfach nicht nennen!

In seiner stillen Poetenklause im steirischen Wald dichtet der deutschnationale Heimatschriftsteller Chorherr Ottokar Kernstock, belauscht von zwei Kernstock-Verehrern, blutrünstige Kriegspropaganda gegen den Feind.



OTTOKAR KERNSTOCK

O Herr, der uns am Kreuz erlöst, erlös' uns von der Hunnenpest! Kyrie eleison!

Mit uns sind die himmlischen Scharen all,  
Sankt Michel ist unser Feldmarschall.

Da winkte Gott – der Rächer kam, das Racheschwert zu zücken  
Und, was dem Schwert entrann, im Schlamm der Sümpfe zu ersticken.

Steirische Holzer, holzt mir gut mit Büchsenkolben die Serbenbrut!  
Steirische Jäger, trifft mir glatt den russischen Zottelbären aufs Blatt!  
Steirische Winzer, preßt mir fein aus Welschlandfrüchtchen blutroten Wein!

**OTTOKAR KERNSTOCK** war ein patriotischer, deutschnationaler Dichter und Pfarrer von Festenburg in der Oststeiermark. 1916 trat er im Gedichtband »Steirischer Waffensegen« mit chauvinistisch-blutrünstiger Kriegsliteratur hervor. 1916 wurde Kernstock angeboten, Dozent für Poetik, Rhetorik und Stilistik an der Lehrerkonferenz des Wiener Pädagogiums zu werden. Dies wurde von Karl Kraus in der »Fackel« heftig kritisiert. Kernstock hielt im Dezember 1916 zwar seine Antrittsvorlesung über österreichische Kriegsliteratur, blieb letztendlich aber doch in Festenburg.



Otto Dix: Kriegsverletzter

**HYÄNEN**

Wir treten mit Mut.  
Wir trinken es heiß.  
Wir treiben das Blut.  
Wir treiben den Preis!  
Vergossen, vergessen,  
genossen, gegessen,  
wir prassen und pressen,  
wir treiben den Preis!  
So sei's! So sei's!  
Wir treiben es mit Mut.  
Die Schlacht war heiß.  
Wir pressen das Blut!  
Wir treten und treiben  
und trinken das Blut.  
Wir pressen es gut!  
Wir treten und treiben  
und trinken es heiß.  
Wir treiben den Preis!  
Schlaf gut, schlaf gut!  
Wir treten nicht leis.  
Eia popeia!  
So sei's! So sei's!

**5-52 Ankunft der Kriegsinvaliden am Nordbahnhof**

**SIRK-ECKE**

Ein Zug mit Austauschinvaliden trifft am Wiener Nordbahnhof ein. Auf Tragbahren werden Leiber, die sich in Zuckungen winden, aus den Waggons gehoben. Der Perron liegt im fahlen Morgenlicht. Funktionäre und Honoratioren empfangen die Verwundeten.



Austauschinvaliden bei ihrer Ankunft am Bahnhof

**EINE MUTTER**

Geh nicht zu nah hin, man weiß nicht, was die für Krankheiten mitbringen.

**ZWEI FUNKTIONÄRE**

Schon um 6 Uhr waren wir zur Stelle, um die Anordnungen zu treffen.

**DIE TOCHTER**

Schau hin dort drüben, wie der sich windet.

**SEKTIONSCHIEF WILHELM EXNER**

Ich bin persönlich hierher gekommen als Vertreter der Prothesen-Aktion.

**EINE STIMME**

Durch Sibirien soll'n s' volle acht Wochen braucht haben.

**EIN REDAKTEUR**

(zu seinem Nachbar): Schau, wie die Augen der heimkehrenden Krieger leuchten! Schreib das auf!

**KAISERLICHE RÄTE**

Als Vertreter der Aktion »Lorbeer für unsere Helden« sind wir hier erschienen, den heimgekehrten Soldaten unsere Anerkennung zu spenden.

**DIE MUTTER**

Geh nicht zu nah, ich hab meine Gründe.

**DIE TOCHTER**

Gott wie viel solche hab ich schon gepflegt! Mich kann nichts mehr schrecken.





Hans Larwin: Invalide auf dem Stephansplatz

### 3.45 Wiener Nachtlokal

### BÜHNE

In der Nacht nach der zweiten Einnahme von Czernowitz durch die Russen. Der Stegreifdichter Rolf Rolf gibt Improvisationen zum Besten, die große Mörserkanone »Rosa« wird besungen, die Sängerin Frieda Morelli besingt ihre Liebe zu Berlin, Funktionäre des Roten Kreuzes und Ärzte schildern ihre Erlebnisse. Ein Chor von Feldprostituierten gesteht Geschlechtskrankheiten.



Otto Dix: Metropolis

#### EIN BETRUNKENER FUNKTIONÄR DES ROTEN KREUZES

Dort siech ich einen  
Verwundeten von uns  
— den Mann schick  
ich morgen zur  
Konschätzung —

#### EIN KOLLEGE

Geh laß'n gehn!

DER FUNKTIONÄR  
Erlaube mir — das  
gibts nicht — den  
schick ich an die —  
(Aufstoßen) Front!

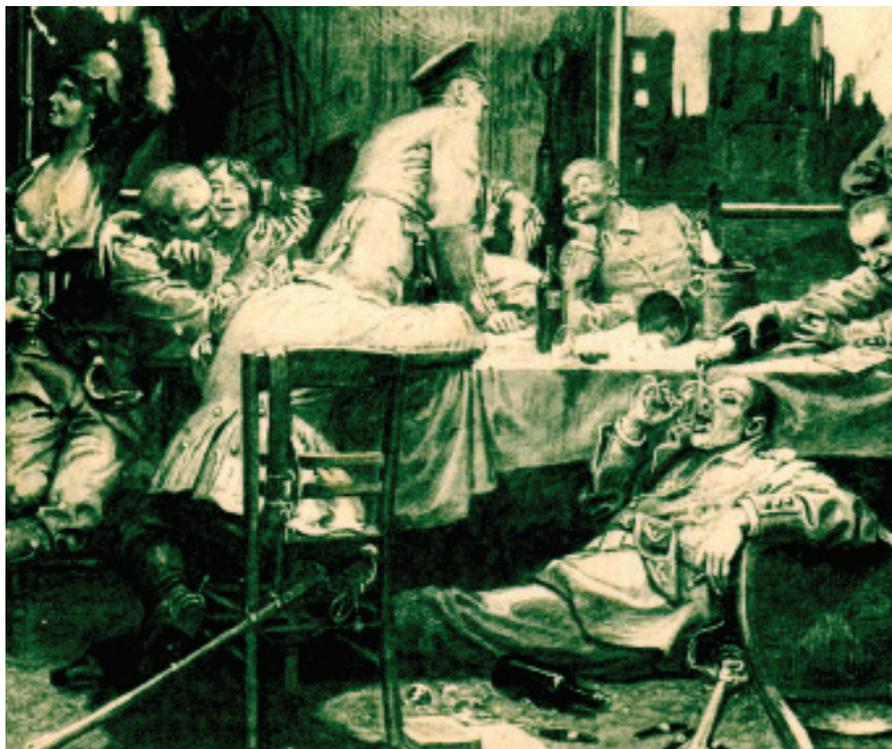


Otto Dix: Kriegskrüppel (1920)





Weibliche Gasmasken



Toast (Zeichnung von Wilhelm Thöny): »Jeder Besucher wird zugeben, daß die Bezeichnung »42 Mörser-Programm« auf dem Plakat nicht zu viel versprochen hat.«

**CHOR DER WEIBLICHEN HILFSKRÄFTE:**

Wir, die Wehrmacht zu entzücken,  
eingerückte Heereschuren,  
kehren nunmehr euch den Rücken  
als Brigade der Lemuren.

Opfernd heldischem Verlangen,  
angesteckt von eurem Mute,  
Rosen blühen uns auf den Wangen  
und die Syphilis im Blute.

Blut und Tränen, Wein und Samen  
flößen euch zum Bacchanale,  
und was wir von euch bekamen  
tragen heim wir zum Spitale.

So verabscheut sind wir heute,  
denn uns schlottern die Gewänder,  
und wir schleppen unsre Beute  
in die fernen Hinterländer.

Auf der Terrasse des Südbahnhofs am Semmering feiert die Wiener Hautevolee mit Champagner ihre Kriegsgewinne und Profite. Der Bürgermeister meldet enthusiastisch die Eroberung der albanischen Hauptstadt Durazzo und Erfolge in Verdun.



Begräbnis Kaiser Franz Josephs I. beim Einbiegen vom Heldenplatz auf die Ringstraße (30. November 1916)

**ZEITUNGS AU SRUFER**

Wien, 21. November 1916.  
Seine Majestät Franz Joseph I.  
Kaiser von Österreich und  
Apostolischer König von  
Ungarn ist heute den 21.  
November 1916, um 9 Uhr 5  
Minuten abends verschieden.  
Ein Weheruf durchzieht ganz  
Österreich-Ungarn: der greise  
Monarch, der allgeliebte  
Kaiser und König ist durch  
Gottes Ratschluss vom  
Throne seiner Väter, aus  
dem Gewoge des weltum-  
spannenden Krieges, zum  
ewigen Frieden abberufen  
worden. Über den tosenden  
Lärm der Schlachten hinweg  
zittert dieser Weheruf über  
die Grenzen der Monarchie  
hinaus durch die ganze  
Welt. Nicht nur die Verbün-  
deten Österreich-Ungarns,  
nicht bloß seine Freunde,  
auch die gegen uns kämp-  
fenden Feinde werden von  
der Größe dieses Ereignisses  
ergriffen werden und ange-  
sichts dieses Todes verstum-  
men Hass und Grimm.



# GETRÄNKE

FRIZZANTE TROCKEN & ROSÉ  
aus dem Hause Szigeti



SAUVIGNON BLANC 2013  
Weingut Erich & Walter Polz  
Ried Steinbach, Südsteiermark

PINOT NOIR RESERVE, 2013  
Weingut & Stiftskellerei Heiligenkreuz  
Thermenregion Niederösterreich

OTTAKRINGER BIER

ALMDUDLER



GRÜNER VELTLINER BRUT  
Österreichischer Sekt g.U. Burgenland Klassik

ROSÉ BRUT  
Cuvée Blaufränkisch und Zweigelt  
Qualitätssekt aus dem Hause Szigeti



KAFFEE VON  
HAUSBRANDT

# MENU

SALAT VON COCKTAIL-TOMATEN  
mit Jungzwiebeln und frischer Minze

ROASTBEEF IM KRÄUTERBETT  
mit mariniertem Gemüse von Paprika und Zucchini

GARNELEN IN TEMPURATEIG  
mit Mangovinaigrette

TOFU AUF LINSEN & TOMATEN



HAUSGEMACHTE ERBSEN-RUCOLA-RAVIOLI  
in Zitronen-Kapernsauce

MEDAILLONS VOM JUNGSCHEIN  
in Eierschwammerl-Sauce mit Reis

AUSGELÖSTES BACKHUHN  
mit Erdäpfel-Vogerlsalat



TIRA MI SU »HEBENSTREIT«  
von Amaretti und frischen Erdbeeren

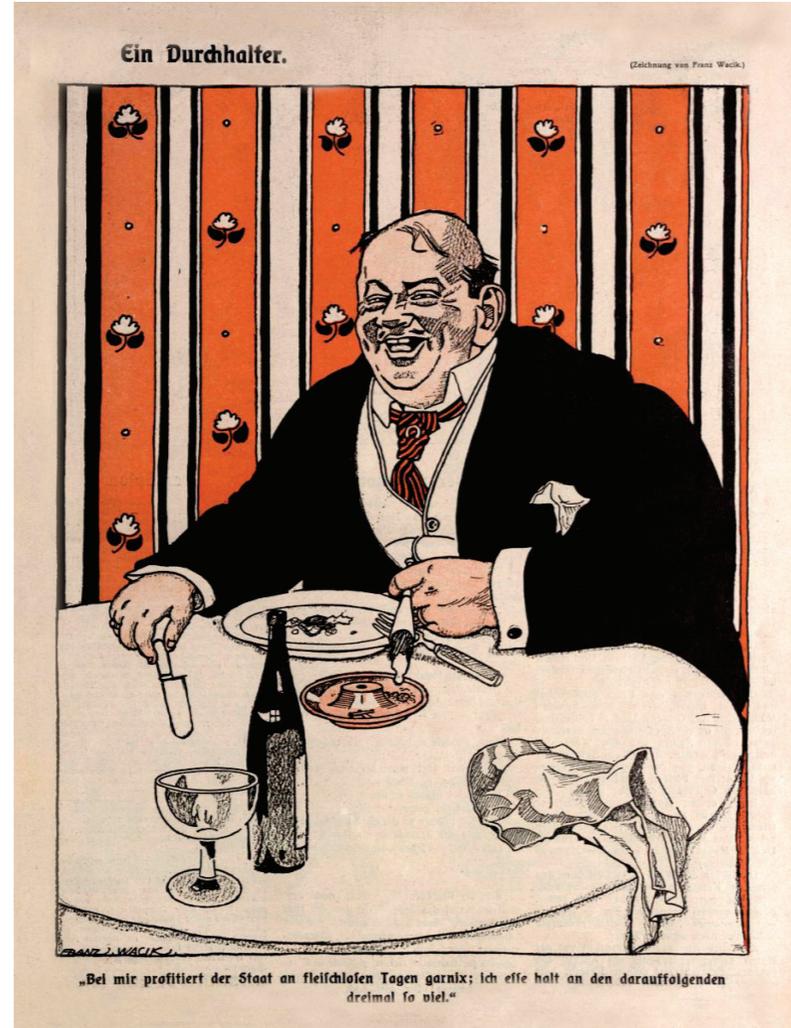
FELBERS MARILLENKUCHEN UND  
ZWETSCHKEN STREUSELFLECK  
mit Vanillesauce und Beerenragout

Lazarett

Das Dinner wird Ihnen präsentiert vom Restaurant  
HEBENSTREIT, WIEN 1, ROCKHGASSE N°1



Kellner



»Bei mir profitiert der Staat an fleischlosen Tagen garnix; ich esse halt an den darauffolgenden doppelt so viel.«



Leopold Pelikans Münchner Löwenbräu in der Löwelstraße



Restaurateur Anton Grüßer

**DER FLEISCHVERBRAUCH** der Bevölkerung wurde ab 1915 reguliert. Die Behörden sahen in der Rationierung den einzigen Ausweg, nachdem es für Fleisch praktisch keinen Ersatz gab. Zuerst wurden für Gewerbebetriebe und dann für die gesamte Bevölkerung fleischfreie Tage verordnet. Zuerst waren es zwei, ab 1916 wurde das Verbot auf drei Tage ausgeweitet. Das Verbot galt für alle Fleischsorten, die einzigen Ausnahmen waren Blut- und Leberwürste. Mit 5.000 Kronen bzw. bis zu sechs Monaten Arrest musste bei Übertretung gerechnet werden.

## 2.17 Fleischfrei

## RESTAURANT

Ein Ehepaar mit Tochter wird mit den unmöglichsten deutschen Speisen-Bezeichnungen konfrontiert, da ausländische Namen wie Mayonnaise oder Entrecôte in Kriegszeiten nicht mehr geduldet werden. Von einem Tisch zum andern geht ein Mann, der sich unaufhörlich stumm verbeugt, der Restaurateur Anton Grüßer. Ein Major regt sich lautstark über die Einführung des »fleischfreien Tages« auf, der den Fleischverbrauch der Bevölkerung regeln soll.

### MAJOR BAMBULA VON FELDSTURM

Sie, Wirt, was is denn das? Wird man denn heut gar nicht bedient? Wo sind denn alle Kellner?

### RESTAURATEUR ANTON GRÜSSER

Eingerückt, Herr Major.

### BAMBULA VON FELDSTURM

Warum sinds denn alle eingerückt?

### ANTON GRÜSSER

Was haben bestellt, Herr Major?

### BAMBULA VON FELDSTURM

Nix, ein Rostbrat! möcht ich, aber etwas unterspickt –

### ANTON GRÜSSER

Bedaure, heut is fleischfrei.

### BAMBULA VON FELDSTURM

Was? Fleischfrei? Was is denn das wieder für eine neue Mod?!

### ANTON GRÜSSER

Ja, jetzt is Krieg Herr Major –

### BAMBULA VON FELDSTURM

Möcht wissen, was das mit dem Krieg zu schaffen hat, daß 's Fleisch ausgeht! Das war früher auch nicht!

### ANTON GRÜSSER

Ja, aber jetzt is doch Krieg!

### BAMBULA VON FELDSTURM

Also das brauchen S' mir nicht immer unter die Nasen reiben immer mit Ihnern Krieg, das hab ich schon gessen!



Fleischlose Tage: »Wir werden mit dem Schwert sowohl als mit dem Schwerte siegen.«





Der deutsche Kaiser Wilhelm II.



Wilhelm II. sitzt für den Maler Wojciech Kossak



Heimatdichter und Feuilletonist Ludwig Ganghofer

**Der deutsche Kaiser und Ganghofer.**  
 München, 7. Juli. (Priv.-Tel.) In seinem letzten Berichte an die „Münchner Neuesten Nachrichten“ schildert Ludwig Ganghofer eine Begegnung mit dem deutschen Kaiser vor Lemberg. Es war am Janower See. Unter herzlichem Lachen streckte der Kaiser dem Dichter die Hand entgegen und sagte: „Ja, Ganghofer, sind Sie denn überall?“ Als der Kaiser hörte, daß der Gast des Heeres noch nicht zu Mittag gegessen habe, sagte er: „Um Gotteswillen, da müssen Sie doch gleich etwas essen!“ Der Kaiser ließ sofort einen Becher Tee bringen und zwei feste Schnitten Gebäck, griff einen

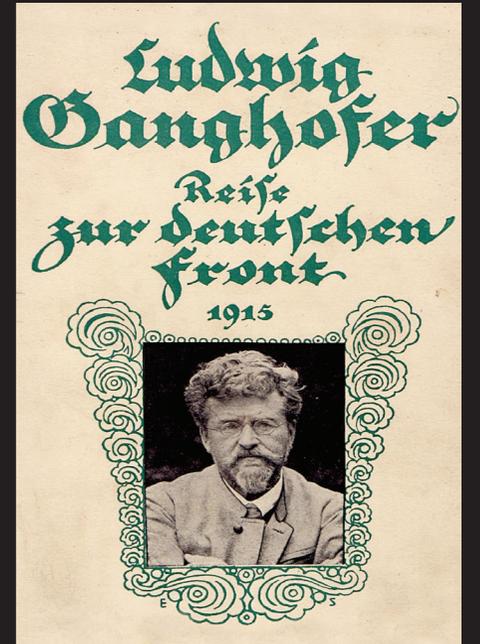
## 1.23 Der deutsche Kaiser Wilhelm II.

## TURMWAGEN

Am Janower Teich in der Nähe des galizischen Lemberg. Der bayerische Heimatdichter Ludwig Ganghofer, Lieblingsdichter des deutschen Kaisers Wilhelm II., besucht den obersten Feldherrn an der Front. Im Hintergrund der Photograph der Woche, der das Ereignis für die Allgemeinheit festhält. Seine Majestät füttert den vermeintlich Hungernden und vertraut ihm stolz an, dass er für die österreichischen Verbündeten Weißbier zur Verfügung gestellt hat.



Wilhelm II. verleiht den Helden von Nowo-Georgiewsk das Eiserne Kreuz



Ludwig Ganghofer: Reise zur deutschen Front 1915

DER KAISER

Ja Ganghofer, sind Sie denn überall?

GANGHOFER

Majestät, mei Gmüt hat sich bemüet, den Siegeslauf der deutschen Heere einzuholen. (Er hüpf.)

DER KAISER

Ganghofer, 's ist gut. Ha-haben Sie schon Mittagbrot gegessen?

GANGHOFER

Majestät, wer würde denn in so großer Zeit an so etwas denken?

DER KAISER

Um Gottes willen, da müssen Sie doch gleich etwas essen! (Der Kaiser winkt, es wird ein Topf mit Tee gebracht nebst zwei festen Schnitten Gebäck. Der Kaiser greift selbst mit der Hand in eine Blechdose, stopft Ganghofer die Taschen mit Zwieback voll und sagt dabei immer wieder:) Essen Sie Ganghofer, essen Sie doch! –

LUDWIG GANGHOFER war ein bayerischer Heimatdichter und im Ersten Weltkrieg für die »Neue Freie Presse« von Moritz Benedikt als Berichterstatter tätig. Er galt als Popstar unter den Literaten – im frühen 20. Jahrhundert standen seine Romane in fast jedem Haushalt. Er schrieb lärmende Siegesberichte und war ein persönlicher Freund und der Lieblingschriftsteller von Kaiser Wilhelm II., für den Ganghofer eine unkritische Bewunderung hegte. Mit dem Kaiser traf Ganghofer im Juli 1915 auch an der Ostfront am See von Janow (ein Markt flecken im österreichischen Kronland Galizien, an einem Teich und an der Lokalbahn nach Lemberg gelegen) zusammen und verwertete das Treffen in mehreren Feuilletons.



Ludwig Ganghofer, mit 40 Millionen verkauften Büchern einer der erfolgreichsten Autoren Deutschlands



Wilhelm II. und sein Gefolge rezitieren ein aufpeitschendes Kriegsgedicht des kriegsbegeisterten Dichters Richard Dehmel.



Richard Dehmel beim Schreiben im Schützengraben: »Kriegsgenossen, laßt uns singen: Sei geheiligt, Graus auf Erden!«

DER DICHTER  
Und ob jeder Schritt  
über Fleischfetzen steigt,  
Kartätschen  
und Stacheldraht:

Die befohlene Linie wird  
erreicht – Schwatzt nicht  
von Heldentat!

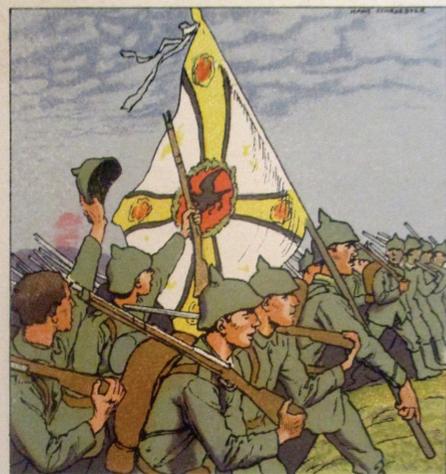
Wir tun unsre Pflicht,  
das genügt.

Marsch marsch,  
ruft Gott, schützt euer  
Land, schützt eurer Kinder  
Vaterland!

Unsre grauen Kähne  
Haben weiße Zähne.

Die blitzen los  
auf jeden Schuft,

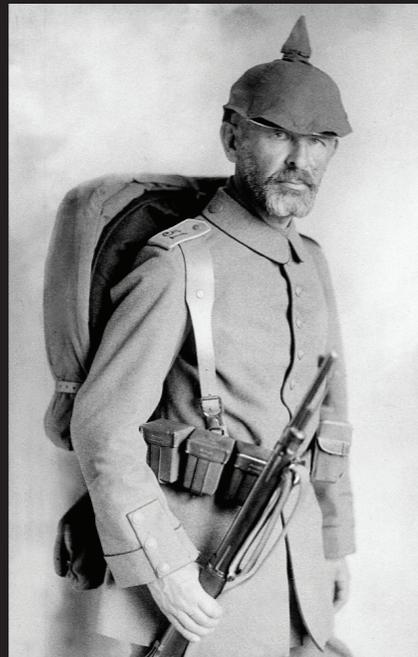
Der nach des Kaisers Flagge  
pufft, unterm deutschen  
Himmel.



Deutschlands Fahnenlied. (Richard Dehmel.)

Es zieht eine Fahne vor uns her,  
Heerliche Fahne,  
Es gibt ein Glanz von Gewehr zu Gewehr,  
Glanz um die Fahne.  
Es schwingt ein Adler auf ihr voll Ruh,  
Der kaußte schon unsern Vätern zu:  
Hütet die Fahne!

Des Kaisers Hand hält den Ehrenschild  
Blanz ob der Fahne.  
Seine Kraft ist Deiner Kraft Ehrenbild,  
Dofft um die Fahne.  
Ihr Mütter, Schwestern, Mütter, du ganzes Heer,  
Jetzt sind wir allzumal Helden wie er,  
Dank unsrer Fahne!



Richard Dehmel, deutscher Lyriker als stolzer Soldat

**RICHARD DEHME** (1863–1920) war der berühmteste deutsche Lyriker seiner Zeit, der sich 1914 trotz seines Alters von 51 Jahren als Kriegsfreiwilliger meldete und an der französischen Front eingesetzt wurde. Dehmel, den Kraus einen vom Weltkrieg »hingerissenen Schwachkopf« nannte, schwärmte fanatisch von der deutschen »Opferfreudigkeit«. Noch kurz vor Kriegsende beantragte Dehmel seine erneute Versetzung an die Front, verfasste einen Aufruf zur Fortsetzung des Krieges und rief zum Kampf bis zum Äußersten auf.



# Die österr.-ungar. Luftflotte bombardiert das Arsenal und den Hafen von Venedig



## 2.30 Alice Schalek: Bomben auf Venedig

## TURMWAGEN

Alice Schalek befragt den Fregattenleutnant einer Wasserfliegerabteilung über die Bombardierung von Venedig.



Bombenabwurf aus einem Flugzeug

DIE SCHALEK

Ich habe nicht viel Zeit, fassen Sie sich kurz. Sie sind Bombenwerfer, also was für Empfindungen haben Sie dabei?

DER FREGATTENLEUTNANT

Gewöhnlich kreist man ein halbes Stündchen über der feindlichen Küste, läßt auf die militärischen Objekte ein paar Bomben fallen, sieht zu, wie sie explodieren, photographiert den Zauber und fährt dann wieder heim.



Der kühne Fregattenleutnant Gottfried Banfield belegte am 8. Juni vom Marineflugzeug „L 47“ aus Venedig erfolgreich mit Bomben.  
Originalaufnahme für die „Wiener Bilder.“

Gottfried von Banfield, der am 8. Juni 1915 Venedig bombardierte (Wiener Bilder)



Kriegsberichterstatterin Alice Schalek (fiktives Porträt)



Ein deutscher und ein österreichischer Soldat haben Verständigungsschwierigkeiten bei der Benutzung der gemeinsamen deutschen Sprache. Sie versuchen, den Begriff »Oberbombenwerfer« zu definieren.



Österreichischer Feldwebel Sedlacek



Bombenabwurf. »Menschenskind, paß mal auf. Ik meine, der Bombenwerfer wirft die Bombe herab. Aber der Oberbombenwerfer – «



Deutscher Wachtmeister Wagenknecht

**SEDLATSCHKEK**

Der Oberbombenwerfer, das is doch einer – der was die Bomben – oberwirft, oder nicht?

**WAGENKNECHT**

»Oberwirft«? Was ist denn das?

**SEDLATSCHKEK**

(macht die Pantomime des Werfens) No – verstehst net – ober – von do – auf die Leut.

**WAGENKNECHT**

Ach so, jetzt versteh ich – nee Junge, det is aber zu witzich – ik lach mich dot – Dafür haben wir doch den Ausdruck: herab!

**SEDLATSCHKEK**

Was – alstern – der Herabbombenwerfer?

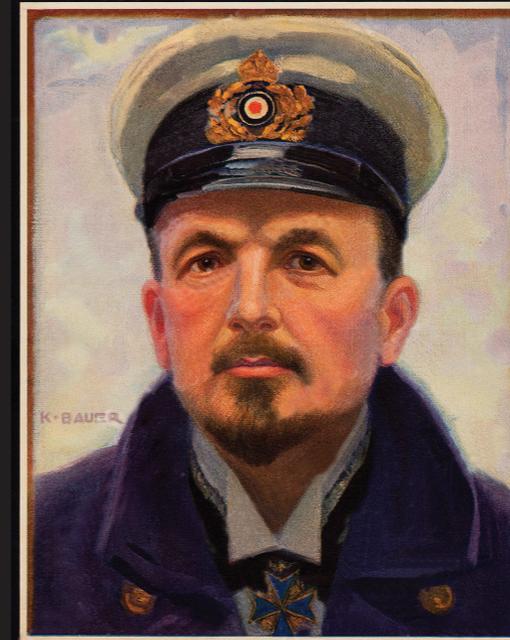
**WAGENKNECHT**

Nu, det is doch der Scheff von die Bombenwerfer, darum heißt er doch Oberbombenwerfer – wie soll ich dir das nur klar machen, zum Beispiel, ach ja, jewiß doch, ihr habt doch auch die Bezeichnung Oberkellner oder Oberleutnant –

**SEDLATSCHKEK**

Hörst, jetzt versteh i di. – Man muß also sagen: Herr Oberbombenwerfer, derf ich jetzt eine Bomben – oberwerfen?

Graf Dohna-Schlodien berichtet Vertretern der Presse von der Versenkung von 1200 Pferden durch sein Schlachtschiff.



Graf Nikolaus zu Dohna-Schlodien, Held der Marine, Pirat des Kaisers, kreuzte den Atlantik und versenkte Dutzende feindliche Schiffe



Pferd unter Wasser

GRAF DOHNA-SCHLODIEN  
Später habe ich jeden Tag etwa einen Dampfer abtun können. Die Schiffe hatten sämtlich wertvolle Ladung, zum Teil Kriegsmaterial; eines von ihnen hatte eine Ladung von 1200 Pferden.

EIN VERTRETER DER PRESSE  
Richtig gehende Pferde? 1.200 Pferde, Herr Graf?

GRAF DOHNA-SCHLODIEN  
1200! (Geste des Untertauchens.)

DIE VERTRETER DER PRESSE  
Donnerwetter noch mal! – Richtig gehende Pferde! – Hurra! – Schneidiger Rekord!



»Graf Dohnas Moewebuch« (1916)



In der Redaktion der »Neuen Freien Presse« sinniert der Herausgeber Moritz Benedikt über italienische Leichen in der Adria.



R. A. Höger: Untergang des italienischen Kreuzers »Amalfi«, welcher am 7. Juli 1915 von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot in der Nord-Adria torpediert und versenkt wurde.



Zeitungsverleger Moritz Benedikt



Kritischer Artikel aus »Der Tiroler«, 14. Juli 1915

MORITZ BENEDIKT

Und die Fische, Hummern und Seespinnen der Adria haben lange keine so guten Zeiten gehabt wie jetzt. In der südlichen Adria speisten sie fast die ganze Bemannung des »Leon Gambetta«. Die Musterkollektion der maritimen Ausbeute hat einen gewichtigen Zuwachs erhalten, und bitterer denn je muß die Adria sein, deren Grund sich immer mehr und mehr mit den geborstenen Leibern italienischer Schiffe bedeckt und über deren blaue Fluten der Verwesungshauch der gefallenen Befreier vom Karstplateau streicht --

Der Zeitungsherausgeber Moritz Benedikt beschwört als Herr der Hyänen die Ablösung Christi als Erlöser und proklamiert sich selbst als Anti-Christ, Zeitungs-Papst und die Macht der Presse als das neue Evangelium.



Moritz Benedikt, Chefredakteur der »Neuen Freien Presse«, als »Der Sieger« (Satirische Photomontage aus der »Fackel«, 1911)

HERR DER HYÄNEN

Habt acht! Und steht mir grade!  
Ich ruf Euch zur Parade,  
und es gefällt mir gut.

Und der es einst vollbrachte,  
an seinem Kreuz verschmachte,  
wert, daß man ihn vergißt.

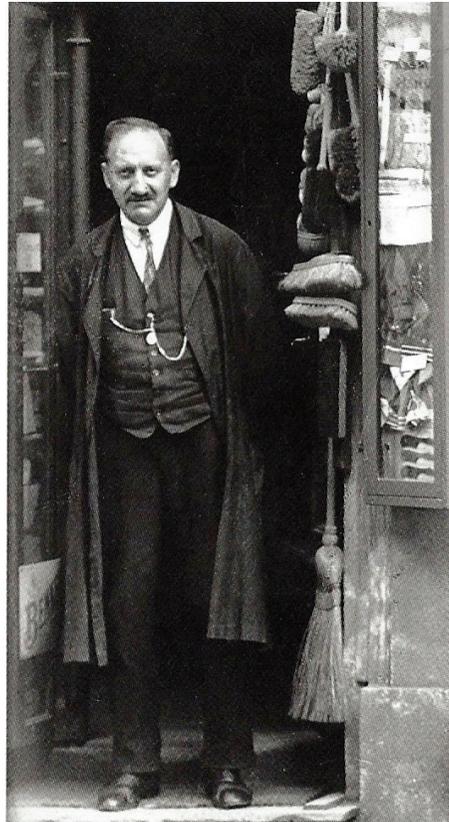
Ich tret' an seine Stelle,  
die Hölle ist das Helle!  
Ich bin der Antichrist!

Dank steigt von allen Dächern,  
daß jener zwischen Schächern  
nun auch sein Spiel vollbracht.

Sein bißchen Blut, verronnen  
ist's kläglich an den Tonnen  
der unverbrauchten Macht!

So hört, ihr wahrhaft Frommen,  
das Heil ist doch gekommen,  
der Antichrist ist nah!

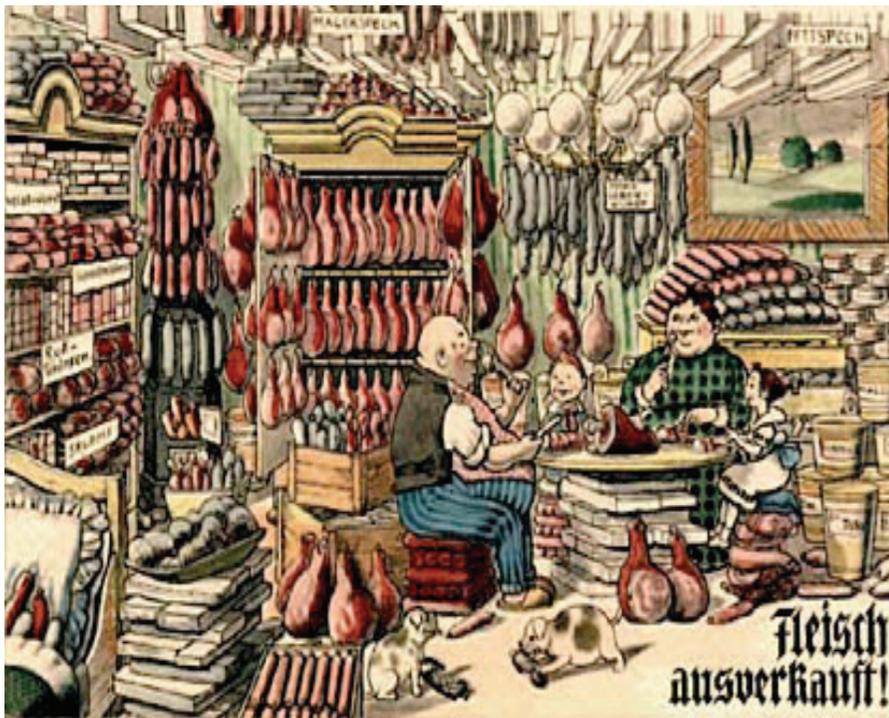




Greisler: »Kumman S' gschwind eini – «



Zwei Wachleute: »Gehn Sie auseinander!«



Fleisch ausverkauft! Horten und Verteuern von Wurst- und Fleischwaren, Feldpostkarte aus dem Hungerwinter 1915/16

**EIN WACHMANN**  
Sechts net, daß ausverkauft is?

**EINE AUS DER MENGE**  
Jetzt steh i seit zwa Uhr in der Nacht!

**ZWEITER WACHMANN**  
Gehn Sie auseinander!

**EINE ZWEITE FRAU**  
Ist das eine Gerechtigkeit? Acht Stunden steht unsereins da und jetzt haßts ausverkauft!!

**EIN MANN**  
Hauts eahms G'wölb ein!

**EIN ZWEITER**  
Jo! Trau di! Wannst ihn jetzt fragst, ob er a Brot hat, haut er dir schon a Watschen herunter, daß d' den Stephansturm für a Salzstangl anschaut.

**DRITTE FRAU**  
Mir zahl'n so gut Steuern wie die Juden, mir woll'n auch essen!

**VIERTE FRAU**  
Die Juden san schuld!

**RUFE**  
Heraus mit'n Brot!

**ZWEITER WACHMANN**  
Wenn Sie nicht auseinandergehn, werden Sie sich die Folgen selber zuzuschreiben haben.

**RUFE**  
Pfui! Brot! – Aufspirr'n soll er!

**ZWEITER WACHMANN**  
Auf d'Wochen kriegts eh die Marken.

**VIERTE FRAU**  
Bis auf d'Wochen san mr eh hin!

**ERSTER WACHMANN**  
Jetzt heiß'ts durchhalten!

**EINE ALTE FRAU**  
(enfernt sich kopfschüttelnd) Jessas, is das ein Elend! Die Mannsleut derschießen s' und die Weibslaut lassen s' derhungern!

**DER GREISLER**  
(öffnet einer bessergekleideten Frau, die zurückgeblieben ist, die Tür)  
Kumman S' gschwind eini –

## 2.11 Proteste wegen ausverkauftem Brot

## CAFÉ SERBIA

Vor einem Lebensmittelladen in der Vorstadt hat sich eine Menge von Proletariern angestellt und verlangt Brot. Wachleute halten sie im Schach. Eine große Tafel »Brot ausverkauft« wird angebracht. Die Menge rebelliert und protestiert.



Schlange vor einem Lebensmittelgeschäft (R. A. Wolf, 1917)



Brotkarte für Kinder und Erwachsene



Alte Frau bricht vor einem Lebensmittelgeschäft vor Hunger zusammen (1916)



Frau Pollatschek und Frau Rosenberg von der »Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs« im Streit über Lebensmittelrationierungen mit Frau Bachstelz und Frau Funk-Feigl von der »Großeinkaufsgenossenschaft der Kaufleute« in Wien. Alle vier schreien heftig gestikulierend durcheinander, wobei man aus dem Lärm nur die Worte »Rohö« und »Gekawe« heraushört,



Frau Pollatschek von der Rohö: »Wir von der Rohö – «



Frau Rosenberg von der Rohö: »Das ist Vogelstraußpolitik!«

**FRAU BACHSTELZ**

Wir sparen uns die Fetten vom Mund ab, um mit gutem Beispiel voranzugehn!

**FRAU FUNK-FEIGL**

Hätten Sie nicht intrigiert, wären wir noch heut bei der Rohö. Man hat uns das Messer an die Kehle gesetzt, bis wir die Gekawe haben ins Leben rufen müssen.

**FRAU ROSENBERG**

Ich trag eine Kriegsbluse!

**FRAU FUNK-FEIGL**

Nebbich!

**FRAU BACHSTELZ**

Meine Bluse und Ihre Bluse – das is wie tausend und eine Nacht! Wir waren es, die den ersten Schritt ergriffen haben zur Schaffung einer Wiener Mode!

**FRAU POLLATSCHEK**

Sie? Mit der Figur! Großartig! Mein Geschmack und Ihr Geschmack!

**FRAU BACHSTELZ**

Wenn die Zeit nicht so groß wär, möcht ich mich an Ihnen vergeifen!



Frau Funk-Feigl von der Gekawe: »Das ist eine Lüge!«

Großeinkaufsgenossenschaft der Kaufleute Wiens (G. K. W.)  
Reichsorganisation der Hausfrauen Oesterreichs (R. O. d. H. Oe.)

## Große Volkshallen-Versammlung

**Zusammenschluß der Hausfrauen und der Kaufleute!**

Eine **gemeinsame Aktion** der **Reichsorganisation** der Hausfrauen Oesterreichs und der **Großeinkaufsgenossenschaft der Kaufleute** ist vertragsmäßig zustande gekommen!

Zur Besprechung dieser für jede Hausfrau **hochwichtigen Angelegenheit** findet

### Freitag, den 20. März

**präzise halb 5 Uhr nachmittags**

eine **allgemein frei zugängliche** Versammlung in der **Volkshalle des neuen Wiener Rathauses** statt.

**Hausfrauen, erscheint in Massen!**

Plakat für eine Veranstaltung von Rohö und Gekawe

Ein starker Esser und ein normaler Esser diskutieren die Einführung der Brotkarte.



Kommissbrot

**MIT DER EINFÜHRUNG DER BROTKARTE** ab dem 25. Januar 1915 wurde kein Brot mehr ohne Brotkarte verkauft. Auf jede Brotkarte konnte man zwei Brote und für 60 Pfennig Semmeln kaufen. Mit zwei Broten und zwanzig Semmeln musste man vierzehn Tage auskommen. Es wurde die Möglichkeit der Rationierung und ihrer amtlich kontrollierten Zuteilung ergriffen, um den grassierenden Mangel bei Grundnahrungsmitteln abzumildern. Die Brotkarte wurde alle 14 Tage in verschiedener Farbe und mit verschiedenen Nummern herausgebracht und von der »Städtischen Brotkommission« an die einzelnen Haushalte verteilt. Oft wurden die Schlangen vor Lebensmittelläden – im Volksmund »Lebensmittel-Polonaisen« genannt – zu Orten wilden Protestes: Die Menge griff nicht nur Polizisten tätlich an, sondern plünderte auch die Lebensmittellager oder stürmte Rathäuser.

**DER NORMALE ESSER**

Na wie gehts, wie überstehn Sie den Weltkrieg?

**DER STARKE ESSER**

Ich bitt Sie, fragen Sie nicht, geben Sie mir lieber ein paar Brotkarten von sich, ich sammel wo ich kann.

**DER NORMALE ESSER**

Was fällt Ihnen ein, ich komm selber nicht aus. Und dabei bin ich doch nur ein normaler Esser! Aber ich kann mir denken, wie wütend Sie sein müssen.

**DER STARKE ESSER**

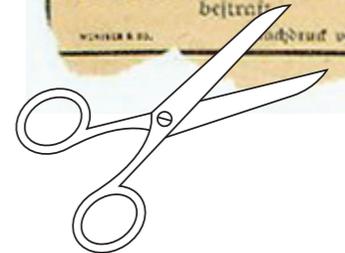
Sind Sie ein schwacher Esser?

**DER NORMALE ESSER**

Das kann ich gerade nicht sagen, mittel, ich bin ein normaler Esser. Aber ich komm auch nicht aus. Wenn das so weiter geht, kann mir der ganze Krieg gestohlen wern.



Brotkarte



Exkurs über den Einsatz von Ersatzlebensmittel im Krieg und die Koch-Phantasien von Hausfrauen.

**Korona** **KORONA**  
**Kaffee Ersatzmischung**  
 kommt jetzt auch in einfacher  
**Kriegspackung**  
 zu Ihnen - aber in  
**unveränderter**  
**Güte!**

Netto 1/4 kg

EIN ERZEUGNIS DER IMPERIAL FEIGENKAFFEE FABRIK KARL KUHLEMANN K.G. WIEN X

Kaffee Ersatzmischung »Korona«. Küchenfertige Kaffee-Ersatzmischung mit Kaffee-Zusatzstoffen in einfacher Kriegspackung

**I<sup>a</sup> Salatöl-Ersatz**  
 5 = kg = Postkollli, kg 1.50, größ. Quant. billiger, offer.  
**C. Heinrich, Chemnitz,**  
 Meineckerstraße Nr. 68.

Werbung für Öl-Ersatz (Februar 1916)



Frau Kommerzialrat Auguste Wahnschaffe

FRAU KOMMERZIENRAT  
 WAHNSCHAFFE

Ich habe nur zwei Kinder, die leider noch nicht militärtauglich sind, umsoweniger als das eine zu unserem Leidwesen ein Mädchen ist. So muß ich mir mit einem Ersatz behelfen, indem ich mich der Vorstellung hingeebe, daß mein Junge bereits an der Front war, und dort selbstverständlich den Heldentod gefunden hat. Ich müßte mich ja in Grund und Boden schämen, wenn er mir etwa unverwundet heimgekehrt wäre.

Was nun das Essen anlangt, so behelfe ich mir als tüchtige Hausfrau auch hier mit Vorstellungen. Wir hatten da eine bekömmliche Brühe aus Hindenburg-Kakao-Sahne-Suppewürfel »Exzelsior«, einen schmackhaften Falschen Hasen-Ersatz mit Wrucken-Ersatz, Kartoffelpuffer aus Paraffin und 'nen Musbrei nach Hausmannsart.





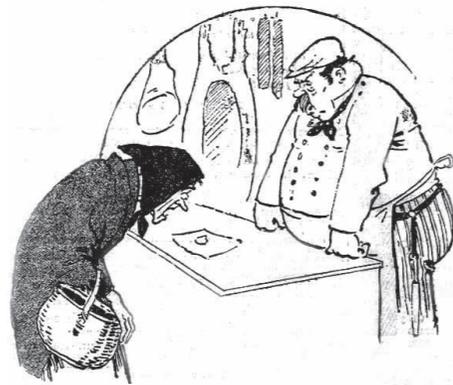
Menschenschlange beim Brotverkauf

### Gegen den Lebensmittelwucher!

Die Generaldirektion der Gewerkschaften und der Arbeitervereine hat die Gewerkschaften ersucht, die Lebensmittelwucherer zu verfolgen und die Preise zu senken. Unter dem Vorwand, dass die Lebensmittelwucherer die Preise zu hoch setzen, werden die Lebensmittelwucherer verfolgt. Die Gewerkschaften haben die Lebensmittelwucherer verfolgt, die die Preise zu hoch setzen. Die Gewerkschaften haben die Lebensmittelwucherer verfolgt, die die Preise zu hoch setzen. Die Gewerkschaften haben die Lebensmittelwucherer verfolgt, die die Preise zu hoch setzen.

Ware	August 1917	August 1918
Getreide	1,50 Mark	2,50 Mark
a. 100 kg	1,50	2,50
b. 50 kg	0,75	1,25
c. 25 kg	0,37	0,62
d. 12,5 kg	0,19	0,31
e. 6,25 kg	0,09	0,16
f. 3,12 kg	0,05	0,08
g. 1,56 kg	0,02	0,04
h. 0,78 kg	0,01	0,02
i. 0,39 kg	0,00	0,01
j. 0,19 kg	0,00	0,00
k. 0,09 kg	0,00	0,00
l. 0,05 kg	0,00	0,00
m. 0,02 kg	0,00	0,00
n. 0,01 kg	0,00	0,00

Die Lebensmittelwucherer haben die Preise zu hoch gesetzt. Die Gewerkschaften haben die Lebensmittelwucherer verfolgt, die die Preise zu hoch setzen. Die Gewerkschaften haben die Lebensmittelwucherer verfolgt, die die Preise zu hoch setzen. Die Gewerkschaften haben die Lebensmittelwucherer verfolgt, die die Preise zu hoch setzen.



„Um zwa Kronen Schmalz?“

### Exemplarische Bestrafung wegen Preistreiberei.

Das Kilo Kalbschweiffleisch acht Kronen.. — Zu acht Tagen Arrest und zum Verlust der Gewerbeberechtigung verurteilt. (Originalbericht des „Neuen Wiener Journals“.)

Die in der Borzallgasse etablierte Fleischhauermeisterin Marie Raufsch, die den Betrieb seit dem Tode ihres Mannes selbstständig führt, hatte sich gestern vor dem Bezirksgericht Josefstadt (BKA Stolz) wegen einer krassen, nach einer Neuierung der Marktamtsdirektion geradezu mutwilligen Preistreiberei zu verantworten. Am 25. Mai nahm der Marktkommissär Karl Obermayer im Geschäft der Angeklagten eine Revision vor und konstatierte, daß die Angeklagte den Verkaufspreis für Kalbschweiffleisch in ihrem Tarif mit acht Kronen per Kilogramm festgesetzt hatte.

Dieser Preis wird in der vom Marktamte an das Gericht erstatteten Anzeige als ein übermäßig hoher, mit dem Einkaufspreis unter Einrechnung der Gehühngskosten und eines bürgerlichen Gewinnes nicht in Einklang stehender Preis bezeichnet. Wie das Marktamte erhoben hatte, hatte Frau Raufsch damals durch

Artikel über Preistreiberei (»Neues Wiener Journal«, 8. Juli 1915)

**WUCHERER UND SPEKULANTEN horteten Lebensmittel, um deren Preise in die Höhe zu treiben, und trugen dazu bei, die Not zu steigern, die durch die Versorgungskrise 1917/18 ihren Höhepunkt erreicht hatte. Die prekäre Situation der Lebensmittelversorgung spitzte sich zu, die angespannte Versorgungslage nahm eine neue Dimension an. Es wurde in aller Härte und Brutalität ums Überleben gekämpft. Lebensmittelwucherer wurden angeklagt, die Versorgungslage zur persönlichen Bereicherung auszunutzen. Mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark wurde bestraft, wer für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungsmittel sowie für Gegenstände des Kriegsbedarfs Preise forderte, die einen übermäßigen Gewinn enthielten oder solche Preise sich von einem anderen gewähren und vorschreiben ließ.**

### 3.6 Lebensmittelwucher

### CAFÉ SERBIA

In einer Viktualienhandlung sehen sich die wartenden Kunden den unverschämten Forderungen des Besitzers Vinzenz Chramosta gegenüber, der Preistreiberei betreibt. Ein Marktamtskommissär nimmt überraschend eine Revision vor.

**CHRAMOSTA**  
(zu einer Frau) Der Schmierkas? Zehn Dekavier Kronen! – Was, zu teuer? Auf d’Wochen kost er sechse, wanns Ihna net recht is, gehn S’ um a Häusl weiter und kaufn S’ Ihna an Dreck, der wird nacher bülliger sein.

Was wolln S’? A Gurken? Nach ’n Gwicht, aber dös sag i Ihna glei, zwa Kronen die klanste! – Was schaun S’ denn? Dös is guat gwogn, ’s Papier wiegt aal!

**MARKTAMTSKOMMISSÄR**  
Revision! – Ich bitte um die Faktura vom Gemüsesalat. (notiert) Einkaufspreis 4 Kronen 50 Heller. Wie ist der Verkaufspreis?

**CHRAMOSTA**  
No – acht! Können S’ denn net lesen? Ja glauben denn Sö, unserans kriagt die Fiktualien gschenkt? Überhaupt – die Preise ham mir zu bestimmen, mirken S’ Ihna dös! Wanns meinen Kunden recht is, gehts die Behörde an Schaß an! Jetzt is Kriag!



Viktualienhändler Vinzenz Chramosta: »Was? A Wurscht? Schau S’ daß weiter kummen So Tepp, wo solln mir denn jetzt a Wurscht hernehmen – was sich die Leut einbilden, wirklich großartig! – Was wolln Sö? Kosten wolln Sö? So Herr Sö, was glauben denn Sö? Jetzt is Kriag!«



Auf der Ringstraße. Fünzig Drückeberger, die einander denunzieren.



Passanten am Kärntnerring gegenüber der Hofoper unweit der Sirk-Ecke

**FÜNFZIG  
DRÜCKEBERGER**  
(die alle mit  
Fingern auf  
einander  
zeigen): Der  
sollte genom-  
men wern!

Die Schaltstelle des Todes befindet sich in den Redaktionen und Schreibstuben. Dort hat das österreichische Antlitz die Kraft, was immer es ansieht, in Blut oder in Dreck zu verwandeln.



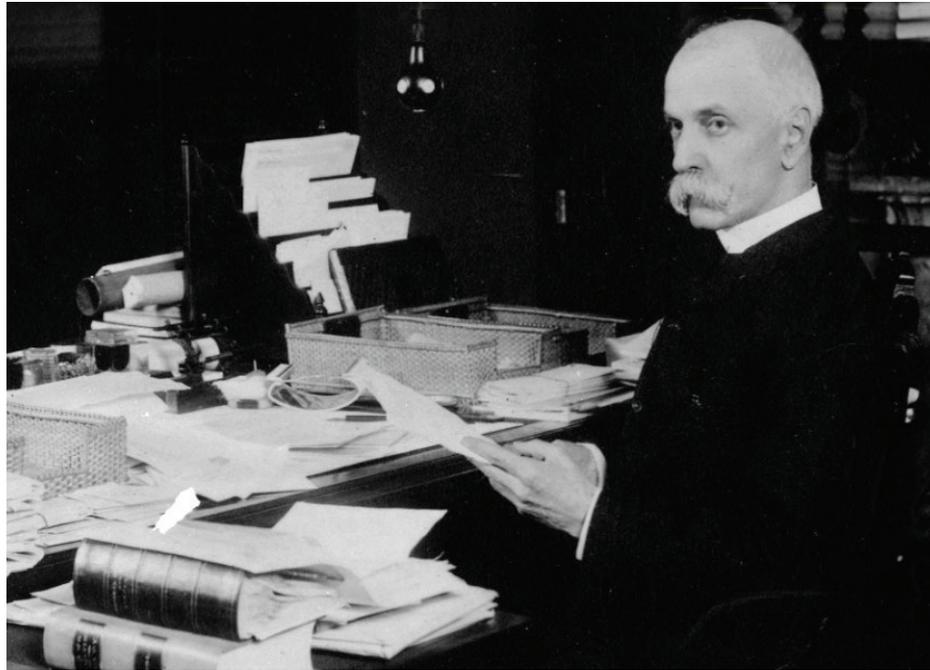
**DER NÖRGLER**

Das österreichische Antlitz ist jedermanns Antlitz. Es lauert hinter dem Fahrkartenschalter der Lebensbahn. Es lächelt oder greint, je nach Wetter. Und dieser Gorgonenblick hat die Kraft, was er ansieht, in Blut oder in Dreck zu verwandeln. Wo haben wir es denn nicht überall schon gesehen? Steht es denn nicht vor dem Manne, der Rat und Hilfe suchend in ein Amt kommt und Un-Rat findet? Muß ich es in den Aborten der Wiener Kriminalität aufspüren, in den Wanzen- und Bazillenräumen der Wiener Garnisonsarreste, an den verwehrtesten Spitalsbetten, wo graduierte Professoren und akademische Henkersknechte nervenkranken Soldaten mit Starkstrom zusetzen, um den Verdacht, sich von der Front zu drücken, auf jene abzuwälzen?

Karikatur auf einen Beamter mit einer vor ihm stehenden Partei (Zeichnung von Fritz Schönflug aus der »Muskete«)



In einem Wiener Magistrat liest ein Beamter einer vor ihm stehende Partei das Reglement für einen Abmeldeschein vor.



**DER BEAMTE**

Personen, die im Jahre 1917 ihren Wohnort auf die Dauer von mindestens vier Wochen in einen Kurort oder in eine Sommerfrische verlegen, haben bis längstens 1. Juni bei der Bezirksbehörde ihres ständigen Wohnortes mittelst des dort erhältlichen amtlichen Formulars eine Abmeldung zu erstatten, in der der Name, der ständige Wohnort, der Ort des Sommeraufenthalts, der Tag des voraussichtlichen Eintreffens, die Anzahl der Begleitpersonen und die beabsichtigte Dauer des Aufenthalts anzugeben sind.



Verbreitung von »Fake News« über den Verlust der Festung Przemysl in Galizien durch die Russen.



**DER VERLUST DER FESTUNG PRZEMYŚL** war im Frühjahr 1915 eine schwere Niederlage für Österreich-Ungarn. Es tobte eine Winterschlacht unter unvorstellbaren Bedingungen, die Nahrung wurde knapp, Kälte und Hunger waren allgegenwärtig, die Verluste waren enorm. In einem der rücksichtslosesten Abenteuer der Kriegsgeschichte stolperten die Österreicher im Jänner 1915 bei minus 25° die Karpaten abwärts. Von den Russen unbesiegt, aber vom Hunger bezwungen, fiel Przemysl schließlich. Stefan Zweig notierte ins Tagebuch: »Schwarzer Tag! Abends ein Donnerschlag: Przemysl gefallen. Eine Schmach sondergleichen: durch Hunger, durch Schlamperei.«



Fälschung der Gefangenenziffern.



**GENERALSTÄBLER**

Wissen s' wegen der phantastischen Gefangenenziffern, was die Russen angeben – müssen s' halt schreiben, woher können s' denn das so genau wissen, das laßt sich doch gar nicht zählen! Müssen s' halt sagen, solange sich die Angaben in bescheidenen Grenzen bewegt haben, also täglich 10.000, da hat mas da hat mas hingehn lassen, aber wo's amal hunderttausend übersteigt, also das geht nicht! Was? Wir zählen selber immer? Noja, wir, wir, aber der Feind, das is doch was andreas! –



Im Landesverteidigungsministerium trägt ein Hauptmann eine völlig unverständliche Verordnung vor.



**DER HAUPTMANN**

Das k. k. Ministerium für Landesverteidigung fand mit Erlaß vom 12. Juli 1915, Nr. 863/XIV, im Einverständnis mit dem k. u. k. Kriegsministerium zu verfügen, daß im Hinblick auf den dermaligen Kriegszustand – in gleicher Weise, wie bereits seinerzeit mit dem Erlaß des genannten k. k. Ministeriums vom 13. Jänner 1915, Dep. XIV. Nr. 1596 ex 1914, auch der nach § 109 I, 1. Abs. § 118 I und § 121 I W.-V. I., im Juni 1915 zu erbringende Nachweis des Fortbestandes der die Begünstigungen nach § 30, § 32 und § 82 W.-G. begründenden Verhältnisse bis auf weiteres aufgehoben wird.«



In der Armee-Ausbildungsgruppe Wladimir-Wolinsky wird die Bestrafung von Geschlechtskrankheiten angeordnet.



**EIN HAUPTMANN**

Es ist der Mannschaft zu verlautbaren, daß venerische Erkrankungen als Selbstbeschädigungen kriegsgerichtlich belangt werden. Für die in letzter Zeit vorgekommenen Erkrankungen wird angeordnet, daß die Betreffenden körperlich zu züchtigen sind, und wird die Prügelstrafe, mit fünf Stockstreichen beginnend, täglich um einen Streich erhöht und so lange verabreicht, bis die Krankheitssymptome erlöschen.



Im Kriegspressequartier in Rodaun werden hygienische Betrachtungen über Geschlechtskrankheiten angestellt.



**DER HAUPTMANN**

Ihre erfolgreiche Bekämpfung ist jedenfalls das allerwichtigste Problem, das uns bisher entgegengetreten. Und doch dürfen wir wegen der scheinbaren Aussichtslosigkeit des Kampfes gegen die Geschlechtskrankheiten die Hände nicht in den Schoß legen.

(Heiterkeit.)

**DER HAUPTMANN**

Wir haben Bordelle mit einwandfreiem Material unter strengster militärischer Kontrolle etabliert.



Zwei Majors Im Armeekommando unterhalten sich über Verdrüsslichkeiten von der Front.



**EIN MAJOR**

»Bei manchen Regimentern ist eine Aufbesserung der Verpflegung dringend geboten. Jeder Deserteur im Hinterland kann sich besser ernähren als der Soldat an der Front.« – Wie man so was hinschreiben kann! – »Malariafiebernde müssen nackt warten, bis ihre Fetzen gewaschen und getrocknet sind.« – Fetzen! Der Ton, den sich die Front gegen unsereinen erlaubt! Das is ja rein, als ob wir verantwortlich wären!



Im Militärgericht in Kragujevac debattiert ein Oberleutnant-Auditor die verbotene Hinrichtung Minderjähriger unter 18 Jahren.



**OBERLEUTNANT-AUDITOR**

Sind die drei Todesurteile schon ins Reine geschrieben?

**DER SCHRIFTFÜHRER**

Jawohl, aber da hab ich die Entdeckung gemacht, daß sie erst 18 Jahre alt sind – Da dürfen sie aber nach dem Militärstrafgesetz nicht hingerichtet werden – da muß das Urteil auf schweren Kerker abgeändert werden –

**OBERLEUTNANT-AUDITOR**

Da wern wir nicht das Urteil, sondern das Alter abändern. Da schreiben wir halt statt 18 – 21. (Er schreibt.) So, jetzt kann man sie ruhig aufhängen.



In der k.u.k. Militäradministration wird versucht, die ungünstigen Erfahrungen, die russische Kriegsgefangene während ihrem Aufenthalt in Österreich-Ungarn gemacht haben, mit propagandistischen Mitteln abzuschwächen.



**EIN HAUPTMANN**  
Mit Rücksicht darauf, daß im Lauf der nächsten Monate fast eine Million russischer Kriegsgefangener in ihre Heimat zurückkehren werden, ist es von wesentlicher Bedeutung, mit welchen Gefühlen diese Kriegsgefangenen an die in unserem Vaterlande verbrachte Zeit zurückdenken. Es erscheint wünschenswert, von den in der Gefangenschaft gewonnenen Eindrücken und Erfahrungen die ungünstigen abzuschwächen, die erfreulichen und angenehmen jedoch zu beleben und zu befestigen.



Bei einer Reserve-Division diktiert der Oberst einer Schreibkraft eine Anerkennung für einen tapferen Soldaten.



**EIN OBERST**  
Von einem französischen Arbeitstrup am Hindernis Planquadrat 4674 wurden durch den Grabenbeobachter Gefreiten Bitter, 7. Kompagnie, Infanterie-Regiment 271, mit drei Schuß zwei Franzosen niedergeschossen. Ich spreche dem Gefreiten Bitter für die gute Leistung meine Anerkennung aus.



Bei einer Reserve-Division diktiert der Oberst einer Schreibkraft eine Beschwerde über verschwundene Stehkrägen.



**EIN OBERST**  
Notiz! Aus der Masurischen Waschanstalt in Lötzen hat Herr General von Schmettwitz drei weiße Stehkrägen, Marke Maingau, Weite 42 Zentimeter, ohne Zeichnung zurückerhalten, die ihm nicht gehören. Dagegen fehlen drei weiße Stehkrägen, Weite 43 Zentimeter, zwei davon gezeichnet v. Sch., und alle drei mit grauem Faden im hinteren Knopfloch versehen. Um Austausch wird gebeten.



Im Pressedienst der Hofburg wird ein Brief über den Besuch von Kaiser Karl und seiner Frau Zita in einer Kriegsküche diktiert.



DAS HERRSCHERPAAR BEIM BESUCH DER KRIEGSKÜCHE IN DÖBLING (19. WIENER GEMEINDEBEZIRK.) 9624

**HAUPTMANN WERKMANN**  
Verehrliche Redaktion! Sie würden mir einen großen Gefallen erweisen, wenn Sie den heute erscheinenden Bericht über den Besuch Ihrer Majestät in der Ottakringer Kriegsküche tunlichst ungekürzt bringen wollten. Ich möchte besonderen Wert auf die Schilderung der dargebrachten Huldigungen legen. Ich selbst war Zeuge dieser überwältigenden Begrüßungen und habe in meinem Bericht gewiß nicht zu viel gesagt. Ich bitte Sie daher um zuverlässige Übernahme dieses Berichtes in Ihr sehr geschätztes Blatt. Nehmen Sie meinen verbindlichsten Dank entgegen. Ihr ganz ergebener –



Gespräch über ein Plakat in einer Polizeistation, dass Gewalt gegen den Feind propagiert (Der Optimist und der Nörgler)



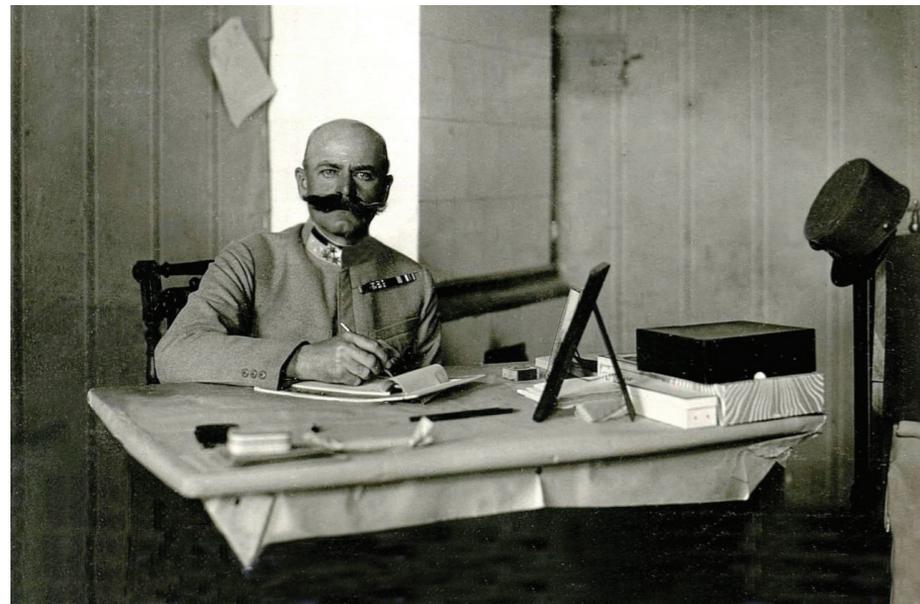
**DER NÖRGLER:**  
Plakat in einem Polizeiamt:  
»Haut die Schufte, haut die Bande,  
werft sie bis zu Ätnas Rande, füllt  
sie in Vesuvens Rachen! Haut sie,  
daß die Schwarten krachen! Haut  
sie, daß sie nur so glotzen, haut  
sie, bis sie Lumpen kotzen!  
Füllt mit Dynamit die Täler,  
rottet aus die Heuchler, Hehler,  
Jedem schlägt den Schädel ein-  
und seid stolz, »Barbar« zu sein!«

**DER OPTIMIST:**  
So etwas wäre auch bei den  
anderen Nationen möglich.

**DER NÖRGLER:**  
Sie könntet recht haben. Nur  
die eine Zeile: »Haut sie, bis sie  
Lumpen kotzen« – die, sehn Sie,  
hat Landesfarbe.



Ein Major beschimpft einen Soldaten, weil dieser sich in einem Brief über die Verpflegung beschwert hat.



**DER MAJOR**  
Du hast einen Brief an deine Frau  
geschrieben, wo du dich über die  
Behandlung beklagst. Da is der  
Brief! Was, da schaust, hast nicht  
gewußt, daß ich der Zensor bin?  
Ich wer' euch exerzieren lassen,  
bis euch die Zunge bis zum Magen  
heraushängt – dann wern die Klagen  
über die schlechte Verpflegung  
schon von selber aufhörn! Du  
Hund! Ihr Hunde! Sohn einer  
Hündin du!



Ein Regimentsarzt berichtet über humorige Ereignisse mit Krankenschwestern während seines Dienstes im Heeresspital.



**REGIMENTSARZT**  
Gestern war eine Hetz  
im Spital! Die Schwester  
Adele laßt dir die Leib-  
schüssel fallen von  
einem Bosniaken mit  
Beckenschuß. Hättest  
die Freud sehn solln,  
was die andern ghabt  
haben. Das war dir ein  
Gekicher!

**KOLLEGE DES  
REGIMENTSARZTES**  
Der Ehrgeiz von so einer  
Aristokratin is mir unver-  
ständlich. Die andern  
machen Wäschekammer,  
Servieren und so. Die  
aber reißen sich förmlich  
um die Leibschüsseln.



Der qualvolle Tod eines zu Tode geschundenen Soldaten wir in einem Brief an dessen Vater unter den Tisch gekehrt.



**UNTERARZT MÜLLER**  
Toddurch Erfrieren. Wieder-  
belebungsversuche ver-  
gebens. Das Bedenklich-  
ste ist, daß er keine Ver-  
pflegung bekommen hat.

**HILLER**  
Dem Vater schreibe ich so:  
»Werter Herr Helmhake!  
Hierdurch erfülle ich die  
traurige Pflicht, Sie von  
dem plötzlichen Ableben  
Ihres Sohnes in Kenntnis  
zu setzen. Während  
seiner kurzen Krankheit  
ist Ihrem Sohne die best-  
mögliche körperliche  
und ärztliche Pflege zuteil  
geworden. Seine Überreste  
ruhen auf dem Friedhofe  
in Dolzki.«



Der unmenschliche Militärrichter Hauptmann-Auditor Dr. Stanislaus von Zagorski über seine Arbeit am Standgericht.



**EIN OFFIZIER**

Du, wieviel Todesurteil' hast eigentlich schon hinter dir?

**ZAGORSKI**

Das is akkurat das hundertste.

**DIE OFFIZIERE**

Gratuliere! Jubiläum!

**ZAGORSKI**

Danke, danke! Und jeder Exekution hab ich persönlich beigewohnt, das kann ich mit Stolz sagen.

**ZWEITER OFFIZIER**

Da überanstrengst dich aber! Nimmst es zu gewissenhaft.

**ZAGORSKI**

No ja, da muß man so ein Todesurteil sorgfältig begründen – ein Vergnügen ist das nicht.

Ein Vater, der sich nach seinem vermissten Sohn erkundigt, wird abgewimmelt und ihm der Tod des Sohnes vor Augen geführt.



**DER HAUPTMANN**

Alstern was wolln S' denn noch? Wir können doch net wissen, ob einer tot is oder verwundet in Gefangenschaft geraten?

**DER ZIVILIST**

Ja – aber –

**DER HAUPTMANN**

Lieber Herr, ich kann Ihnen nicht mehr sagen. Außerdem is gleich drei Uhr, da muß doch ein Einsehn sein, die Amtsstunden sind beendet. Alstern schau S', privat kann ich Ihnen das eine sagen: Sie ham jetzt sechs Wochen von Ihrem Sohn nix ghört, nehmen Sie also getrost an, daß er tot is.

Herzlose Debatte über Freiheitsstrafen für Kriegsgefangene.



**DER HAUPTMANN**

Die Kommandos der Kriegsgefangenenlager haben zu trachten, durch Anwendung aller zulässigen Strafmittel, den geflüchteten und wieder eingebrachten Kriegsgefangenen den Aufenthalt nach Möglichkeit zu verleiden (Das Telephon klingelt.) Was is denn scho wieder? – Ah so – ja natürlich – fünf Kilo Schweinefleisch – sag ihm, wer' schau was sich machen laßt – du, Momentl, vergiß nicht, erinner den Doktor von der Zeitung wegen die Karten zu »Husarenblut« – So – vier is gleich! Servus die Herrn, gute Nächte!

Ein Soldat schreibt einem Freund einen Brief über seine Plünderungen und Schändungen im Feindesland.



**LANDWEHRMANN LÜDECKE**

(Schreibt:) Lieber Freund! Wir nehmen der französischen Bevölkerung alles Blei, Messing, Kupfer, Kork, Öl u.s.w., Kronleuchter, Kocherde fort, und alles, was von fern und nah zusammenkommt, wandert nach Deutschland. Der Kommandant war sehr zufrieden, und wir sollten sogar eine Belohnung bekommen. Vielleicht auch noch dazu das Eiserne Kreuz. Und dann gibt es hier junge Mädchen, die hübsch zu entjungfern sind.

Maderer von Mullatschak telefoniert mit seinem Schlamperl über Schleichhandel mit kriegsnotwendigem Dörrgemüse.



Maderer von Mullatschak

**DER OBERSTLEUTNANT DES GENERALSTABS MADERER VON MULLATSCHAK**  
 (betrunken, lallend): Ich und du – blinde Kuh – der größere Gauner, das bist du! – Hupf mein Mäderl – umarme dich, mein Lumpen! – hast die 600 Kilo Dörrgemüse? – Was? Was? 100 000 Kronen per Waggon hast gemacht? – ich noch nicht – du Schlank! – Ich – hab ein – kolo – sales Geschäft – mit Speck in petto – nein, kein Veto! – Kajestät der Maiser – kann mich gern haben – Was? Heut trommel ich auf dein' Kakadu den Radetzky marsch –



Zwei Kommerzialräte unterhalten sich über die Nibelungentreue zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland.



Bündnistreue zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn: »In Treue fest«

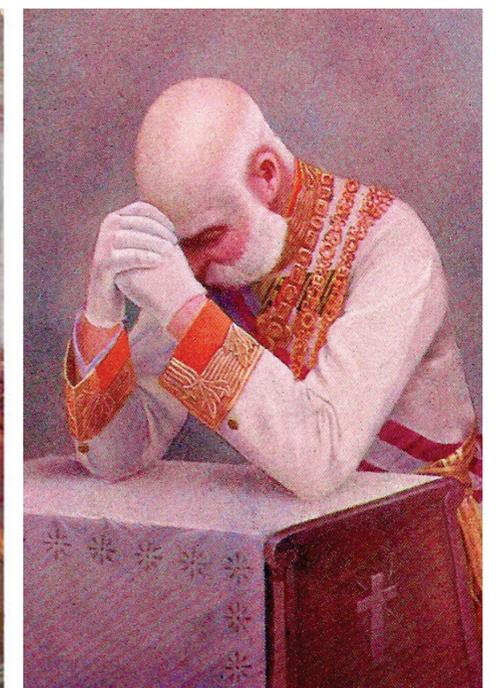
**KOMMERZIALRAT WOLFFSOHN**  
 Was mir in eurem lieben Wien sympathisch auffällt, ist, daß ihr noch im vierten Kriegsjahr an den Sinnbildern der Nibelungentreue festhaltet. Überall sieht man doch euren guten alten Kaiser Schulter an Schulter mit dem unsern, sie sind unzertrennlich. Ach und da ist ja S. M. im Reichstach, die historische Sitzung, in der er das Schwert zieht. – Ach, und da habt ihr sogar das schöne Bild, wie unser Kaiser weint.

**MARGOSCHES**  
 No und das Bild, wo unser Kaiser weint? Dorten!

**WOLFFSOHN**  
 Nicht doch, das is nur 'n Schangerbild, er könnte auch beten. Aber der unsre ist an der Front bei seinen Soldaten und da hat der Maler richtig Tränentropfen rinjemalt.



Der deutsche Kaiser Wilhelm II. am 4. August 1914 im Reichstach



Der österreichische Kaiser Franz Josef im Gebet



Der Graben, vor der Pestsäule. Nacht. Es regnet. Menschenleer. Man kann in eine Seitengasse blicken. Der Nörgler spricht den Monolog »So merk ich wieder, wie's von unten regnet. Hier ist das Herz von Wien und in dem Herzen von Wien ist eine Pestsäule errichtet.« Er blickt in die Seitengasse und gewahrt dort einen Betrunkenen, der mitten auf der Straße sein Bedürfnis verrichtet. Der Betrunkene spricht in rhythmischer Begleitung, immer wiederholend: »Ein Genuß! – Ein Genuß! – Ein Genuß!«



Betrunkener: »Ein Genuß! – Ein Genuß! – Ein Genuß!«

**DER NÖRGLER**

O ausgestorbene Welt,  
das ist die Nacht, der nichts mehr  
als der jüngste Tag kann folgen.  
Verschlungen ist der Mißton  
dieses Mordens vom ewigen  
Gleichmaß sphärischer Musik.  
Der letzte Wiener röchelt noch im Takt und  
läßt die Seele irdischen Behagens rauschend,  
den letzten Regen dieser Weltdurchdringend,  
auf das nasse Pflaster fließen.

(Er blickt in die Seitengasse und gewahrt  
dort einen Betrunkenen, der mitten auf der  
Straße ein Bedürfnis verrichtet.)

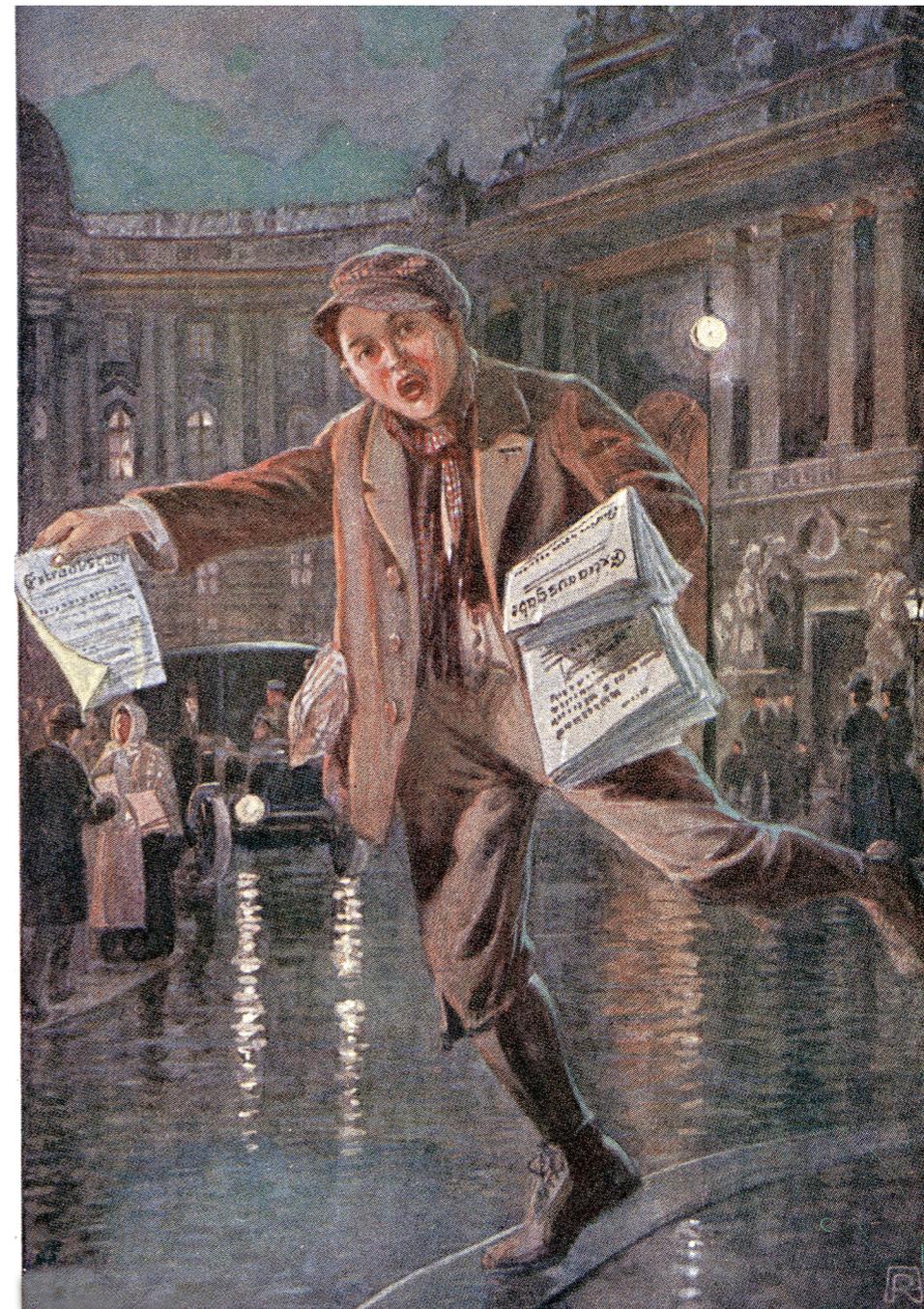
Hier steht er, eine Säule seiner selbst,  
in riesenhafter Unzerstörbarkeit!  
Er kann nicht untergehn, es überlebtdies  
Wahrzeichen der staubgebornen Lüge das  
Ende aller Schöpfung und er weiß, nur er  
allein ist von dem allen übrig, das Sterben  
geht ihn einen Schmarren an, sein innerstes  
Bedürfnis muß er stillen, es bleibt die Spur  
von seinen Erdentagen, und dieses ist der  
Weisheit letzter Schluß.

Und gierig lausch' ich seinem letzten Willen,  
er hat dem Kosmos noch etwas zu sagen –

**DER BETRUNKENE**

(spricht in rhythmischer Begleitung, wiederho-  
lend) Ein Genuß! – Ein Genuß! – Ein Genuß!

Eine menschenleere Gasse. Es dunkelt. Plötzlich stürzen von allen Seiten Gestalten herbei, jede mit einem Stoß bedruckten Papiers, atemlos, Korybanten und Mänaden, rasen die Gasse auf und ab, toben, scheinen einen Mord auszurufen. Die Schreie sind unverständlich. Manche scheinen die Meldung förmlich hervorstöhnen. Es klingt, als würde das Weh der Menschheit aus einem tiefen Ziehbrunnen geschöpft.



Zeitungsauerufer

**KORYBANTEN UND MÄNADEN**

– asgabe – !  
strasgabää – !  
xtrasgawee – !  
Peidee Perichtee – !  
Brichtee – !  
strausgabe – !  
Extraskawee – !  
richtee – !  
eestrabee – !  
abee – !  
bee – !



Die Kriegsberichterstatlerin Alice Schalek sinniert über die Sinnhaftigkeit des Kriegs.



**DIE SCHALEK**  
 Wer ist dieser Krieg?! Hier – in dieser unvergesslichen Minute – da ich zum ersten Mal am Ufer des Isonzo stehe, jenes Flusses, der uns zum Ehrenzeichen geworden ist, der einen Schlachtruf, ein Idol für Tausende bildet, hier – zwischen den gestorbenen Häusern – und angesichts der zu Wohnungen gewordenen Erdlöcher – erscheint mir plötzlich der Krieg in seiner ganzen, unsäglichen Grausamkeit. Gibt es jemanden, der erfassen kann, warum man die Häuser zerschiesst und die Menschen in Felshöhlen treibt?! Wer fordert das – was doch keiner will?

Kriegsberichterstatlerin Alice Schalek mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille (Photographie von Madame d’Ora, 1917)

Ringstraßencafé. Nachmittag. Sitzend und stehend eine Fauna von Gestalten, die in heftigen Debatten begriffen sind. Die Konversation bewegt sich um die verschiedensten Gegenstände wie Reis, Zucker, Leder; einer packt ein Ölgemälde aus, ein anderer zeigt einen Brillantring. Die Luft ist voll von Ziffern und Miasmen. Dem Eintretenden tönt ein großes Geschrei entgegen, aus dem er zunächst nur unartikulierte Laute hört, dann in allen Tonarten hervorgestoßene, gebrüllte, gepiffene, geröchelte Rufe, die zumeist eine Bekräftigung bedeuten. Im Hintergrund, ganz in sich zusammengekauert, wie gebrochen, sitzt ein alter Schieber, der in konvulsivisches Schluchzen ausbricht. Es ist das Gerücht aufgetaucht, daß der Frieden kommt – und Moldauer, der alte Schieber, fürchtet um den Kurs seiner Aktien der Rüstungsfabrik Skoda.



Zeitungslesende Juden. Moldauer, ein alte Schieber: »Das Herz – das Abendblatt – achab Schkoda – ich bin e Pechvogel – ich hab Schkoda!«

**EIN ALTER SCHIEBER**  
 (stöhnend): Laßts mich – laßts mich – das Herz – das Abendblatt – achab Schkoda – ich weiß doch – ich bin e Pechvogel – Gotteswillen – einmal im Leben hat man – wo bleibt da – ich hab Schkoda – ich hab Schkoda –

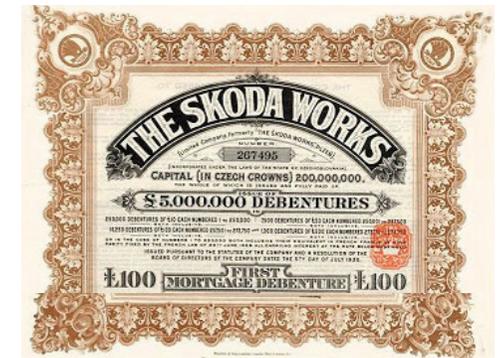
**SEINE FRAU**  
 Komm zu dir – wer sagt dir, daß es wahr is – du bist etwas in einen überreizten Zustand durch dem Krieg –

**DER GESCHÄFTSFÜHRER**  
 Ja, was is denn mit’n Herrn von Moldauer –? Er liegt ja ganz gefühllos da! Was is denn g’schehn –?

**DER FREUND**  
 Niix – geredt wird – und das hat er sich so zu Herzen genommen.

**DER GESCHÄFTSFÜHRER**  
 Ja – was wird denn gredt?

**DER FREUND**  
 No – ! Vom Frieden!



Aktie der Pilsner Skoda-Werke, des größten Unternehmens der österreichisch-ungarischen Rüstungsindustrie



Offiziere der verbündeten Armeen Österreich-Ungarn und Deutschland feiern ein Gelage und stoßen miteinander an. Es wird ein Sautanz serviert. Die Musik spielt. Viele der Offiziere liegen betrunken oder bewusstlos unter der Tafel. Das Gelage neigt sich dem Ende zu. Draußen: Tumult. Man hört das Platzen von Fliegerbomben. Der Horizont ist eine Flammenwand.



Teilnehmer am Liebesmahl



Schwester Paula



Betrunkenener Soldat

**DER GENERAL**

Der General (erhebt sich unter Hoch-Rufen, schlägt an das Glas): Meine Herrn – also – nachdem unser Offizierskorps ein vierjähriges beispielloses Ringen – also gegen die Übermacht einer Welt – überstanden hat –also setze ich das Vertrauen auf meinen Stab – indem ich überzeugt bin – wir werden auch fernerhin – unerschrocken – tunlichst – die Spitze zu bieten. Kampfge-stählt gehen unsere heldenmütigen Soldaten – diese Braven – gehen sie neuen Siegen entgegen!



Abendessen des Generalstabs in St. Souplet (Gemälde von Felix Schwormstadt, 1914)





Liebesmahl (Zeichnung von Robert Warthmüller). Ein weltentrückter Mulatschak aus Alkohol und Blut, aus Wienerlied und Granatendonner

**DEUTSCHER GENERAL**  
 Meine Herr – wir dürfen und können den Mut nicht sinken lassen – jetzt vor dem Endsieg – können und dürfen wir erhobenen Hauptes – Seien Sie überzeugt, meine Herr, daß es sich nur um den typischen Anfangsgewinn einer jeden feindlichen Offensive handelt – weiter nichts! Bange machen gilt nicht. Was uns noch immer bleibt, ist ein strategischer Rückzug – und ein strategischer Rückzug ist immer 'n Erfolg! Meine Herr, wir wanken nicht und wir weichen nicht! Immer feste druff!



Der Horizont ist eine Flammenwand

## 5.34 Liebesbrief an einen Soldaten

## TURMWAGEN

Eine Frau macht ihrem Mann an der Front das Geständnis, dass sie ihn mit einem andern betrogen hat und ein Kind erwartet.



Brief schreibende Frau Anna

**EINE FRAU**  
 Iniggeliebter Gatte! Ich theile Dir mit, daß Ich mich verfelt habe. Ich kan nicks Dafür, lieber Gatte. Du verzeist mir schon alles, was ich Dir mittheile. Ich bin in Hoffnung gerathen, von einem andern. Ich weis ja, das Du gut bist und mir alles verzeist. Er hat mich überredet und sagte, Du komst so nicht mehr zurück vom Felde und hatte dazu meine schwache Stunde. Du kennst ja die weibliche Schwäche und kanst nichts Besseres als verzeihen, es ist schon passiert. Ich dachte mir schon, Dir muß auch schon was passiert sein, weil Du schon 3 Monat nichts mehr geschrieben hast. Ich bin ganz verschrocken, als ich Deinen Brief erhalten habe und Du noch am Leben warst. Ich wünsche es dir aber verzeihe es mir, lieber Franz, vileicht stirbt das Kind und dan ist alles wieder gut. Ich mag diesen Kerl nicht mehr, weil ich weis, das Du noch am Leben bist. Bei uns ist alles sehr teuer, es ist gut, daß Du fort bist, im Feld kostet Dich wenigstens das Essen nichts. Das Geld, was Du mir geschickt hast, kan ich sehr notwendig gebrauchten. Es grüßt Dich nochmals Deine Dir unvergeßliche Frau Anna.





Wir bedanken uns herzlich bei unseren Unterstützern,  
ohne die »Die Letzten Tage der Menschheit«  
nicht hätten realisiert werden können:



UTB  
Projektmanagement  
GmbH

Die UTB steht für nachhaltige Stadtentwicklung.  
Mit verschiedenen Projektträgern schaffen wir Quartiere mit  
unterschiedlichen Wohnungstypologien. Intelligente Planungen  
und innovative Technologien gewähren hohe Energieeffizienz  
und schonen die Umwelt. Und eine bunte Mischung von  
Menschen sorgt für gute Nachbarschaft.



TRIESTE 1892  
**HAUSBRANDI**



ENSEMBLE:

IRIS SCHMID

XXX FELICITAS FRANZ

ANUSHKA GRIGALASHWILI

SUSANNE GREINER

CLAUDIA KOHLMANN

XXX KATHARINA LUCAS

XXXX KATHARINA PÜTTER (B)

MADELEINE STEINWENDER

XXX PATRICIA TRAGESER

HENRY ARNOLD

BERNHARD BAUER

XXXX VOLKER FIGGE (B)

BENEDIKT HAEFNER

GREGOR HELLINGER

DAVID IGNJATOVIC

XXX VALENTIN IVANOV

XXX MICHAEL JAMAK

XXX CHRISTIAN KORTHALS

PAULUS MANKER

GUNTER MATZKA

THOMAS POHN

RALPH SAML

GERHARD SWOBODA

TEAM:

PAULUS MANKER (REGIE)

ALEKSANDRA KICA (KOSTÜME)

ANDREAS BÜCHELE (SOUNDDESIGN)

JAKOB MAURER (TONBETREUUNG)

DUSIKA ZINK (KOSTÜMASSISTENZ)

FRANZ GUIDO SIGL (PRODUKTION)

GEORG RESETSCHNIG (RAUMKONZEPT)

RAOUL SODRINGA (INSPIZIENZ)

MICHAEL SCHÄDLER (TECHNIK)

SEBASTIAN EBNER (TECHNIK)

TISSI BRANDHOFER (SPEZIALEFFEKTE)

SEBASTIAN KREUZBERGER (PHOTOGRAPHIE)

MARTIN RISTL (GRAFIK & WEBDESIGN)